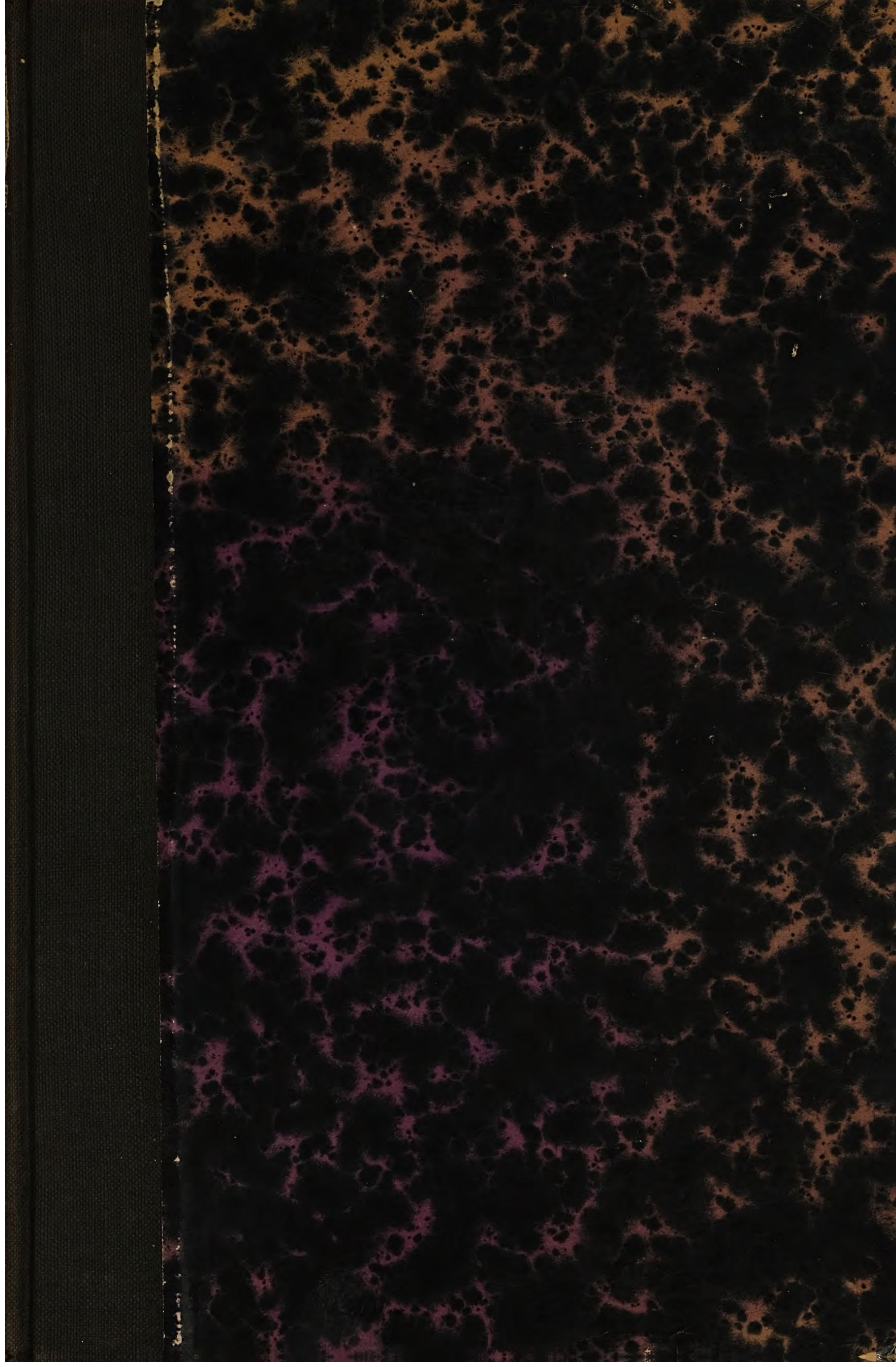




V. L.

147 svb

Wolbing
(Bonifacius)

<36628337280015

S

<36628337280015

Bayer. Staatsbibliothek

Die mittelalterlichen
Lebensbeschreibungen des Bonifatius

ihrem Inhalte nach
untersucht, verglichen und erläutert.

Inaugural-Dissertation
der
philosophischen Facultät zu Jena
zur
Erlangung der Doctorwürde
vorgelegt
von
Gustav Woelbing.

J e n a ,
G. Neuenhahn Universitäts-Buchdruckerei.
1892.



Inhalt.

A. Einleitung.

Verfasser und Entstehungszeit der einzelnen Viten des Bonifatius.

B. Untersuchung, Vergleichung, Erläuterung des Inhalts der einzelnen Viten.

1. Namen.
2. Geburt [Land, Ort, Zeit, Eltern].
3. Erziehung und Entwicklung.
4. Erste Reise nach Friesland und Rückkehr in die Heimat.
5. Erste Reise nach Rom und erste Thätigkeit in Germanien.
6. Thätigkeit in Friesland als Gehülfe des Willibrord.
7. Zweite Reise nach Rom.
8. Dritte Thätigkeit in Thüringen.
9. Dritte Reise nach Rom.
10. Organisierende Thätigkeit in Bayern.
11. Thätigkeit unter Karlmann und Pippin:
 - a) Tod Karl Martells und seine Nachfolger.
 - b) Die Erhebung des Zacharias auf den päpstlichen Stuhl und die ostfränkischen Bistümer.
 - c) Schwierigkeiten und Widerstand.
 - d) Synoden.
 - e) Gründung des Klosters Fulda.
 - f) Erhebung des Bonifatius auf den Mainzer Bischofsstuhl und sein Nachfolger Lull.
12. Ende:
 - a) Reise nach Friesland.
 - b) Tod des Bonifatius und seiner Begleiter.
 - c) Bestattung der Märtyrer.
 - d) Wunder an den h. Orten.
 - e) Todestag und Todesjahr.

C. Schluss.

Rückblick.

Bei der vorliegenden Abhandlung sind ausser den in dem Texte zu erwähnenden Quellen und Schriften folgende Bücher und Aufsätze benutzt worden:

Jaffé, Biblioth. rer. German. III. Mon. Mog.

Boehmer, Reg. arch. Mag. bearbeitet u. hrsg. von Will.

Richter, Annalen d. deutsch. G. im Mittelalter.

I. Abt.: 1873. Annal. des fränkischen Reichs im Zeitalter der Merovinger.

II. Abt.: 1885. Annal. des fränkischen Reichs im Zeitalter der Karolinger.

Kuelb, Sämmtliche Schriften des h. Bonifacius übers. 1859. Mainz. 2 Bde.

Leben des h. Bonifatius von Willibald, übertragen von H. E. Bonell 1856.

Willibalds Leben d. h. Bonifazius, übers. u. erkl. v. Dr. B. Ed. Simson 1863.

Leben des h. Bonifazius von Willibald übers. v. Wilh. Arndt 1882.

Retberg, Kirchengesch. Deutschl. 2 Bde. 1846.

Seiters, Bonifacius, d. Ap. d. Deutsch. Mainz 1845.

Ebrard, Die culdeische Kirche des 6., 7. u. 8. Jahrh., Zeitschr. f. hist. Theol. N.F. Bd. 26 u. 27. 1862/63.

Ebrard, Die irisch-schott. Missionsk. des 6., 7. u. 8. Jahrh. 1873.

Ebrard, Bonifacius, der Zerstörer d. columbanischen Kirchentums auf dem Festl. 1882.

Werner, Bonif., der Ap. d. Deutsch. u. d. Romanisierung von Mitteleuropa. 1876.

Pfahler, S. Bonif. und seine Zeit. 1880.

Fischer, Bonif. der Apostel d. Deutsch. 1881.

v. Buss, Winfried-Bonif., hrsg. v. Scherer, 1880.

Foerster, Zur Bonifatiusfrage. Theol. St. u. Kr. 1876.

Plitt, Bonif., der Apost. d. Deutsch., Zeitschr. für Protest. u. Kirche. N.F. Bd. 48. 1864.

Lechler, Die Bekehrung der Deutsch. n. ihr. histor. Gange. Theol. St. u. Kr. 1876.

Hahn, Jahrbücher d. fränk. Reichs. 1863.

Breysig, Jahrbücher d. fränk. Reichs. 1869.

Oelsner, Jahrbücher d. fränk. Reichs. 1870.

Waitz, Deutsche Verfassungsgesch. Bd. 3. 1883.

Wattenbach, Deutschl. Geschichtsquell. im Mittelalter.

Müller, Bonifacius. 2 T. Amsterdam 1869/70.

Verfasser und Entstehungszeit der einzelnen Viten.

Aus dem Mittelalter sind vier Beschreibungen des Lebens des Bonifatius auf uns gekommen und zwar zwei grössere und zwei kleinere, wozu noch eine Zusammenstellung mehrerer vereinzelter Berichte kommt. Die eine von den beiden grösseren Lebensbeschreibungen beginnt mit folgenden Worten: „Dominis sanctis et vere in Christo carissimis Lullo et Megingozo coepiscopis Willibaldus licet indignus in Domino presbiter.“ Demnach bekennt sich ein Priester Willibald als Verfasser derselben und wendet sich in seinem Prolog an die Bischöfe Lullus von Mainz und Meginoz von Wuerzburg. Auf Veranlassung derselben schreibt der Verfasser und stützt sich dabei auf ihre Mittheilungen und die Berichte anderer Augenzeugen, wie sich dieses aus den weiteren Worten ergibt: „Compulistis me, ut . . . sicut discipulis eius secum diu commorantibus vel vobis ipsis referentibus comperirem, prohemium mediumque aut finem vitae eius, quanta valeam indagatione, litteris inseram.“ Trotz der ausdrücklichen Bezeichnung seines Standes als „presbiter“ hat man in dem Verfasser den Bischof von Eichstaedt Namens Willibald, den Freund und jüngeren Zeitgenossen des Bonifatius, sehen wollen. Da aber der Verfasser sich selbst nicht Bischof nennt, von dem Bischof von Eichstaedt in lobender Weise wie von einer von ihm ganz verschiedenen Person spricht, sich nicht als Verwandter des

Bonifatius, was der gleichnamige Bischof von Eichstaedt doch war, ausgiebt und sich nirgends auf eigene Augenzeugenschaft beruft, ferner da der Bischof von Eichstaedt mit Namen Willibald als Schriftsteller nicht bekannt und von seinem Biographen nicht als der Verfasser der Lebensbeschreibung des Bonifatius genannt wird, und schliesslich da die Ähnlichkeit der vorliegenden Biographie mit derjenigen des Willibald von Eichstaedt und seines Bruders Wunibald nichts weiter beweist, als dass die erstere bei der Ausarbeitung der letzteren beiden als Vorlage gedient hat, kann der Verfasser der vorliegenden Lebensbeschreibung des Bonifatius nicht identisch sein mit dem Bischofe von Eichstaedt gleichen Namens, was übrigens auch aus inneren Gründen unmöglich ist.

Eine Nachricht über die Entstehung des Werkes wird uns nun gegeben am Schlusse der oben erwähnten Zusammenstellung mehrerer einzelner Berichte über Ereignisse aus dem Leben des Bonifatius. Dort heisst es: „Postea igitur Willybaldus vitam conversationemque viri Dei nec non et passionem — quia adhuc multi supererant, qui eidem passioni interfuerunt — conscripsit in loco, qui dicitur sancti Victoris ecclesia, in conclavi unius cubiculi, primitus in ceratis tabulis ad probationem domni Lulli et Megingaudi, et post eorum examinationem in pergamenis rescribendam, ne quid incaute vel superfluum exaratum appareret.“ Demnach beschrieb Willibald, Presbyter von St. Victor zu Mainz, zu einer Zeit, wo noch viele Augenzeugen lebten, das Leben des Bonifatius und zwar zunächst auf Wachstafeln, um es zunächst von den Bischöfen Lullus und Meginoz durchsehen zu lassen und dann erst auf Pergament zu übertragen. Da nun diese Nachricht sich sehr gut vereinigen lässt mit den diesbezüglichen Angaben in der Vita selbst, so haben wir keinen Grund, die Richtigkeit derselben anzuzweifeln.

Was die Zeit der Entstehung dieser Vita anbetrifft, so ist sie, wie aus allem, was wir angeführt haben, hervorgeht, bald nach dem Tode des Bonifatius abgefasst. Da von den

beiden Bischöfen, welche die ganze Arbeit veranlasst und geleitet haben, Lull zuerst starb und zwar im Jahre 786, so ist dieses Jahr die äusserste Grenze der Abfassungszeit; dass wir dieselbe noch um mehrere Jahre zurückschieben dürfen, ist sehr wahrscheinlich, aber dass wir es thun müssen, lässt sich mit guten Gründen nicht beweisen.

Die kurz vorher herangezogene Zusammenstellung mehrerer Berichte über einzelne Ereignisse aus dem Leben des Bonifatius ist einem unbekannten mainzer Priester zuzuschreiben. Im Anschlusse nämlich an die Mitteilung über Willibald, den Biographen des Bonifatius, sagt der Verfasser, dass die Kirche des h. Victor von den nachfolgenden Bischöfen ansehnlich bereichert wurde, und dass Willigis dazu ein neues und herrliches Kloster erbaut und die Kirche in Gegenwart Kaiser Ottos des III. zum Andenken an das Leiden des seligen Vaters Bonifacius geweiht habe, und nennt hierbei Willigis, der von 976—1011 auf dem erzbischöflichen Stuhle von Mainz sass, „beate memorie pater.“ Hieraus folgt auch, dass die Abfassung dieser Berichte, welche wir im Anschlusse an die Arbeit Willibalds bei Henschen unter dem Titel „supplementum“, bei Pertz unter der Überschrift „appendix auctore presbytero Moguntino“ und bei Jaffé unter dem Titel „passio S. Bonifatii“ gedruckt finden, in die Zeit nach dem Tode des genannten Erzbischofs Willigis, also nach dem Jahre 1011 zu setzen ist.

In der zweiten grösseren Lebensbeschreibung verschweigt der Verfasser absichtlich seinen Namen, wie wir aus folgenden Versen, mit welchen der gedankenreiche Prolog abschliesst, ersehen:

„Quis sim, qui vobis fero munus tale laboris,

Vos quoniam scitis, nolite, precor, dare multis,

Ne persona mei vilis faciat mea sperni.“

Der Verfasser, welcher sich also aus Bescheidenheit nicht nennt, überarbeitet auf Wunsch der Mönche zu Fulda das von Willibald verfasste Leben des Bonifatius, wie dieses aus den Anfangsworten hervorgeht: „Petitionibus vestris, fratres Fuldenses, prout scientiae meae parvitas permisit,

parere studui. Petistis enim, ut sancti patris nostri Bonifacii vitam — praecipuo quidem elegantique, utpote sancti Willibaldi, stilo antiquitus editam, sed in locis quibusdam ita infirmo intellectui obscuram, ut difficile pateat quo oratio tendat — hanc ego sententia apertiori reserarem.“ Bei Erfüllung dieses Wunsches beabsichtigt er zunächst, bei schwierigen Stellen Willibalds „eandem sententiam verbis apertioribus“ wiederzugeben, oder bei leichteren „eadem verba“ zu gebrauchen, und dann aber auch „plurima tam miraculorum quam epistolarum insignia“, die sich bei seiner Vorlage nicht fänden, hinzuzufügen, da ihm „in nullis maior tanti praesulis auctoritas quam in epistolis ab ipso vel ad ipsum directis videtur esse.“ Seine ganze Arbeit will er auf „duos libellos“ verteilen und zwar „in priori quidem reserans, quis fuerit quidque ante acceptam Mogonciacensis aecclesiae sedem in sancta aecclesia laboraverit, in altero vero, quae postea usque ad finem vitae suae gloriosum egerit.“ Obwohl dieser Biograph seinen Namen verschwiegen wissen will, so wird er doch schon im Rebendorfer Codex genannt und bezeichnet als „venerabilis presbyter Othlonus et M. [monachus] s. coenobii Bonifacii.“ Demnach ist Othlon der Verfasser der zweiten grösseren Lebensbeschreibung des Bonifatius. Auffallend ist aber, dass er hier als Mönch des Klosters Fulda bezeichnet wird und in seinem Werke jedoch selbst fuldaische Dinge als fremd behandelt und sich in die „fratres Fuldenses“ nicht mit einschliesst, wie aus den Ausdrücken, wie „apud vos“ „ex vobis“ geschlossen werden kann. Doch dieser scheinbare Widerspruch wird durch seine Lebensgeschichte erklärt. Er war ein bayrischer Mönch; in Tegernsee und Hersfeld gebildet, war er seit 1032 Klosterbruder zu St. Emmeran in Regensburg. Infolge des Streites der dortigen Bischöfe Gebhard III. [1036—1060] und Otto [1060—1089] mit dem Kloster St. Emmeran wanderte er aus nach Fulda. Nach vierjährigem Aufenthalte daselbst kehrte er im Jahre 1067 über Amorbach nach Regensburg zurück. Hieraus ist zu entnehmen, dass der bayrische Mönch Othlon in den Jahren

1062—1066 als Gastfreund zu Fulda auf Veranlassung der dortigen Klosterbrüder das Leben des Bonifatius verfasst hat. Mit dieser Angabe der Entstehungszeit der vorliegenden Vita lässt sich auch eine diesbezügliche Andeutung in dem Texte derselben selbst sehr gut vereinigen. Der Verfasser sagt nämlich im Prolog, dass schon der Abt Egbert von Fulda [1048—1058] beim Papste Leo IX. [1048—1054] Schritte gethan hätte behufs der Anfertigung einer neuen Lebensbeschreibung des Bonifatius, wenn er erzählt: „Deinde, cum quidam ex vobis mihi referret, iam antea pro eodem opere laboratum fuisse apud sanctum Leonem papam, ita ut nonnullos libros, unde plenius ad hoc instrueretur, abbas Egbertus scriptoremque simul ei Romam transmisisset, ipsos libros, eo defuncto et opere petito minime expleto, ibi remansisse.“ Da nun der Verfasser nicht von diesem Abte Egbert zu seiner Arbeit veranlasst wurde, sondern von den „fratres Fuldenses“ und diese Veranstaltungen desselben in betreff der Herstellung einer neuen Lebensbeschreibung des Bonifatius gelegentlich erst von einem Mönche erfuhr, so gehört die Abfassung der vorliegenden Biographie auch nach der Angabe im Texte in die Zeit nach dem Tode Egberts, also nach dem Jahre 1058.

Auch in den beiden kleinen Biographieen des Bonifatius nennen sich die Verfasser nicht, und wir sind, da auch sonstige Nachrichten fehlen, in Bezug auf ihre Person auf blosse Vermutungen angewiesen.

Da der eine von diesen den Ort des Martyriums selbst besucht und dort Erkundigungen eingezogen hat, wie sich aus einer nachher zu erwähnenden Stelle ergibt, und deshalb wahrscheinlich nicht weit von dort entfernt seinen dauernden Aufenthaltsort gehabt hat und er ausserdem sowohl im Prolog als auch im Schlusse seines Werkes mit besonderer Hochachtung vom heiligen Martin, dem, wie in Tours und Mainz, auch in Utrecht eine Kirche geweiht war, spricht, so hat man in ihm wohl nicht ganz mit Unrecht einen Priester an der Martinskirche zu Utrecht vermutet. Mit grösserer Sicherheit lässt sich die Entstehungszeit dieser

Biographie angeben. Im Prolog sagt nämlich der Verfasser: „At vero non multo ante nostra tempora missus est a Deo quidem sapientissimus architectus et re ipsa et nomine Bonifacius“ und an der Stelle, wo er von dem Märtyrertode des Bonifatius spricht, erzählt er: „mihi autem in eadem regione sciscitanti de eo, si quid scribere possem, relatum est: adhuc superstitem esse quamdam mulierem sed iam valde decrepitam, quae iure iurando asserebat, se decollationi militis Christi fuisse praesentem. Dicebatque, quod“ Demnach ist diese Lebensbeschreibung verfasst nicht lange Zeit nach dem Tode des Bonifatius, als noch eine Augenzeugin am Leben war; wenn wir nun annehmen, dass diese beim Tode des Bonifatius noch sehr jung, zur Zeit des Verfassers, wie dieser auch betont, schon sehr alt, etwa 90 Jahre alt gewesen ist, so werden wir als äusserste Grenze der gesuchten Zeitbestimmung das Jahr 820 oder 830 festzusetzen haben.

Noch weit schwieriger ist es bei der zweiten kleineren, ebenfalls namenlosen Biographie etwas Bestimmtes über Verfasser und Entstehungszeit zu sagen oder auch nur zu vermuten, da sich darüber gar keine Andeutungen finden mit Ausnahme einer einzigen Stelle, welche uns einigermaßen berechtigt, daraus auf den Wohnort des Verfassers zu schliessen. An jener Stelle nämlich, wo der Verfasser von der Einkehr des Bonifatius in Utrecht auf seiner letzten Reise und von der Einsetzung Gregors zum „Oberhirten“ der dortigen Kirche berichtet, sagt er: „Beatum Gregorium cuius etiam virtutum apud nos habentur volumina.“ In diesen Schriften hat man nun die Arbeit Liudgers vermutet, der das Leben Gregors beschrieben hat und Bischof von Muenster war, und deshalb den Verfasser der vorliegenden Biographie nach Muenster verlegt.

Demnach sind von den Bearbeitungen des Lebens des Bonifatius die ältesten die Biographien des Willibald aus der Zeit 755—786 und des Anonymus Ultraject. aus dem Ende des 8. oder Anfang des 9. Jahrhunderts und die jüngsten die Arbeiten des Anonymus Moguntin. und des

Othlon, beide aus dem 11. Jahrhundert; in die Zwischenzeit gehört wahrscheinlich die Vita des Anonymus Monasteriensis.

Die Vita Willibalds wurde zuerst herausgegeben von Canisius (Lect. antiqu. T. IV, p. 339—386; 742—745; Nov. Ed. T. II, p. 227—249) im Jahre 1603 hauptsächlich nach einer Handschrift des Klosters Rebdorf bei Eichstaedt, dann im Jahre 1605 nach einem im Jahre 1434 geschriebenen Codex des Bartholmäusstifts zu Frankfurt von Nic. Serarius (Epistolae Bonif. Moguntiae 1605). Die Arbeiten der beiden ersten Herausgeber benutzte Mabillion (Act. S.S. ord. S. Bened. saec. III, 2, p. 1 ff.) zu einer neuen Ausgabe mit Anmerkungen und Erläuterungen. Den unveränderten Text des Canisius, bereichert mit Anmerkungen einer Handschrift des Kl. S. Maximin zu Trier, gab im Jahre 1695 Gottfr. Henschen heraus (Act. S.S. Jun. I, p. 460—472). Die neuesten und besten Ausgaben sind die von Pertz (Mon. Germ. S.S. II, p. 333 ff.) nach den schon früher benutzten Handschriften und neuen, besonders nach dem Reichenauer Codex, welcher sich jetzt in der Hofbibliothek zu Karlsruhe befindet, aus dem 8. oder 9. Jahrhundert, und von Jaffé (Monum. Mag. 1866, p. 429 ff.) nach dem eben erwähnten Reichenauer, einem Freisinger aus dem Ende des 8. oder Anfang des 9. Jahrhunderts und einem dem früheren Kloster Benedictbeuern angehörigen, jetzt in der Bibliothek zu München befindlichen Codex aus dem 11. oder 12. Jahrhundert.

Othlons Vita wurde zuerst herausgegeben von Laur. Surius (Vit. S.S. III, p. 467 ff.) im Jahre 1579 ohne den Namen des Verfassers; dann nach einer Rebdorfer Handschrift, in welcher der Verfasser genannt ist, von H. Canisius (Lect. ant. IV, II, p. 393 ff.). Abgedruckt findet sie sich ferner bei Nic. Serarius (Hist. Mag. l. III) und bei Mabillion (Act. S.S. ord. B. s. III, 2, p. 28 ff.). Bei Pertz findet sich nur die Einleitung und bei Jaffé (Mon. Mag. p. 782 ff.) ein Auszug nach einer Handschrift des 11. Jahrhunderts.

Die Arbeit des Anonym. Moguntin. wurde zuerst von Henschen (Act. S.S. Jun. I, p. 473 ff.) bekannt gemacht nach

der wohl einzigen Handschrift des Kl. S. Maximin zu Trier, nach welcher auch Pertz (Mon. Germ. S.S. II, p. 353 ff.) und Jaffé (Mon. Mag. p. 471) dieselbe herausgaben.

Die Vita des Anonym. Ultraj. ist nur nach einer alten Handschrift des Salvatorklosters zu Utrecht von Henschen (Act. S.S. Jun. I, p. 477 ff.) und der Schluss derselben auch von Jaffé (Mon. Mag. p. 506) herausgegeben. Die Vita des Anonym. Monast. ist aber nur von Henschen (Act. S.S. Jun. I, p. 481 ff.) nach drei Handschriften herausgegeben.

Citiert wird im folgenden aus Willibald, Othlon, dem Anonym. Moguntin. und den Briefen nach Jaffé (Monum. Mag.) und aus dem Anonym. Ultraj. und dem Anonym. Monast. nach der einzigen Ausgabe derselben (Act. S.S. Jun. I, p. 477 ff.).

1. Die Namen.

Was den Namen des Mannes, von dem in den vorliegenden Lebensbeschreibungen die Rede ist, anbetrifft, so wird derselbe bei Willibald, Othlon, dem Anonym. Ultraj. und dem Anonym. Mogunt. von vornherein „Bonifacius“ genannt, von dem Anonym. Monast. dagegen zunächst „Winfrid“ und erst nach der Verleihung dieses Ehrennamens durch den Papst in Rom „Bonifacius“. Von dem Anonym. Ultraj. und dem Anonym. Mogunt. wird der Name „Winfrid“ gar nicht genannt; von Willibald und Othlon wird derselbe doch als sein früherer Name bezeichnet. Beide sagen nämlich von Bonifacius, als er nach seinem ersten Aufenthalte in Friesland in sein heimatliches Kloster zurückgekehrt zum Abt desselben gewählt werden soll, „qui illo dicitur in tempore Wynfrith“ und Othlon auch bei seiner Bischofsweihe und Namensverleihung „nam antea Winfrid dicebatur“.

Dieser ursprüngliche Name „Winfrid“ wird gewöhnlich abgeleitet [Wynfrithus, Vuynfrethus, Wuinfrethus, Wuinfrithus, Winfrithus] von den deutschen Stämmen vin [labor, pugna got. vinnô, ahd. vinna] und frith [pax] und würde demnach bedeuten „der Friede schafft durch Kampf“, „der Ge-

winner des Friedens“. Dagegen legt Pfahler (p. 26) für den ersten Teil des Wortes den ahd. Stamm vini [got. etwa viny, soviel als amicus, sodalis] zu Grunde und übersetzt „friedliebend“ und Fischer (p. 257) für den zweiten Teil des Wortes den angelsächsischen Stamm frid [Glück, Heil], was dann den Sinn ergeben würde „Gewinner des Guten, des Glückes“ (cf. Graf, Sprachschatz I, 868; Foerstermann, Namenbuch I, 421 ff. und 1315 ff.).

Dem Winfrid wird nach Willibald und Othlon zugleich mit der Bischofswürde, nach dem Anonym. Monast., ebenso wie nach Liudger (Vita Gregor. Ultraj.), zugleich mit der Erzbischofswürde in Rom vom Papste der Name „Bonifacius“ oder „Bonifatius“ beigelegt. Der Utrechter und Mainzer Anonym. erwähnen diese Namensverleihung gar nicht. Jedoch wird Winfrid schon früher so genannt, nämlich seit seiner ersten Anwesenheit in Rom. Bis zu dieser Zeit aber wird er ausschliesslich Winfrid genannt und er selbst nennt sich nur so. So wird er in dem Briefe Aedilwalds an den Abt Aldhelm [— 705] (ep. 5) nur „Winfrithus“ genannt und er selbst bezeichnet sich in dem Briefe an Eadburga, die Äbtissin von Thanet in Kent, aus dem Jahre 717 oder 718 nur als „Wynfrethus exiguus“ (ep. 10). Ebenso nennt ihn Bischof Daniel in seinem Empfehlungsschreiben vom Jahre 718 (ep. 11) nur „Wynfrithus“, wie auch Willibald und Othlon von ihm zu jener Zeit sagen: „qui illo dicitur in tempore Wynfrith“. Zum erstenmal wird er mit dem Namen „Bonifatius“ bezeichnet in dem Bestätigungsschreiben Gregors II. vom 15. Mai des Jahres 719 (ep. 12): „Gregorius servus servorum Dei Bonifatio relegioso presbitero“. Seit dieser Zeit aber ist sein Name „Bonifacius“, oder er führt beide Namen nebeneinander. Es ist ein einziger Brief, welchen die Nonne Egburg dem „Abbate [i. e. patri] sancto veroque amico . . . Wynfrido“ schreibt, vorhanden, welcher nach Jaffé in die Zeit zwischen dem Jahre 716 und 722 gehört, also auch in die Zeit nach dem 15. Mai 719 gehören könnte und nur den Namen „Wynfridus“ hat; jedoch ist es sehr wahrscheinlich, dass derselbe schon in der Zeit vor

719 oder in diesem Jahre selbst geschrieben ist. Um das Jahr 720 aber schreibt die Äbtissin Eangyth (ep. 14) dem „Benedicto in Deo . . . Wynfritho, cognomento Bonifacio“, und die Äbtissin Bugga (ep. 16) dem „Venerando Dei famulo . . . Bonifatio sive Wynfritho“; noch in der Zeit nach 735 schreibt der Bischof Torthelmus (ep. 101) dem „Domino . . . Bonifacio qui et Wynfrithus“, und der König Aethilbert von Kent dem „Domino beatissimo . . . et archiepiscopo Wynfritho, cognomento Bonifatio“. Auch Bonifatius selbst bezeichnet sich mit beiden Namen. Als „Bonifacius qui et Wynfrethus“ schreibt er ums Jahr 735 an den angelsächsischen Abt Duddo (ep. 31); um dieselbe Zeit ermahnt er seine katholischen Landsleute zur Bekehrung der Sachsen als „universalis ecclesiae legatus Germanicus et servus sedis apostolice Bonifacius qui et Wynfrethus“ (ep. 39), und die Überschrift eines Briefes, welcher in die Zeit zwischen 723 und 755 fällt, lautet: „Venerande ac dilectissime sorori Buggan Bonifatius, qui et Wynfrethus, servus servorum Dei optabilem in Christo caritatis salutem“ (ep. 86). Diese Doppelbezeichnung findet sich also nur in Briefen von seinen Freunden oder Freundinnen in seiner Heimat oder in Zuschriften an diese. Wenn aber Fischer (p. 257) daraus folgert: „In England war Winfrid unter dem Namen Bonifatius damals noch nicht bekannt“, so ist dieses unrichtig. Denn in sehr vielen Bonifatischen Briefen aus und nach der Heimat findet sich schon sehr früh der Name „Bonifacius“ allein. So bezeichnet ihn derselbe Daniel, der ihn in dem Empfehlungsschreiben vom Jahre 718 nur „Wynfrithus“ genannt hat, schon um das Jahr 720 in einem Briefe nur mit „Bonifacius“, wenn er schreibt: „Venerando et amando antestiti Bonifacio Daniel plebis Dei famulus“. Ebenso schreibt die englische Nonne Leobgytha oder Lioba, seit c. 734 Äbtissin des Klosters Tauberbischofsheim, nur dem „Domino reverentissimo et summae dignitatis infula praedito Bonifacio atque in Christo carissimo et . adfinitatis propinquitate conexo“. Auch in mehreren Briefen nach seiner Heimat aus dem Jahre 735 an Pechthelm, Bischof von

Whitorn in Schottland (ep. 28), an Nothelm, Erzbischof von Canterbury (ep. 30), an die schon genannte Äbtissin Eadburga (ep. 32) nennt sich Bonifatius nur „Bonifacius exiguus servus servorum Dei“. In den Briefen nach und aus England also wird Bonifatius seit dem Jahre 720 entweder mit beiden Namen zugleich oder nur mit dem Namen „Bonifacius“ benannt. Dagegen wird er päpstlicherseits ausschliesslich nur „Bonifatius“ genannt, wie in den Begleitschreiben Gregors II. aus dem Jahre 722 (ep. 18, 19, 20, 21, 22), in den Briefen desselben Papstes im Jahre 724 an Bonifatius selbst (ep. 25) und an das Volk der Thüringer (ep. 26), im Jahre 726 an Bonifatius selbst (ep. 27), in den Briefen Gregors III. an Bonifatius ums Jahr 732 (ep. 28) und im Jahre 739 (ep. 38), in den drei Begleitschreiben desselben Papstes vom Jahre 739 (ep. 35, 36, 37), in den Briefen des Zacharias aus dem Jahre 743 an Bonifatius (ep. 43), an Witta, Bischof von Buraburg (ep. 44), an Burchard, Bischof von Würzburg (ep. 45) u. s. w. Ebenso bezeichnet sich aber auch Bonifatius in den Briefen an die Päpste oder in solchen von Rom aus nach Deutschland nur mit dem Namen „Bonifatius“, wie in dem Briefe an einige geliebte Freunde über seine freundliche Aufnahme seitens Gregors III. aus dem Jahre 738—739 (ep. 34), in dem Bittschreiben an Gripo, den Sohn Carl Martells, die Diener und Dienerinnen Gottes in Thüringen zu schützen, aus dem Jahre 741 (ep. 41), in dem Glückwunschsreiben an den neugewählten Papst Zacharias im Jahre 742 (ep. 42) er sich nur nennt „Bonifatius servus servorum Dei“ u. s. w.

Was die Schreibweise des Namens „Bonifatius“ anbelangt, so findet sich dieselbe in den Handschriften sowohl mit t, als auch mit c (cf. Will, Regesten p. 5 und Hist. polit. Blätter 78, 1876, p. 326 ff.). Demgemäss giebt es auch verschiedene Ansichten über die Bedeutung des Namens, je nachdem man denselben ableitet entweder von „bonum facere“ oder von „bonum fatum“ oder von „bonum fari“. Bei Willibald findet sich noch keine Deutung des Namens. Sein Bearbeiter Othlon aus dem 11. Jahrhundert scheint wenigstens auf

die Deutung des Namens anzuspielen, wenn er im Schlusskapitel, wo er von den Wundern, so auf dem Grabe des Bonifatius durch Vermittlung desselben geschehen, sagt: „In cuius venerandae tumbae loco per eius merita multis, quos fides congrua ad obtinenda ea quae deprecantur, incitat, plurima eveniunt beneficia tam interioris quam exterioris hominis“ (p. 505). Viel klarer deutet der Anonym. Monast. den Namen des Bonifacius, wenn er von dessen dritter Anwesenheit in Rom, nach ihm der zweiten, berichtet: „Gregorius illum archiepiscopum ordinavit nomenque illi propter sua bona opera Bonifacius imposuit“ (p. 482). Ebenso deutet der Anonym. Ultraj., der die Namensverleihung nicht erwähnt, den Namen im Prolog, wenn er sagt: „At vero non multo ante nostra tempora missus est a Deo quidam sapientissimus architectus et re ipsa et nomine Bonifacius“ (p. 477). Allerdings ist hier auf den ersten Blick nicht recht klar, was sich der Verfasser bei diesen Worten gedacht hat. Wenn wir aber die allgemeinen Ausführungen seines Prologs genauer betrachten, so zeigt sich, dass er von den Worten der heiligen Schrift: „Wer Gott fürchtet, thut Gutes“, durch die wiederholte Anführung der Worte: „faciet bona“ und „benefacere“ auf Bonifatius den „Wohlthäter“ hinleiten will. Dagegen glaubt Loofs (Zeitschr. f. Kirchengesch., 2. Bd., 1882, p. 624—629), indem er Gewicht legt auf zwei spätere den Bonifatius betreffende Stellen dieses Biographen: „videns eum papa angelicae doctrinae scatebris redundare“ und „martyr praecelsus et torrens sacri eloquii“, dass derselbe von einer anderen Deutung des Namens Kunde gehabt habe, wie sie Liudger (vita Greg. Ultraj. 11. Mab. A. S.S. O. B. III, 2, p. 326 ff.) giebt. Bei diesem heisst es nämlich in dem Berichte über die dritte, nach ihm die zweite, Anwesenheit des Bonifatius in Rom: „ibique ei nomen suum simul cum benedictione et gradu episcopatus ob facundiam linguae et gratiam labiorum a deo sibi donatam inditum est ab apostolico pontifice Bonifacius, qui antea Winfridus censebatur.“ Demnach wäre der Name abzuleiten von „fari bonum“ und würde bedeuten

„der Gutes redet“, „der die frohe Botschaft von Christo bringt“, cf. Röm. 10, 15: „ὡς ὥραῖοι οἱ πόδες [τῶν εὐαγγελιζομένων εἰρήνην] τῶν εὐαγγελιζομένων τὰ ἀγαθὰ.“ Dazu führt Loofs noch eine Stelle aus einem Briefe der Egburg an Winfrid (ep. 13), dessen Abfassung im Jahre 719 er als sehr wahrscheinlich nachzuweisen sucht, an. Da nämlich dieselbe, wie aus den auf ihre Freundin Wetburga sich beziehenden Worten: „quam nunc, ut audio, Romana carcer includit“ hervorgeht, kurz vor ihrem Schreiben eine Nachricht aus Rom empfangen hat, hätte sie vielleicht auch gleichzeitig von der Bischofsweihe des Bonifatius und von seinem neuen Namen gehört; deshalb wäre es nicht unmöglich, dass sie mit den Worten: „ut scriptum est: ‘Quam speciosi pedes evangelizantium, evangelizantium autem bona’“ auf den Namen ihres Freundes Bonifatius anspiele. Für die Ableitung des Namens aus „bonum“ und „fatum“, welches wohl die philologisch richtigste ist und, wie wir sehen werden, auch die ursprünglichste, finden sich keine Belege in den Quellen. Nach dieser Ableitung würde der Name bedeuten, entsprechend dem griechischen „εὐμοιρος“ oder „εὐτυχής“, denjenigen, „welcher ein gutes Schicksal, ein gutes Glück, ein glückliches Loos hat“, und dieses könnte dann, wie Fischer (p. 458) ganz richtig annimmt, eine wenn auch schiefe und ungeschickte Übersetzung des Namens „Winfrid“ sein. Wann und in welcher Bedeutung ist nun der Name „Bonifatius“ entstanden und was ist in dieser Beziehung von den Nachrichten der Biographen zu halten? Dass es in Rom Sitte war, mit der Bischofsweihe eine Namensveränderung oder die Verleihung eines Ehrennamens zu verbinden, sehen wir z. B. daraus, dass auch Willibrord zugleich mit der Bischofswürde den Namen „Clemens“ erhielt (Bed. 5, 11). Nach dem oben Ausgeführten steht fest: Erstens, dass „Bonifatius“ nicht des Winfrids Klostername gewesen und schon in seiner Heimat entstanden ist, wie Rettberg (I, p. 335) behauptet; denn dann müsste derselbe schon vor dem Jahre 719 so genannt werden. Zweitens, dass derselbe nicht erst bei der Bischofs-

weihe im Jahre 722 aufgekommen sein kann, denn er kommt schon seit dem Jahre 719 vor; gleichzeitig lässt sich von vornherein annehmen, dass derselbe im Jahre 719 in der Bedeutung „Wohlthäter“ weder ihm vom Papste verliehen worden noch von ihm selbst aus eigenem Entschlusse angenommen worden sein kann, da der sein Amt antretende Missionär einen solchen ehrenvollen Beinamen noch nicht verdiente, und ausserdem die Biographen die offizielle Beilegung dieses Ehrennamens nicht zu spät mitgeteilt haben würden, und ferner, dass derselbe, wenn er im Jahre 722 ausdrücklich verliehen vom Papste, der schon damals die Verdienste des Bonifatius hoch schätzte und mit der Bischofswürde belohnte, nicht in der Bedeutung aufzufassen ist, wie sie die Ableitung von „bonum“ und dem heidnischen Begriffe „fatum“ ergiebt. Drittens steht fest, dass der Papst dem Bonifatius bei der Bischofsweihe nicht aufgegeben haben kann, den Namen Bonifacius, den er schon geführt, von dieser Zeit an als alleinigen Namen zu führen, wie Jaffé meint (Mon. Mag. p. 451 Anm. 3); denn Bonifatius führt noch lange nach dieser Zeit, wenn auch nicht immer und nur bei seinen Landsleuten, beide Namen nebeneinander, also auch noch den Namen Winfrid, und schon vor 722 führt er in dem Empfehlungsschreiben Gregors II. vom 15. Mai 719 nur den Namen Bonifatius.

Meiner Ansicht nach lässt sich nun die Sache, ohne, wie Fischer (p. 257) thut, dem Biographen Willibald Irrtum vorzuwerfen, folgendermassen erklären. Bonifatius führt in seiner Heimat und überhaupt bis zum Jahre 718 nur den Namen „Winfrid“. In diesem Jahre kommt er nach Rom und tritt offiziell in den Dienst der römischen Kirche. Als Diener der römischen Kirche musste er auch einen römischen Namen haben. Und was war da natürlicher, als seinen bisherigen Namen zu latinisieren, sei es nun, dass es durch ihn selbst oder durch die „frommen Männer“ in Rom geschah. So entstand der Name Bonifatius in Rom im Jahre 718/19 in der Bedeutung, wie ihn die Ableitung von „bonum“ und „fatum“ ergiebt, und als lateinische Übersetzung des

ursprünglichen Namens Winfrid. Im Jahre 722 kommt er zum zweitenmal nach Rom. Der Papst ist sehr erfreut darüber, dass er schon „viele Tausende durch seine Predigt bekehrt hat“, und belohnt ihn durch Verleihung der bischöflichen Würde und eines Ehrennamens. Dabei lag es sehr nahe, einfach dem schon vorhandenen Namen die jetzt passende ehrenvolle Bedeutung unterzuschieben. So giebt der Papst im Jahre 722 dem Bonifatius zugleich mit der Bischofswürde den Ehrennamen „Bonifatius“, in der Bedeutung, wie sie die Ableitung von „bonum“ und „fari“ ergiebt, als den, „der die frohe Botschaft von Christo verkündet“, den „Apostel“, ja als den „Apostel der Deutschen“. Von Bedeutung ist nämlich, dass gerade Liudger, der seine Nachrichten von seinem Lehrer Gregor, dem Schüler und Begleiter des Bonifatius, erhalten hat, diese Deutung durch seine oben angeführten Worte giebt, und der älteste Biograph des Bonifatius selbst gar keine, also auch keine widersprechende Deutung des Namens „Bonifatius“ hat. Diese Bedeutung des Namens aber wurde sehr bald vergessen, und als man dann wieder nach einer Deutung suchte, so war es das Nächstliegende, in der Bewunderung und Verherrlichung der grossen Thaten des Bonifatius seinen Namen von „bonum“ und „facere“ abzuleiten und als „Wohlthäter“ zu deuten, eine Deutung, welche dann auch die späteren Biographen, da sie keine andere kannten, aufgenommen haben.

2. Geburt.

Das Geburtsland eines so bedeutenden Mannes wie seines Heiligen setzt Willibald als allgemein bekannt voraus und erwähnt deshalb die Heimat des Bonifatius ausdrücklich und direkt gar nicht. Doch ist aus der Beschreibung der Reise des Bonifatius aus seiner Heimat nach dem Festlande sehr bald und sehr leicht zu entnehmen, dass Bonifatius in Britannien geboren und erzogen ist. Dagegen giebt Othlon ausdrücklich das Volk, dem Bonifatius entstammt, an, wenn

er sagt: „gens Anglorum inter huiusmodi lumina sanctum quoque Bonifacium velut luciferum quendam, caeteris sideribus clariorem, huic mundo edere meruit“ (p. 488). In ähnlicher Weise betont auch der Anonym. Monast. die Zugehörigkeit zum Volksstamm der Angeln. Der Anonym. Ultraj. nennt uns daneben auch das Land, wo Bonifatius geboren ist: „Beatus Bonifacius genitale solum in insula, quae Britannia dicitur et nunc vom Volke der Angeln bewohnt wird.“ Auch der Anonym. Mogunt. verbindet die Angabe des Geburtslandes mit derjenigen des Volksstammes, dem Bonifatius entsprossen: „Bonifatius de Brittannia, Anglorum gente, Germaniam ingressus . . .“ Diese Angaben werden auch durch zwei direkte Angaben in den Briefen bestätigt und zwar aus dem Munde des Bonifatius selbst. So sagt er in einem Briefe an den neugewählten Papst Zacharias (ep. 42): „Quia synodus et aecclesia, in qua natus et nutritus fui, id est in transmarina Saxonia Lundunensis synodus . . .“, und in dem die Bekehrung der Sachsen betreffenden Ermahnungsschreiben schreibt Bonifatius den . . . „omnibus catholicis Deum timentibus, de stirpe et prosapia Anglorum procreatis“ als „eiusdem generis vernaculus“. Was den Stand seiner Eltern anbetrifft, so haben wir nur eine direkte Nachricht darüber bei dem Anonym. Monast., der den Bonifatius rühmt als „nobili prosapia Anglorum oriundus“. Diese Abstammung des Bonifatius aus vornehmen Geschlecht wird durch indirekte Angaben der anderen Biographen bestätigt. So durch die Worte Willibalds und Othlons, die hier fast wörtlich übereinstimmen, nach denen der Vater den Eintritt seines Sohnes ins Kloster nicht gern gesehen habe, weil er an ihn seinen Rang und seine Stellung vererben wollte; denn von demselben heisst es: „... partim etiam blandimentis ad saecularis negotii curam instagabat, ut temporaneo eum [Bonif.] transitoriae hereditatis subjungeret lucro et sese quandoque defuncto suae terrenae facultatis custodem immo etiam heredem relinqueret“ (p. 432). Hieraus kann man schliessen, dass der Vater des Bonifatius ein begüterter Mann gewesen ist und

einem vornehmen, edlen Geschlechte angehört hat. Sehr wahrscheinlich ist es auch nach diesen Worten, nach denen Bonifatius der eigentliche Erbe des Vaters werden soll, dass Bonifatius der älteste Sohn im väterlichen Hause gewesen ist. Dieses wird auch noch bestätigt durch die besondere Bevorzugung desselben vor seinen Brüdern seitens des Vaters, von welcher Willibald und Othlon berichten: „magna nimirum delectatione ceterorum postposito amore filiorum adfectatus est a patre“ (p. 431). Auch die Versammlung des Familienrates vor Entsendung des Bonifatius in das Kloster, von der Willibald berichtet, und der Umstand, dass der Vater den Knaben Winfrid nach der Darstellung Willibalds und Othlons unter einer Begleitung zuverlässiger Boten aus dem väterlichen Hause entlässt, lassen auf eine vornehme Herkunft schliessen; die hierher gehörigen Worte Willibalds lauten: „... puerum propinquorum facta conventionem ad monasterium per fideles suae legationis nuntios redditum commendavit“ (p. 433). Für die Verwandtschaft des Bonifatius mit dem Brüderpaar Willibald v. Eichstaedt und Wunibald und ihrer Schwester Walpurga und für die aus dieser Verwandtschaft nach einer freilich sehr späten Nachricht zu schliessende Abstammung aus königlichem Geschlechte finden wir in den vorliegenden Lebensbeschreibungen keine Andeutungen (cf. Müller, B. I, p. 26 ff.). Ebenso wissen wir nur aus anderen Nachrichten, wie der Vita Leobae von Rudolf Fuld. (C. 10) und einem Briefe der Leoba [Leobgyth] an Bonifatius (ep. 23), dass er mütterlicherseits mit dieser Lioba oder Leobgyth, der späteren Äbtissin von Bischofsheim, verwandt gewesen ist. Über den Namen und den Wohnort der Eltern, also auch über den Geburtsort des Bonifatius erfahren wir von den Biographen gar nichts. Was die Namen der Eltern anbetrifft, so haben wir darüber auch abgesehen von den Lebensbeschreibungen des Bonifatius keine Nachrichten. Als Geburtsort pflegt gewöhnlich Cridiantum oder Crediodunum im Königreich Wessex, das heutige Cirton in der Grafschaft Devonshire, ungefähr 6 Meilen von Exeter entfernt, jedoch

einzig und allein nach der Tradition der Umgegend angegeben zu werden. Für die Wahrscheinlichkeit aber, dass der Geburtsort des Bonifatius in Wessex oder wenigstens südlich der Themse zu suchen ist, spricht die Erwägung, dass derselbe nicht allzuweit entfernt von den Orten, wohin die Eltern ihren Sohn zur Erziehung übergaben, gelegen haben wird, und der Umstand, dass diese Orte in Wessex oder wenigstens südlich der Themse gelegen sind, nämlich das Kloster Adescancastre in Wessex, Sussex oder Kent und das Kloster Nhutscelle, das heutige Nursling zwischen Winchester und Southampton, also in Wessex.

Auch das Geburtsjahr ist in keiner der Viten direkt angegeben; doch lässt sich dasselbe aus Nachrichten über das spätere Leben des Bonifatius durch Kombinierung annähernd bestimmen. Nach den übereinstimmenden Berichten Willibalds und Othlons empfing Bonifatius die Priesterweihe „triginta aut eo amplius annorum habens aetatem“ und schlug die ihm von Willibrord angetragene Bischofswürde aus, „quoniam quinquagesimi anni juxta canonicae rectitudinis normam necdum plene reciperet aetatem“ (p.447). Noch unbestimmter ist die diesbezügliche Angabe bei dem Anonym. Monast., bei welchem Bonifatius bei der Ablehnung der ihm von Willibrord angebotenen Bischofswürde zunächst, wie auch bei den anderen Biographen, seine Unwürdigkeit für eine so hohe Ehre betont und dann aber hinzufügt, dass er auch wegen seines „unreifen Alters“ diese Würde nicht annehmen könne. Bei dem Anonym. Ultraj. und dem Anonym. Moguntin. findet sich gar keine derartige Angabe.

Als das früheste chronologische Faktum ist nun des Bonifatius erste Missionsreise im Jahre 716 nach Friesland nach dem gleichzeitigen Kriege Carl Martells mit dem Friesenkönig Radbod zu ermitteln. Wie lange Zeit war nun zwischen der Priesterweihe und dieser ersten Reise nach Friesland verfloßen? In dieser Zwischenzeit wird Bonifatius im Auftrag einer Synode unter der Regierung In's, des Königs von Wessex, als Gesandter nach Canterbury geschickt und nach dieser Gesandtschaft nimmt er noch „sepissime“ an den

Landessynoden teil. Diese Gesandtschaft fällt aber spätestens in das Jahr 712; denn in diesem Jahre wird schon Aldbertus als Nachfolger des bei der Abordnung der Gesandtschaft genannten Beorwald, Abts von Clastonbury, erwähnt (cf. Jaffé, p. 48 Anm. 3). Demnach ist die Weihe des Bonifatius zum Priester spätestens in das Jahr 712 zu setzen. Gehen wir nun um 30 Jahre zurück — so alt war Bonifatius mindestens bei der Priesterweihe —, so erhalten wir als spätestes Jahr seiner Geburt das Jahr 682. Demnach würde er im Jahre 722, in welchem er die ihm von Willibrord angebotene Bischofswürde ausschlägt und bald darauf Friesland verlässt, 40 Jahre alt gewesen sein. Damals aber sagt er selbst von sich, dass er „necdum plene“ 50 Jahre alt gewesen sei. Demnach scheinen ihm aber nur wenig an diesem Alter, aber nicht volle zehn Jahre gefehlt zu haben. Er nennt sich allerdings auch gleichzeitig „adolescens“, wenn er sagt: „ne sibi tantae dignitatis fastigium adolescentiae adhuc in annis constituto imponeret, deprecatus est“ (p. 447). Doch ist nicht anzunehmen, dass Willibald sich hier an den gewöhnlichen Sprachgebrauch, nach welchem „adolescens“ nur einen Mann bezeichnet vom 17. bis höchstens zum 40. Jahre, fest bindet; er will vielmehr wohl nur den Bonifatius den Gedanken aussprechen lassen, dass er noch zu jung und noch zu rüstig sei, um jetzt schon seine Missionsthätigkeit durch Annahme der Bischofswürde aufzugeben. Ob Bonifatius an dem Tage seiner Bischofsweihe in Rom, die auf den 30. November desselben Jahres 722 fällt, das kanonische Alter von 50 Jahren erreicht hatte, lässt sich nicht mit Sicherheit annehmen, ja mir scheint es sogar unwahrscheinlich, aber auf jeden Fall kann er dieser Altersgrenze nicht mehr fern gestanden haben; denn 13 Jahre später nennt er sich in einem Briefe an den Abt Duddo nach England im Jahre 735 schon „senex“, wenn er für seine Person bittet: „Illius devotionis memor, miserere senis, Germanici maris tempestatibus undique quassantibus fatigati“ (ep. 31) und in einem Briefe an den Bischof Daniel aus dieser Zeit [732—746], in welchem er um ein Propheten-

buch des seligen Abts Winbert mit deutlichen und vollkommenen Buchstaben bittet, sagt er: „Et si hoc deus cordi vestro facere inspiraverit, maius solacium vitae meae senectuti transmittere non potestis“ und begründet seine Bitte mit den Worten: „Quia librum prophetarum talem in hac terra, qualem desidero, acquirere non possum; et caligantibus oculis minutas litteras ac connexas clare discere non possum“ (ep. 55). Also nach seinen eigenen Worten war Bonifatius um das Jahr 735 schon ein Greis mit schwachem Sehvermögen, also wohl sicherlich mindestens ein Sechziger. Damit stimmt überein, wenn ihn Willibald fast um dieselbe Zeit bei seiner dritten Romreise „iam aetate proventus“ nennt und von ihm sagen kann, dass er „apud honorandum Longobardorum Liutprandum regem, iam senio fessis membris, requiescebat“ (p. 456). Demnach fiel sein Geburtsjahr in die Zeit zwischen dem Jahre 672 und 675. Im Jahre 741 nähert er sich also den Siebzigen, als Willibald bei dem Berichte von der Einsetzung des Willibald und Burchard ihn bezeichnet mit „longaevo aetatis senio decrepitus“ (p. 461), und als er zum letztenmal in Friesland weilt, ist er gegen 80 Jahre alt, so dass Liudger, der ihn damals sah, über sein Aussehen damals berichten konnte: „S. Bonifatius quem oculis meis ipse vidi candidum canite et decrepitum senectute“. (Vita Greg. Ultr. Mab. A. S.S. O. B. III, 2, p. 337 ff.)

3. Erziehung und Entwicklung.

Der Anonym. Monast. übergeht die Vor- und Jugendgeschichte des Bonifatius vollständig und beginnt seine Erzählung damit, dass derselbe von dem Missionseifer seiner Landsleute angesteckt, welche „imitati sunt vocem veritatis dicentis in evangelio Matth. 19, 29“, sein Vaterland verlassen habe, „ut cohaeres ac particeps sanctorum mereretur fieri in futuro“; nur beiläufig sagt er von dem jungen Winfrid, dass er von der Wiege an Gott ergeben war. Auch beim Anonym. Ultraj. wird nur ganz allgemein, wie es auf jeden

Heiligen passen würde, gesagt, dass er, „ubi primum annos pueriles evasit“, so grossen Fleiss in der Ergründung des göttlichen Gesetzes und der himmlischen Lehren gezeigt habe, dass er „in brevi opinatissimus vere philosophiae cultor effectus est, orationi scilicet insistere, jeiuniis corpus macerare, frequentes vigilias agere, gloriam mundi non ambire, favores humanos non quaerere, praepositis oboedire, concordare cum fratribus“, Werke der Nächstenliebe und Barmherzigkeit zu thun und sich von der Ansteckung der Welt frei zu halten, und dass er dabei demütig gewesen sei. Also bei diesen beiden Biographen wird nichts gesagt von einem Eintritt ins Kloster, was aber die Darstellung des letzteren wenigstens andeutet, und auch die Priesterweihe nicht besonders erwähnt. Die beiden anderen Biographen, Willibald und Othlon, berichten übereinstimmend, dass Bonifatius von seinen Eltern sehr sorgfältig erzogen, und in ihm durch den häufigen Besuch von Geistlichen im väterlichen Hause schon sehr früh der Wunsch erwacht sei, dem klösterlichen Leben sich zu weihen. Wenn Willibald durch die Worte: „cum esset annorum circiter quattuor seu quinque Dei servitio se subjugare studivit . . .“ die Entstehung dieses Wunsches schon in sein viertes oder fünftes Lebensjahr verlegt, so dürfen wir diese Übertreibung ihm bei seinem Streben, seinen Helden zu verherrlichen, nicht zu hoch anrechnen. Der Vater war mit dem Vorhaben seines Sohnes anfangs nicht einverstanden und suchte ihn, den er zum Erben seiner irdischen Habe bestimmt hatte, bald durch Drohungen, bald durch Schmeichelworte, „partim minis . . . partim etiam blandimentis“, davon abzubringen; jedoch vergeblich. Endlich gab er nach seiner Genesung von einer schweren Krankheit dem Verlangen seines Sohnes nach. Er schickte ihn nun nach Anhörung des Familienrates nach dem Kloster Adescanastre und empfahl ihn durch seine Begleiter dem damaligen Abte Wulfhard. Seine hier begonnene Erziehung wurde dann in dem Kloster Nhutscelle unter dem Abte Winbert [† 718] vollendet. In was für einem Geiste wurde hier wie dort Winfrid erzogen und

welche Einflüsse empfing er in den beiden Klöstern, die für sein ganzes Leben bestimmend gewesen sind? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir die kirchlichen Verhältnisse Britanniens zur Zeit der Jugend Winfrids uns klar machen; um dieses aber zu können, müssen wir etwas weiter ausholen und um einige Jahrhunderte zurückgehen.

Durch die Berührung mit der römischen Herrschaft und Kultur war das Christentum — wir lassen hierbei die fromme Sage und ungeschichtliche Überlieferung, welche die christliche Predigt am Rhein und in Britannien in unmittelbare Verbindung zu bringen sucht mit der Thätigkeit der zwölf Apostel, unberücksichtigt — ebenso wie nach Gallien und in die Rhein- und Donaulande auch nach Britannien schon sehr früh gekommen. Während nun die Süddonaulande naturgemäss direkt von Italien her das Christentum erhielten, kam dieses nach dem Rheinlande und nach Britannien von Gallien, wo die Gemeinden zu Vienne und Lyon kleinasiatischen, also griechischen Ursprungs waren. Darauf weist auch hin die Übereinstimmung der altbritischen Kirche mit der orientalischen in Bezug auf die Ansetzung der Feier des Osterfestes und in Bezug auf die Form der Tonsur und das deutsche Wort Kirche, welches aus dem griechischen „κυριακόν“ d. i. „Haus des Herrn“ entstanden ist und nicht seinen Weg durch die lateinische Kirchensprache genommen hat. Diese alten christlichen Kirchen Germaniens sowohl wie Britanniens waren bereits auf der Synode zu Arles im Jahre 314 vertreten.

Diese ersten Anfänge des Christentums aber wurden in den römisch-deutschen Grenzlanden während der durch das Eindringen der Hunnen in Europa veranlassten allgemeinen Bewegung der germanischen Völkerwelt von Ost nach West und mit Zerstörung der Römerherrschaft im Occident, auf britannischem Boden durch das Eindringen der heidnischen Angeln und Sachsen, die aus Bundesgenossen Eroberer wurden, zurückgedrängt und in ihrer weiteren Entwicklung zunächst gehemmt, wenn nicht ganz unterdrückt. Auf dem Festlande gewann das Christentum aber auch wie-

der Verbreitung durch die Völkerbewegung bei den von Ost nach Südwest drängenden Völkern germanischer Abkunft; die einen erhielten durch das von den Goten, zu denen schon, als sie noch am schwarzen Meere und an der Donau festsassen, durch christliche römische Gefangene das Christentum gekommen war, und welche durch Ulfilas eine Bibel in ihrer Sprache erhalten hatten, ausgehende deutsche Evangelium und durch ihre Siege den arianischen Glauben, den später die Westgoten nach Spanien, die Vandalen nach Afrika, die Ostgoten und Longobarden nach Italien trugen, andere wurden durch Rückwirkung der Kultur der Besiegten auf die Sieger teilweise wenigstens für das katholische Christentum gewonnen, wie die Alamannen und Burgunder, von welchen bei den ersteren das Christentum aber erst mit der fränkischen Herrschaft allgemeine Anerkennung fand, bei den letzteren aber auch ein grosser Teil dem Arianismus sich anschloss, der erst unter fränkischem Einflusse verschwand. Zu den Franken nämlich war das Christentum von Burgund aus gekommen durch die Vermählung Chlodovechs mit der burgundischen Prinzessin Chrotechildis vom katholischen Teil ihres Volkes [c. 492]. Vom Frankenreiche aus wurde dann sowohl die katholische Kirchenlehre bei den arianischen Germanen verbreitet als auch das Christentum überhaupt, natürlich das katholische, zu den anderen deutschen Stämmen gebracht durch fränkische Missionäre, wie durch Emmeram nach Baiern, wo sich das Christentum wohl teilweise wenigstens aus römischer Zeit erhalten hatte, und dessen Bekehrung durch Rupert, Bischof von Worms, vollendet wurde, und durch den h. Amandus und den h. Eligius zu den Friesen. Zu derselben Zeit aber im 7. Jahrhundert wie diese fränkische Mission trat noch eine andere in Deutschlands Gauen auf den Plan, die von dem benachbarten Inselreiche ausging und zunächst Irländer, dann auch Angelsachsen zu Trägern hatte, wie die Iren Columban, der in den Vogesen und bei den Alamannen wirkte, dessen Schüler Gallus, der das Kloster St. Gallen gründete, Kilian, der in den Maingegenden pre-

digte, und die Angelsachsen Willibrord, der bei den Friesen wirkte und in Utrecht einen festen Bischofssitz gründete, die beiden Ewalde, die den Sachsen das Evangelium predigen wollten, denen sich im Anfang des 8. Jahrhunderts Bonifatius anschliesst. Wie hatte sich aber nun hier auf dem Insellande das Christentum wieder entwickelt? Vor den heidnischen Eroberern zog sich ein Teil der christlichen britischen Bevölkerung nach Westen und Norden zurück, ein anderer vermischte sich mit den von Süden vordringenden Siegern. Aber während dort das Christentum allmählich immer mehr erstarb, so verschwand es hier infolge des nationalen Hasses zwischen den Bedrückern und Bedrückten vollständig, so dass Lappenberg (Gesch. Engl. I, p. 63) sagen kann, dass zu dieser Zeit „die christliche Religion spurlos gegen Heidentum und Unglaube vertauscht wurde“, und dass eine Wiederbelebung der altbritischen Kirche von anderer Seite notwendig wurde. Diese ging von Irland aus, wo wohl auch schon früher das Christentum sporadisch Wurzel gefasst hatte. Hier landete im Jahre 432 Patrik in Begleitung mehrerer gleichgesinnter Gefährten, gründete das Bistum Armagh und wirkte erfolgreich bis zu seinem im Jahre 465 erfolgten Tode an der Bekehrung des Landes, welche von seinen Schülern vollendet wurde. Von Irland aus wurden dann von Columba dem älteren um das Jahr 565 die Pikten und Skotten zum Christentum gewonnen und von ihm auf der hebridischen Insel Hye [Hy, Jona, Jowa] ein Kloster gegründet, welches der Ausgangspunkt und Mittelpunkt der weiteren Verbreitung des Christentums und der Wiederbelebung der Reste der altbritischen Kirche und die Mutter und Leiterin zahlreicher Klöster wurde, wie uns Beda (3, 4) berichtet: „Habere autem solet ipsa insula [Jowa] semper abbatem presbyterum, cuius juri et omnis provincia et ipsi autem episcopi [Abtbischöfe] debeant esse subjecti“. Als diese „columbanische“ Kirche nun ihre Mission immer weiter nach Süden ausdehnte, da traf sie mit einer anderen von Süden kommenden Mission zusammen. Diese ging von Rom aus.

„Der grosse Papst Gregor I. war es“, sagt Lappen-berg (p. 137), „welcher zuerst den grossen Gedanken fasste, die angelsächsischen Staaten für das Christentum zu gewinnen“. Dieser schickte nämlich im Jahre 596 den Abt Augustinus mit 40 Benediktinermönchen nach Britannien. Sie landeten zunächst auf der Insel Thanet an der Ostspitze von Kent, liessen sich aber bald mit Erlaubnis des Königs Ethelbert von Kent [560—616], der seit 591 Bretwalda d. h. Oberkönig der angelsächsischen Königreiche war, in Canterbury nieder. Während ihre Thätigkeit grossen Erfolg versprach, liess Gregors Anweisung gemäss Augustin sich auf dem Festlande zu Arles zum Bischof weihen. Bald liess sich auch der König taufen und Tausende seiner Unterthanen folgten. Diese freundliche Aufnahme der Missionäre seitens des Königs und seine schnelle Annahme des Christentums haben wohl darin ihren Grund, dass derselbe gewissermassen unter christlichem Einfluss schon seit längerer Zeit stand. Er war nämlich vermählt mit einer christlichen Prinzessin, der Tochter des Frankenkönigs Charibert, Namens Berta, welche für sich und ihre fränkische Begleitung von ihrem mitgebrachten Hofkaplan in einer noch aus früherer Zeit stehenden Kirche Gottesdienst abhalten liess. Daher ist es nicht nur möglich, sondern sogar sehr wahrscheinlich, dass die Königin in ihrem Gemahl eine dem Christentum günstige Stimmung geweckt und vielleicht auch die Ankunft der römischen Missionäre begünstigt hat, wie auch später die Königin Edilberga von Northumbrien und die Königin Alchfleda von Mercien, aber auch ohne fränkische Prinzessinnen zu sein, ihren Einfluss zu Gunsten des Christentums geltend machten, und wie überhaupt in der ganzen Geschichte der Ausbreitung des Christentums Frauen eine grosse Rolle spielen, weil sie gewissermassen ahnend und fühlend, dass durch diese Religion ihre Stellung im Gegensatz zu derjenigen im Heidentum eine gehobenere und veredeltere ist, dem Christentum mit einer sehr günstigen Stimmung entgentreten und, wenn sie einmal für dasselbe gewonnen sind, demselben mit einer Hingebung, die durch

nichts wankend gemacht und ihnen genommen werden kann, ergeben sind und bleiben.

Auf eine Freudenbotschaft des Augustin über seine bisherigen so schnellen Erfolge antwortet der Papst damit, dass er demselben das Pallium übersendet, weitere Gehülfen, darunter Mellitus, dem Laurentius, dem Überbringer der Botschaft, sich anschliessen lässt, ihm aufgibt, sowohl für den Süden als für den Norden je 12 Bistümer zu gründen mit den Metropolen London und York, eine Bestimmung, die aber sobald nicht ausgeführt werden konnte, und ihm die Weisung erteilt, bei Bekehrung der heidnischen Angelsachsen möglichst schonend zu verfahren und den heidnischen Gebräuchen den christlichen Kultus, soweit als möglich, anzupassen, die christlichen Einrichtungen an die vorhandenen heidnischen anzuknüpfen, heidnische Heiligtümer in christliche Kirchen umzuwandeln und die bisher den Götzenbildern gezollte Verehrung auf christliche Reliquien abzulenken. Ausserdem hatte aber Augustin auch vom Papste den Befehl erhalten, auch die altbritische Kirche unter die Autorität des römischen Stuhles zu beugen. Demnach versuchte nun Augustin [† 608], nachdem er in Kent festen Fuss gefasst hatte, die Vertreter der ihm entgegenkommen- den Missionskirche zur Annahme der römischen Ordnung und zur Unterwerfung unter den römischen Stuhl zu bewegen, worüber Beda (2, 2) berichtet: „Dicebat autem eis [Augustinus Britonibus] quia in multis quidem nostrae consuetudini, immo universalis ecclesiae, contraria geritis, et tamen si in tribus his mihi obtemperare vultis, ut Pascha suo tempore celebretis; ut ministeriam baptizandi, quo Deo renascimur, juxta morem sanctae Romanae et apostolicae ecclesiae compleatis; ut genti Anglorum una nobiscum verbum Domini praedicetis; cetera quae agitis quamvis moribus nostris contraria aequanimiter cuncta tolerabimus.“ Doch war sein Versuch erfolglos; denn seine Gegner waren nicht gewillt, ohne weiteres ihre Sondergebräuche, welche eine andere Berechnung der Osterzeit im Vergleich zu derjenigen, wie sie damals bei der römischen Kirche Sitte war,

eine von der römischen verschiedene Art der Spendung der Taufe, die paulinische Tonsur im Gegensatz zu der für die römischen Kleriker vorgeschriebenen petrinischen und die Priesterehe betrafen, aufzugeben. Ebenso vergeblich wie dieser Ausgleichsversuch Augustins, waren die Schreiben des Laurentius, des Nachfolgers Augustins auf dem Erzbischöfsstuhl von Canterbury, und der römischen Päpste Honorius [625 bis 638] und Johannes IV. [640—642], worin sie die Gegner zur Aufgabe ihrer Sondergebräuche in betreff der Osterberechnung und der Tonsur und zum Anschluss an den römischen Stuhl aufforderten, im grossen und ganzen erfolglos, wenn es römischerseits auch gelang, einzelne für die Anerkennung der römischen Ansprüche zu gewinnen, wie den irischen Mönch Cummianus, der dann auch nicht ohne Erfolg im südlichen Irland wirkte (Bed. 2, 4, 19). Da sich nun beide Parteien selbst bei dem gemeinsamen Gegensatze gegen das Heidentum nicht zu friedlichem Zusammenwirken die Hand reichten, so entspann sich ein Wettkampf auf dem angelsächsischen Missionsfelde zwischen dem römischen und dem columbanischen Kirchentume, wobei der Hauptstützpunkt für das erstere der Erzbischöfsstuhl zu Canterbury war, derjenige für das letztere das Cönobium zu Lindisfarne in Northumberland wurde und zwar zunächst unter Leitung des Abtbischofs Aidan und dann seines Nachfolgers Finnan. Als um die Mitte des 7. Jahrhunderts dieser Kampf in der Weise sich entwickelt hatte, dass das columbanische Kirchentum in Northumbrien, Mercien, Essex herrschend war, das römische dagegen festen und dauernden Boden in Kent, Sussex, Wessex gewonnen hatte, trat gerade in Northumbrien, dem bisherigen Hauptsitze des ersteren, ein Umschwung zu Gunsten des römischen Kirchentums ein, welcher das allmähliche Verschwinden des columbanischen Kirchentums vom angelsächsischen Boden herbeiführen sollte. Im Jahre 664 wurde auf Veranlassung des Königs Oswiu [642—670], des damaligen Bretwalda, welcher durch seine Gemahlin Eanfleda aus Kent und seinen Sohn Alchfrid, die beide dem römischen Kirchentum ergeben waren, wenn nicht schon

ganz für dieses gewonnen, doch sehr wahrscheinlich demselben günstig gestimmt worden war, eine Synode zu Streaneshalch abgehalten, auf welcher Wilfrid, der zwar in Lindisfarne erzogen, aber nachdem er das Grab des heiligen Petrus besucht hatte, von Rom mit der römischen Tonsur auf dem Kopfe zurückgekehrt einer der eifrigsten Gegner des columbanischen Kirchentums war, und Bischof Agilbert von Dorchester in Wessex den Standpunkt des römischen, der Abtbischof von Lindisfarne Colman, der Nachfolger Aidans und Finnans, denjenigen des columbanischen Kirchentums vertrat (Bed. 3, 25). Es wurde hauptsächlich über Osterberechnung gestritten, wobei Colman sich auf den Apostel Johannes, den Alexandriner Anatolius und Columba, Wilfrid dagegen auf den „Apostelfürsten“ Petrus berief. Nach langem Hin- und Herstreiten stellte der letztere Columba und Petrus gegenüber und citierte die Stelle der heiligen Schrift (Matth. 16, 17—19): „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will Dir des Himmelreichs Schlüssel geben.“ Nachdem darauf Colman die Frage des Königs, ob Christus dieses wirklich gesagt habe, bejaht und die andere, ob es auch einen solchen Ausspruch Christi für Columba gäbe, verneint hatte, erklärte der König, dass er dann dem gehorchen wollte, der ihm den Himmel auf und zuschliessen könnte. Und dieser Erklärung des Königs stimmten, wie Beda berichtet, „alle bei, der Adel wie die gemeinen Freien.“

Nachdem so die Synode zu Gunsten des römischen Kirchentums entschieden hatte, verliess Colman mit den treuesten seiner Parteigenossen, die Gebeine seines Vorgängers Aidan mit sich führend, das Land und kehrte nach Hy zurück, während andere von der Partei der Besiegten sich der Entscheidung der Synode fügten, wie Tuda, der Klosterabt von Lindisfarne wurde, und Wilfrid wurde zum Erzbischof von York konsekriert (Bed. 3, 27). Doch war damit das columbanische Kirchentum noch nicht vollständig in den angelsächsischen Reichen vernichtet, sondern es hat

sich, zwar nicht mehr die herrschende Landeskirche, aber geduldet in einer Anzahl von Cönobien, deren Umwandlung in Benediktinerklöster grosse Schwierigkeiten verursacht haben mag, gehalten. Im Jahre 673 wurden auf einer Synode zu Hertford zwar die Beschlüsse der neun Jahre vorher abgehaltenen Synode bestätigt, aber den Bischöfen verboten, Cönobien zu beunruhigen und zu berauben, und Wilfrid wurde wegen seines allzurücksichtslosen Vorgehens gegen dieselben abgesetzt und nacheinander dreimal verbannt. Mit der Zeit aber erlag das columbanische Kirchentum auch in diesen geduldeten Resten dem römischen Einflusse und verschwand allmählich ganz vom angelsächsischen Boden, indem es auf die keltischen Länder beschränkt wurde. Doch auch hier fanden die römischen Ansprüche bald Anerkennung. Im Jahre 703 hat der Ire Adamnanus, der Abt von Hy [—704], einen grossen Teil seiner Landsleute bestimmt, sich Rom anzuschliessen; nur die Mönche seines Klosters widerstanden (Bed. 5, 15). Einige Jahre später gab der Piktenkönig Naitan II. die columbanische Osterberechnung auf und setzte mit Hülfe des Abtes Ceolfrid die Annahme des römischen Brauches durch (Bed. 5, 21). Endlich wurde auch in dem Mutterkloster der columbanischen Kirchengemeinschaft Hy oder Jona durch den aus vornehmer angelsächsischer Familie stammenden Egbert, welcher die Mission Wigberts und Willibrords unter den Friesen veranlasste, römische Osterrechnung und Tonsur eingeführt (Bed. 5, 22), während sich die columbanischen Sondergebräuche in diesen Dingen noch längere Zeit in Wales gehalten haben.

Mit dem allmählichen Aufgeben dieser Sondergebräuche wäre aber überhaupt das Aufhören des columbanischen Kirchentums auch in den keltischen Ländern verbunden gewesen, wenn zwischen ihm und dem römischen Kirchentum keine tieferen Unterschiede, als diejenigen, welche offen hervorgetreten sind, vorhanden gewesen wären. Ebrard hat nun aber solche Unterschiede besonders in Bezug auf die Heilslehre aufgedeckt, wobei er der columbanischen Kirche

einen „evangelischen Geist“ zuspricht, und das Fortbestehen des columbanischen Kirchentums, dessen Vertreter von Anfang an céli-de „Männer Gottes“ bezeichnet werden, in einer dem römischen mehr oder weniger accommodierten Form in Irland und Schottland bis in das 11. und 12. Jahrhundert, in Wales bis hart an die Reformationszeit nachgewiesen.

Zur Zeit der Geburt Winfrids, die wir ungefähr zehn Jahre nach der Synode zu Streaneshalch angesetzt haben, aber war also das columbanische Kirchentum selbst in den angelsächsischen Reichen noch nicht ganz ausgestorben, aber im Aussterben begriffen. Aber gerade in den Reichen südlich der Themse, in Kent, Wessex oder auch in Sussex, wo Winfrid die Tage seiner Kindheit verlebt haben muss, stand ja seit Beginn des angelsächsischen Missionswerkes naturgemäss das von Süden vordringende römische Kirchentum am festesten. Demnach werden auch die Eltern des Bonifatius dem Christentum in römischer Form ergeben und die dortigen Klöster römische Benediktinerklöster gewesen sein. Als das erste Kloster, in welchem Bonifatius erzogen wurde, nennen die beiden Biographen das „monasterium, quod priscorum nuncupatur vocabulo Adescancastre“ (p. 433). Dieser Ort wird nach Eduard Maihew (Jaffé, p. 433, A. 1) mit Exonia [Exeter] identifiziert, und wenn sich keine Spur eines Klosters dort vorfindet, wie Mabillion schon eingewendet hat, so spricht dieses noch nicht für die Unmöglichkeit einer solchen Identifizierung; denn in den kriegerischen Zeiten dieses und der folgenden Jahrhunderte konnte sehr leicht ein Kloster vollständig vom Erdboden verschwinden. Aber Exonia [Exeter] liegt in dem keltischen Lande Domnonia, welches zwar dem sächsischen Wessex benachbart, aber von demselben durch einen unauslöschlichen Hass und unaufhörliche Kriege getrennt war, und wo gerade das columbanische Kirchentum herrschend war, worüber die angelsächsischen Bischöfe erfahren hatten, dass „sacerdotes . . . in catholicae fidei regula secundum scripturae precepta minime concordent, et per eorum simultates et pugnas ver-

borum in ecclesia Christi grave scisma et crudele scandalum nascatur“, so dass „omne sacerdotale concilium“, wozu „ex tota pene Britannia innumerabilis Dei sacerdotum caterva confluit“, den Abt Aldhelm beauftragt, dem „Geruntio regi simulque cunctis Dei sacerdotibus per Domnoniam conversantibus“ ihre „paternam petitionem salubremque suggestionem per scriptae stilum . . ., hoc est de ecclesiae catholicae unitate et christiane relegionis concordia, sine quibus fides otiosa torpescit et merces futura fatescit“ mitzuteilen, also ein Schreiben zu richten, in welchem er gegen ihre Form der Tonsur und gegen ihre Osterrechnung eifert und überhaupt zur Einheit und Freundschaft mit der „katholischen“ Kirche strafend ermahnt und schliesslich auf Petrus, zu dem der Herr gesagt hat (Matth. 16, 18. 19): „Tu es Petrus, et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam . . .“, und von dem der Dichter [Aldhelm selbst] spricht: „Claviger aetherius, portam qui pandit in aethra“, hinweisend die vorwurfsvolle Frage hinwirft: „quis, ecclesiae eius statuta principalia spernens et doctrinae mandata contemnens, per caelestis paradisi portam gratulabundus ingreditur?“ (ep. 1.) Und mit dem Schreiber dieser Straf- und Mahnepistel stand Bonifatius schon sehr früh in einem persönlichen, freundschaftlichen Verhältnisse, wie das aus einem dem „sacrosancto abbati Aldhelmo“ geschriebenen Briefe hervorgeht, in welchem dessen „supplex alumnus“ Aedilwald in Bezug auf drei selbstgefertigte Gedichte sagt: „quorum primum, tertium quoque tibi, sagacissime sator, transmittens dicavi. Medium vero meo tuoque clienti Wynfritho . . . representans porrexī“ (ep. 5). Da nun die angelsächsischen und dem römischen Kirchentum ergebenden Eltern des Bonifatius ihr junges Söhnchen zum Zwecke der Erziehung gewiss nicht in ein feindliches und verhasstes, eine fremde Sprache redendes Land geschickt und hier einem Kloster anvertraut haben werden, welches einer Kirchengemeinschaft angehörte, welche der Gesamtheit der angelsächsischen Bischöfe so verwerflich erschien, dass sie derselben die Seligkeit absprach, wenn sie sich den

Forderungen und Ansprüchen des römischen Stuhles nicht fügte, und da Bonifatius als Zögling einer solchen Kirchengemeinschaft nicht als „cliens“ des Aldhelm, des Abtes von Malmesbury [675—705] und späteren Bischofs von Scireburna [Sherburn], welcher jenen drohenden Mahnbrief schrieb, bezeichnet werden könnte, so dürfen wir bei Adescanastre nicht an Exonia oder überhaupt an ein columbanisches Kloster in Domnonia, sondern müssen an ein römisches Benediktinerkloster in Kent, Wessex oder auch Sussex, am wahrscheinlichsten in Wessex, wo auch das Kloster seines väterlichen Freundes Aldhelm, nämlich Malmesbury lag, denken; genauer aber können wir die Lage desselben nicht angeben, da es sonst nirgends erwähnt wird und in den kriegerischen Zeiten der folgenden Jahrhunderte spurlos vom Erdboden verschwunden sein kann. Damit stimmt nun auch das, was aus Willibald — Othlon ist hier kürzer — über die Lage des Klosters und über die in demselben geltende Regel entnommen werden kann. Er erzählt uns, dass nach längerem Aufenthalte in Adescanastre in Bonifatius das Verlangen erwacht sei, „ut ad finitima quoque monasteria perveniret“, und als eins dieser benachbarten Klöster erscheint das zweite Kloster, welches Bonifatius besuchte, wenn er fortfährt: „... divina caelitus inspirante gratia, ad monasterium, quod usque hodie dicitur Nhutscelle, pervenit“. Dieses Nhutscelle, jetzt Nursling, liegt aber südwestlich von Winchester, nordwestlich von Southampton, also in Wessex. Von diesem Kloster sagt auch Willibald ausdrücklich, dass Bonifatius darin „labore manuum cottidiano et disciplinali officiorum administratione incessanter secundum praefinitam beati patris Benedicti recte constitutionis formam inisteret“. Da also das zweite Kloster ein Benediktinerkloster war, so wird wohl auch das erste ein solches gewesen sein, da ein Wechsel eines columbanischen Klosters mit einem Benediktinerkloster nicht anzunehmen ist. Diese Annahme wird noch dadurch bestätigt, dass Willibald die Gebräuche im ersten Kloster als „regularis vitae ordo“ bezeichnet. Er erzählt nämlich über die Auf-

nahme des Bonifatius in diesem Kloster, dass derselbe bei seiner Ankunft den Abt Wolfhard „suis adstantibus amicis, sapienter adlocutus est“ und ihm seine Bitte um Aufnahme in das Kloster vorgetragen habe, worauf ihm „protinus pater monasterii — inito fratrum consilio et eorum accepta sicut regularis vitae ordo poposcit, benedictione — consensum prae-buit et effectum“. Der Abt handelt hier ganz vorschriftsmässig, wenn er auf die Bitte Winfrids hin erst den Rat der Brüder hört und, nachdem er ihr Gutheissen empfangen hat, sich für die Gewährung des Wunsches entscheidet und die Aufnahme vollzieht; denn eine ganz gewöhnliche und unwichtige Sache war gewiss nicht die Aufnahme des noch sehr jungen Winfrid, welcher „puerilibus adhuc in annis constitutus“ kaum sieben Jahre alt war, wie aus dem Folgenden hervorgeht. Willibald erzählt nämlich weiter: „Postquam enim aetas et mira in eo scientiae praevaluit fortitudo infantiaeque septem, puerilis adveniente decore aetatis, evolvuntur anni, magna siquidem mentis et ineffabili gravitate ditatus est et multarum castimonia virtutum — subditus declaratus ac decoratus.“ Diese letzten Worte, die nicht ganz klar sind, werden wir am besten mit Arndt übersetzen: „. . . wurde er seiner vielen keuschen Tugenden wegen zum Dienenden — Bonell übersetzt „subditus“ mit „Kapellan“ und Simson mit „Untergebenen“ — bestimmt und eingekleidet“, dabei aber nicht denken an die Einkleidung als Mönch, die ja meiner Ansicht nach gleich bei der Aufnahme in das Kloster erfolgt war, sondern an seine Aufnahme in den Kirchendienst. In den unmittelbar darauffolgenden Worten: „Adeo etiam divino exarsit ingenio ac lectionis adprime se subdidit exercitio“ will der Biograph wahrscheinlich die Vorbereitung Winfrids zum Lectorenamente und in den weiteren Worten: „eum cottidiana eius studia“, welche auch bei ihm die Sinnlichkeit der Jugend unterdrückten, „. . . magisque ac magis ad communem provehant populorum doctrinam; quam non multo transacto temporis intervallo, secundum pontificale aecclesiasticae diffinitionis decretum inchoavit dilatavit ac perfecit“ die Erteilung des

niederen Ordo des Lectorats an Winfrid den bestehenden Vorschriften gemäss durch einen Bischof ausdrücken. Die meisten Ausleger aber sehen darin nur den Anfang und den Fortschritt in der Aneignung „der den Völkern gemeinsamen Bildung“ d. h. der Religionswissenschaft seitens des jungen Winfrid ausgedrückt und Jaffé merkt (p. 434) zu „populorum“ „paganorum“ und zu „decretum“ „Gregorii II papae“ an; aber an die Missionsthätigkeit des Bonifatius denkt der Biograph hier wohl nicht, wo er von dem noch am Ende des Knabenalters stehenden Winfrid spricht, wie wir aus seiner weiteren Darstellung entnehmen können. In Winfrid erwacht nämlich — „pueritiae facessente lascivia et pubertatis inchoante adolescentia“ — das Verlangen, „ut ad finitima quoque monasteria, magisteriali lectionis provocatus penuria, . . . perveniret“. Manche Ausleger beziehen diese Worte, welche den Grund angeben, warum Winfrid sein Kloster verlässt, auf „die benachbarten Klöster“ und lassen denselben aushilfsweise in diesen das Lectorenamt verrichten. Doch die Erwägung, dass die Bildung in den Nachbarklöstern kaum so niedrig gewesen sein kann, dass sie nicht einmal Lesemeister gehabt hätten, und die diesbezüglichen Worte Othlons: „cum ibique tam pro desiderii sui quantitate quam doctorum penuria in lectione divina satiari nequiret“ führen uns zu der Auffassung, dass Bonifatius zu seiner weiteren und höheren Ausbildung das Kloster Adescanastre verliess und „ad monasterium, quod usque hodie dicitur Nhutscelle [Nuiscelle], pervenit et beate memoriae Wynberchtes abbatis . . . elegit magisterium“. Der von Fischer (p. 20) zu Gunsten seiner Ansicht, wonach beide Klöster „britische“ gewesen sind, gemachte Einwand: „solch ein Wechseln des Klosters war bei den Briten, nicht bei den Benediktinern gebräuchlich“ wird widerlegt durch die von Winfrid bei seinen Brüdern und seinem Abte eingeholte Erlaubnis zum Klosterwechsel, welche von Willibald und Othlon ausdrücklich erwähnt, wenn sie sagen, dass Bonifatius „cum consensu atque consilio conservorum fidelium patrisque monasterii“ das Kloster verlassen habe, diesen Wechsel

auch als etwas Aussergewöhnliches erscheinen lässt. Über seinen Aufenthalt in beiden Klöstern berichten Willibald und Othlon, der letztere aber kürzer, dass er grossen bewundernswürdigen Fleiss in der Betrachtung der heiligen Schrift und in der strengen sorgfältigen Beobachtung der klösterlichen Vorschriften an den Tag gelegt habe und in Nhutscele infolge seines Fleisses grosse Fortschritte in der Grammatik, Verskunst und im Verständnis der heiligen Schrift gemacht habe; bei dem letzteren Punkte unterscheidet Willibald nur noch genauer „*expositio simplex historiae*“ das Verständnis des geschichtlichen Inhalts und „*spiritalis tripertita intellegentiae interpretatio*“ einen dreifachen tieferen geistigen Sinn des Schriftwortes, wobei er wohl an den allegorischen, moralischen und typischen Sinn denkt, wie es die Hermeneutik des Mittelalters verlangt, welche in dem bekannten Spruche gut gezeichnet ist: „*littera gesta docet; quid credas allegoria; moralis quid agas; quid speres anagogia*“. Bei seiner zunehmenden Gelehrsamkeit blieb er aber demütig und bescheiden, so dass er bald ein gesuchter und beliebter Lehrer wurde. „*Triginta aut amplius annorum habens aetatem*“ gelangte Bonifatius, wie beide Biographen übereinstimmend berichten, „*ad sacerdotalis officii gradum*“.

In die Zeit kurz nach der Priesterweihe fällt das erste öffentliche Auftreten des Bonifatius, welches uns beweist, wie grosse Achtung derselbe schon damals in seinem Vaterlande genoss. Die beiden Biographen erzählen nämlich, dass unter Regierung des Königs Ina von Wessex [688—725] „*subitanea quaedam incubuerat, nova quadam seditione exorta, necessitas et statim synodale a primatibus aecclesiarum cum consilio predicti regis servorum Dei factum est consilium*“. Worin diese „*seditio*“ bestand, und welches also die Gründe waren für die Zusammenberufung der Synode, das kann mit Bestimmtheit nicht gesagt werden. Die Beschlüsse derselben, welche aber auch nicht angegeben werden, sollten dem Erzbischofe Berchtwald von Kent [692—731], dem Nachfolger des Theodor von Tharsus, mitgeteilt werden, und als Überbringer dieser Mitteilung wird Winfrid

vorgeschlagen, „cui et nuntium rex et legationis notitiam imposuit et adhibitis secum sociis direxit cum pace“. Derselbe führt seine Aufgabe in geschickter Weise aus und zu grosser Zufriedenheit seiner Auftraggeber, „ita ut a modo, iam in futurum proficiens, synodali sepiissime eorum intererat instituto“. Der hierbei hervortretende Zusammenhang der Kirche in Wessex mit dem Erzbischöfsstuhl in Canterbury, dem Hauptstützpunkt des römischen Kirchentums, spricht ebenfalls für den römischen Charakter derselben und für unsere aufgestellte und bewiesene Ansicht, dass die Klöster, in welchen Bonifatius seine Jugend verlebte, Benediktinerklöster waren, und dass derselbe in römischem Geiste erzogen ist, ein Umstand, der für die Beurteilung seines späteren Verhaltens und seines Charakters nicht ohne Bedeutung ist.

4. Erste Reise nach Friesland und Rückkehr nach der Heimat.

Willibald und Othlon berichten dann weiter, dass Bonifatius den Plan gefasst habe „patriam parentesque“ zu verlassen und denselben seinem Abte Wynberth mitgeteilt habe. Dieser aber „magna primitus admiratione obstupefactus, poscenti sane supplicantiue desideratum ad tempus contradixit iter“ und erst auf die wiederholten Bitten des Bonifatius gab er die nachgesuchte Erlaubnis. Was Ebrard (p. 55 Anm.) veranlasst hat, diesen Bericht zu den „obligaten Phrasen“ zu rechnen, „die nicht fehlen durften, nicht sowohl um Winfrids Unentbehrlichkeit als um seinen Gehorsam in das gehörige Licht zu setzen“, ist nicht ersichtlich. Von seinen Brüdern mit den nötigen Reisebedürfnissen ausgerüstet und von den Gebeten derselben begleitet, brach er mit mehreren Begleitern, „quorum corporali spiritalique indigebat sustentaculo“, auf und kam an einen Ort, „welcher usque hodie antiquo Anglorum Saxonumque vocabulo appellatur Lundenwich“, also nach London und von da zu Schiffe „prospero ventorum flatu“, wie Willibald hinzufügt,

„ad Dörstet“, nach dem heutigen Wijkbij Duurstede am Leck, also nach Friesland. Winfrid war jedoch nicht der erste Sendbote auf friesischem Boden.

Die ersten allerdings erfolglosen Versuche der Ausbreitung des Christentums durch die fränkischen Missionäre Amandus und Eligius unter den Friesen, einem kühnen und freiheitliebenden Volke, von welchem der Anonym. Ultraject. sagt: „Qui fere quemadmodum et pisces morantur in aquis, quibus ita undique concluduntur, ut raro ad exterarum regionum accessum habeant, nisi navibus subvehantur“, fallen in die Zeit um 675, wo Aldgisl, der erste König, über welchen wir sichere Kunde haben, unabhängig über sie herrschte. Da diese Heiden von den Franken mit Annahme des Christentums den Verlust ihrer Freiheit befürchten mussten, so zeigten sie sich erst den auf jene folgenden Angelsachsen gegenüber bereitwilliger zur Annahme des neuen christlichen Glaubens. Der erste unter diesen war Wilfrid von York, den wir bereits als Sieger auf der Synode zu Streaneshalch kennen gelernt haben; auf einer Reise nach Rom, um bei dem Papste wegen seiner Vertreibung aus seinem Bistume Beschwerde zu führen, an die Küste von Friesland verschlagen, hat er vorübergehend hier im Jahre 678/79 für die christliche Lehre gewirkt, worüber Beda berichtet (5, 10): „ibique honorifice susceptus a barbaris ac rege illorum Aldgislo, praedicabat eis Christum et multa eorum milia verbo veritatis instituens“, der uns auch mitteilt (3, 13), dass Wilfrid viele Jahre später mit seinem Freunde Acca noch einmal in Friesland gewesen ist und den Erzbischof Willibrord besucht hat. Später sandte Egbert, der als Abt in dem Kloster Hy die Annahme der römischen Osterfeier und die Form der römischen Tonsur durchsetzte, da es ihm selbst nicht vergönnt war an der friesischen Mission sich zu beteiligen, seinen Genossen Wigbert nach Friesland, welcher unter dem König Radbod, dem Sohne des Aldgisl, zwei Jahre, aber fast ohne Erfolg wirkte (Bed. 5, 9). Erfolgreicher war die Wirksamkeit des ebenfalls von Egbert gesandten Willibrord, welcher der „Apostel der Friesen“ genannt wird (Bed. 5, 10. 11).

Willibrord [Wilbrord], um das Jahr 658 in angelsächsischer Familie geboren, in dem Kloster Hripon [Ripon], wo Wilfrid seit dem Jahre 664 die Benediktinerregel allmählich einführte, erzogen und dann in Irland unter dem Einflusse des eben erwähnten angelsächsischen Mönches Egbert weiter gebildet, kam derselbe im Jahre 690 mit 11 Gefährten, darunter Suidbert und Adalbert, nach Friesland. Hier begann derselbe die Mission, unterstützt von Pippin, „quia nuper citeriorem Frisiam ceperat expulso inde Rathbedo rege“ (Bed. 5, 11); ein Jahr vorher nämlich hatte Pippin, welcher durch die Schlacht bei Testri im Jahre 687 als „dux et princeps Francorum“ die Einheit des Frankenreiches wiederhergestellt hatte, den Friesenkönig Radbod bei Wyk-de-Duerstede s. ö. von Utrecht geschlagen und dadurch Westfriesland gewonnen. Willibrord ging sodann zweimal nach Rom im Jahre 692 und 696 oder, wenn wir Alcuin, dem Biographen Willibrords (V. S. Will. a. Alc. Mabill. A. S. S. O. B. III, 1, p. 559—586), folgen, auch nur einmal im Jahre 696. Während des sich an diese Reise anschliessenden Aufenthaltes in Rom, wohin ihn „misit Pippinus . . ., ut eidem Fresonum genti archiepiscopus ordinaretur“, wurde er von dem Papste Sergius [687—701] unter dem Namen Clemens zum Erzbischof der Friesen mit dem Sitze Utrecht geweiht, welchen er auch nach seiner Rückkehr einnahm; denn „donavit autem“ so fährt Beda (5, 11) fort, „ei Pippinus locum cathedrae episcopalis in castello suo illustri, quod antiquo gentium illorum verbo Viltaburg i. e. oppidum Siltorum, lingua autem gallica Traiectum vocatur“. Doch konnte sich Willibrord in Utrecht, in jenem streitigen Grenzcastell, wo übrigens schon eine christliche Kirche von Dagobert II. [628—638] gegründet, von den Friesen aber später wieder zerstört worden war (cf. ep. 107), nicht ununterbrochen halten. Die Hoffnung eines dauernden Friedens, welche man an die Vermählung Grimoalds, des Sohnes des Pippin, mit der Tochter Radbods Theutsinde geknüpft hatte, hatte sich nämlich nicht erfüllt; Grimoald war im Jahre 714 auf der Reise zu seinem totkranken Vater zu Lüttich von dem Friesen

Rautgar ermordet worden, und die sich an den in demselben Jahre erfolgten Tod Pippins anschliessenden Streitigkeiten in der Familie desselben und Kämpfe zwischen Austrasiern und Neustriern, welche erst durch den Sieg Karl Martells bei Vincy in der Nähe von Malmedy im Jahre 717 wieder beigelegt wurden, gaben dem Radbod Aussicht auf Wiedergewinnung des verlorenen Gebietes und auf Austilgung des Christentums und Gelegenheit zur Erhebung. Während dieser Kämpfe hat sich Willibrord wahrscheinlich in das von ihm im Jahre 698 gegründete Kloster Epternach [Echternach] zurückgezogen und erst nach dem Tode des Radbod im Jahre 719 wieder nach Friesland begeben zu einem dauernden Aufenthalte in Utrecht. Damals erst traf er mit Bonifatius zusammen. Dieser also war im Jahre 716 in Friesland angekommen, ohne mit Willibrord zusammenzutreffen, zur Zeit jener Kämpfe, wie Willibald und ähnlich auch Othlon sagt: „Sed quoniam . . . dissensio inter Carlum principem gloriosumque ducem Francorum et Raatbodum regem Fresonum populos ex utraque parte perturbabat maximaque iam pars ecclesiarum Christi, quae Francorum prius in Fresia subiectae erant imperio, Raatbodi incumbente persecutione ac servorum Dei facta expulsionem, vastata erat ac destructa, idolorum quoque cultura exstructis delubrorum fanis lugubriter renovata“, — „perfenit ad Trech ibique aliquantis expectatis diebus advenientem regem Redbodum adlocutus est“ d. h. er ging von Dorstet nach Utrecht, welches damals, wie oben angedeutet ist, wieder im Besitz der Friesen war, und nahm mit Radbod selbst Rücksprache, denselben, wie Othlon allein hinzufügt, „obsecrans, ut a tanta pravitate quiesceret“. Radbod scheint ihm auch wenigstens keine Hindernisse in den Weg gelegt zu haben; denn er hat Friesland durchzogen und, wie Othlon Willibald folgend erzählt, „sollicite exploravit, si alicubi in ea provincia praedicationis pateret locus“. Aber da die ungünstigen Verhältnisse für die Ausbreitung des Christentums eine erfolgreiche Thätigkeit für jetzt nicht erwarten liessen, so verliess Bonifatius wieder „iam arida caelestis rore fecunditatis . . . arva et ad natale

solum migravit“. Willibald giebt auch noch an, wie lange er in Friesland und dann auch wieder in seiner Heimat geblieben ist. Demnach war während seines Aufenthaltes in Friesland „estatis autumnique aliquantulum tempus“ vergangen, er war im Winter 716/17 schon wieder in der Heimat, wo er noch „secundi anni hiemem“ verbrachte, also auch noch den Winter 717/18. Wollte man hier die angeführten Worte, wie es von mancher Seite geschieht, übersetzen: „den Winter des folgenden Jahres“ und annehmen, dass Bonifatius den Winter 716/17 noch in Friesland geweilt habe, wovon aber nichts gesagt wird, und dass er demnach einen Winter in der Fremde damals zugebracht habe, so wäre die auf den in die Heimat zurückkehrenden Bonifatius angeführte Bibelstelle (Tit. 3, 12): „Ibi enim constitui hiemare“ vollständig sinnlos. Auch sprechen die folgenden Zeitangaben nicht für, sondern gegen diese Ansicht. Nachdem Bonifatius nach seiner Rückkehr schon wieder „plurimos dies“ mit seinen Brüdern zusammengelebt hatte, stirbt der Abt Wynbert im Winter 717/18 und, als dieser vorüber ist: „cum vero hibernale iam tempus praeteriret et calor estatis candesceret, pristinaque labentis anni renovatur intentio“, da tauchte in ihm das Vorhaben des vergangenen Jahres, nämlich des Jahres 716, wieder auf und er verliess seine Heimat zum zweiten Male. — Während des Aufenthaltes des Bonifatius im Kloster Nhutscelle starb, wie schon angedeutet, der Abt Wynbert, und die Brüder baten nun den „sanctum hunc virum, qui illo dicitur in tempore Wynfrith“, „ut pastorale super eos abbatis susciperet magisterium“, wie Willibald und Othlon übereinstimmend berichten. Bonifatius lehnte jedoch diese Wahl ab. Man hat zwar auch auf Willibald sich berufend behauptet, dass Bonifatius eine Zeit lang die Abtsstelle innegehabt habe. Doch scheinen mir die Worte dieses Biographen eine sofortige und vollständige Ablehnung dieser Würde auszudrücken: „sed refutatis mox patriis facultatibus et primatu regiminis abjecto, ad praedestinata iam promptus ac paratus, sollerti se cura excusavit. Omnemque proheredum substantiam abnegando renuit“. Und

Othlon sagt auch ganz bestimmt, dass Bonifatius das Verlangen der Brüder demütig und bescheiden, indem er seine weiteren Absichten enthüllte, zurückgewiesen hat. Die Worte des Anonym. Ultraj. aber sind zu unbestimmt, um eine andere Ansicht darauf stützen zu können, wenn er sagt: „... reversus [athleta Dei] est in patriam suam, ut curam suorum interea gereret, donec eidem spiritus sanctus revelaret, ubi et quando martyrii coronam percepturus esset a Domino“. Und diese Auffassung, dass Bonifatius nicht, auch nicht kurze Zeit, Abt des Klosters Nhutscele gewesen ist, wie wir sie uns nach der Darstellung der Biographen gebildet haben, wird nun auch durch den Umstand bestätigt, dass nur ein einziger Brief, welchen Egburg dem „Abbate sancto veroque amico . . . Wynfrido“ schreibt (ep. 13), den Abtstitel und vielleicht sogar nur in der Bedeutung „pater“ dem Bonifatius beilegt, während er doch diesen Titel für immer behalten hätte, wenn er überhaupt Abt gewesen wäre. Aber gerade in den wichtigsten Urkunden jener Zeit, in dem Empfehlungsschreiben des Bischofs Daniel (ep. 11), welcher den Bonifatius nur „relegiosum presbiterum Deique omnipotentis famulum“ nennt, und in dem päpstlichen Vollmachtsschreiben Gregors II. (ep. 12), welches beginnt mit den Worten: „Gregorius servus servorum Dei Bonifatio religioso presbitero“, wird Bonifatius nicht „Abt“, sondern nur „presbiter“ genannt. Da Bonifatius also die Abtswürde nicht annahm, so setzte der Bischof Daniel von Winchester, zu dessen Sprengel das Kloster Nhutscele gehörte, „bone indolis virum nomine Stephanum“ zum Abte dieses Klosters ein. Von diesem Bischofe, seinem väterlichen Freunde, liess sich Bonifatius alsdann ein resp. zwei Empfehlungsschreiben geben, damit er, dem der Zusammenhang der christlichen Kirchen mit dem römischen Stuhle anerkennen war, „ad limina apostolorum“ eilte.

Die erste Reise nach Friesland und die Rückkehr in seine Heimat, ebenso wie die nun folgende erste Reise nach Rom und die erste Thätigkeit in Germanien übergeht der Anonym. Monast. vollständig und lässt den Bonifatius sofort

nach seiner Abreise aus der Heimat als Gehülfe des Willibrord thätig sein, während der Anonym. Ultraj. dieses alles, wenn auch sehr kurz und nicht immer ganz genau berichtet.

5. Erste Reise nach Rom und erste Thätigkeit in Germanien.

Ausgerüstet mit dem offenen Empfehlungsschreiben des Bischofs Daniel (ep. 11) — „Piissimis ac clementissimis regibus, ducibus universis, reverentissimis et dilectissimis episcopis, relegiosis nec non abbatibus, presbiteris et spiritalibus filiis Christi nomine consignatis Daniel Dei famulorum famulus“, worin es heisst: „Ita et vestrae dilectioni proveniet ad salutem, dum, horum portitorem relegiosum presbiterum Deique omnipotentis famulum suscipientes Wynfrithum, caritatem ei, quam Deus et diligit et precipit, exhibetis“ —, welches selbst von den Biographen aber nicht wiedergegeben wird, verliess Bonifatius im Sommer 718 zum zweiten Male sein Kloster und seine Heimat und reiste nach Rom. Nur bei Willibald sind dieses Mal die einzelnen Reisepunkte angegeben. In London bestieg er das Schiff und landete an der Mündung des Flusses, „quod dicitur Cuent“ d. i. Canche, und rastete in „Cuentawich“, wo sich die nach damaliger Sitte zahlreich nach Rom pilgernden christlichen Bewohner Britanniens zu versammeln pflegten, „donec superveniens se collegarum multitudo congregasset“, was auch Othlon, aber in etwas dunkler Weise, andeutet. Bonifatius durchzog nun mit den anderen Pilgern, so berichten Othlon und Willibald gemeinsam weiter, das Festland, indem sie unterwegs „multas sanctorum ecclesias orando adierunt“, damit sie mit Gottes Hülfe „tutius alpina nivium iuga transcenderent Longobardorumque erga illos humanitatem — Othlon hat „ferocitatem“ — mitius sentirent“ und, wie Willibald allein hinzufügt, „militumque malitiosam superbiae ferocitatem facilius evaderent“; der Verfasser denkt wohl hier an die byzantinischen Truppen in Italien, wie er auch wohl unter „militum termini“, welche Bonifatius bei seiner zweiten Rom-

reise durchwandert, „die italienischen Gebiete, welche dieselben ihrem Kaiser in strenger Militärverfassung noch wahrten“, wie Simson (p. 32 Anm. 1) meint, versteht. In Rom glücklich angekommen, brachten sie „inmensas statim Christo pro sospitate eorum grates“ dar und erbaten „abolitionem peccaminum“. Nach einigen Tagen eröffnete Bonifatius persönlich dem damaligen Papste Gregor II. [715—731] den Anlass und Zweck seiner Wallfahrt. Auf eine diesbezügliche Frage übergab Bonifatius nach Willibald „cartam ex more involutam litterasque“ oder, wie Othlon hier nur sagt, „chartam ex more involutam“. Der letztere erwähnt also hier nicht die Überreichung der „litterae“, jenes Schreibens, welches bei der Abreise Winfrids aus England ausdrücklich schon erwähnt ist; aber er hat wohl auch zwei Schreiben im Sinne, wenn er fortfährt: „apostolicus vero acceptis lectisque litteris et comperto sancto viri desiderio . . .“. Dass Willibald dagegen nicht etwa nur ein Schreiben in doppelter Weise bezeichnet, geht ebenfalls aus seinen folgenden Worten hervor: „apostolicus vero perlectis litteris et recensita commendaticiae conscriptionis carta“. Nach diesen Worten erscheint die „carta“ „als ein formelles, seiner äusserlichen Gestalt nach „ex more“ feststehendes Stück, das der Papst auch nur prüft, während er den Brief durchliest“. „Die carta ist also nichts als die Winfrid von seinem Bischofe mitgegebene epistola formata, — wie sie das Nicaenum für Geistliche, welche ihre Diöcese wechselten, vorschrieb, — welche verschlossen sein musste, und deren Buchstabenfolge und Wert der Papst zusammenzählte [recensuit]“, wie Simson (p. 33 Anm. 1) ausführt. Nachdem Bonifatius „sedulum deinceps colloquium“ gehabt hatte, übergab ihm der Papst ein Geleitschreiben und schickte ihn ab „ad inspiciendos immanissimos Germaniae populos“, wie Willibald sagt, oder, wie Othlon berichtet, vertraute ihm „in cunctis Germaniae populis curam praedicandi“ an. Dieses Geleitschreiben selbst giebt nur Othlon wieder: „Gregorius servus servorum Dei Bonifatio relegioso presbitero“, in welchem (ep. 12) jener diesem vorschreibt, „ad gentes quascumque

infidelitatis errore detentas“ gehend das Evangelium zu verkünden und bei der Spendung der Taufe sich an die zu seiner Unterweisung ihm vorgelegte Formel des apostolischen Stuhles zu halten, und zum Schlusse hinzufügt: „Quod vero actioni susceptae tibi deesse perspexeris, nobis, ut valueris, intimare curabis“. Die besondere Angabe Willibalds, dass Bonifatius dieses Schreiben erbeten und erhalten habe, „cum vero Nisan mensis, qui est Aprilis, praeteriret, et Iari, qui et Maius, iam porte patescerent“, stimmt überein mit dem Datum des Briefes selbst: „Data Id. Maii, imperante domno piissimo augusto Leone a Deo coronato magno imperatore [Leo III. d. Isaurier 717—741] anno tertio, post consulatum eius anno tertio, indictione secunda“, also am 15. Mai 719. Beim Anonym. Ultraj. wird sowohl das Empfehlungsschreiben des Daniel als auch die Bevollmächtigungsurkunde zur Mission, welche dem Bonifatius vom Papste ausgestellt wird, gar nicht erwähnt, sondern über die erste Romreise nur ganz kurz erzählt, dass Bonifatius „angelica visione praemonitus“ nach Rom gegangen sei, dort den päpstlichen Segen erbeten und erhalten habe, vom Papste Gregor ehrenvoll entlassen worden sei und dass er „audito autem quod Germanorum plurima multitudo sine deo esset, illuc laetabundus divertit, sperans se in his regionibus martyrem fieri posse“. Wir sehen hier und werden es noch öfters sehen, wie dieser Biograph alles in einer ihm allein eigentümlichen Weise begründet und wie er immer auf das Martyrium seines Heiligen hinweist.

Nach den anderen beiden hier in betracht kommenden Biographen brach Bonifatius, nachdem er jene Bevollmächtigung erhalten und eine Menge Reliquien gesammelt hatte, von Rom auf und kehrte zunächst auf kurze Zeit bei dem Könige der Longobarden Liodobrand [Liutprand 712—744] ein, nachdem er, wie Willibald allein hinzufügt, „Italiae fines adiit“; unter „Italia“ verstand man damals nämlich nur Oberitalien, und unser Biograph scheint in noch engerer Bedeutung damit nur „das Kernland“ des Longobardenreiches zu verstehen (cf. Simson p. 34 Anm. 3); denn er

trennt später bei der zweiten Hinreise des Bonifatius nach Rom die „Italiae limitum fines“ von den „militum termini“, wenn er sagt: „... Italiaeque ... limitum fines militumque terminos transmigravit“ und kam nach Rom, und bei der dritten Rückreise des Bonifatius sagt er: „... remeavit. Italiamque perveniens, Picenae urbis [Pavia] ingressus est moenia“. Nachdem Bonifatius sodann „praerupta Alpium juga“ überstiegen hatte, durchwanderte er „incognitos Baiuvariorum et Germaniae terminos“ und kam so „in Thyringeam“; der Begriff „Germania“ ist also in dem eigentümlichen Sinne der damaligen Zeit gebraucht, und zu diesem Germanien, welches im Süden kaum bis zur Donau reichte, gehörten Alamannien und Baiern nicht. Wenn schon durch die Worte Willibalds, mit denen er den Zweck der Sendung des Bonifatius zu den wilden Völkern Germaniens seitens des Papstes angiebt: „ut, an inculta cordium arva, evangelico arata vomere, praedicationis semen recipere voluissent, consideraret“, ausgedrückt ist, dass es sich zunächst nur um eine vorläufige Recognoscierung auf dem späteren Arbeitsgebiete handelt, so wird dieses auch für den Besuch Thüringens noch besonders hervorgehoben, wenn Willibald sagt: „... in Thyringeam iuxta mandatum apostolicae sedis considerando progressus est; ad instar videlicet prudentissime apis, quae suotim camporum circumvolat arva et ... circumvallat, carpentique rostro pertemt, melliflua ubi nectaris lateat dulcedo ...“, und Othlon denselben Vergleich nachahmend erzählt: „so kam er nach Thüringen der sehr klugen Biene gleich alles „,,considerans et explorans“,“ wo er später den süßen Nectar des heiligen Glaubens einsammeln könne“. Diese erste Reise des Bonifatius durch Baiern und Germanien ist demnach als „Orientierungsreise“ zu betrachten. Dem entspricht auch, dass sich derselbe in Baiern und dann auch in dem nur von Willibald erwähnten „Francia“, unter dem ohne den Zusatz „orientalis“ —, mit welchem verbunden wir dasselbe später noch bei unserem Biographen finden werden, — man damals gewöhnlich den fränkischen Teil Galliens zwischen Rhein und Seine im Gegensatz zu „Neustria“

westlich des letzteren und „*Francia orientalis*“ östlich des ersteren Flusses verstand, fast gar nicht aufgehalten zu haben scheint und in Thüringen nur „*per aliquot dies*“, wie Othlon sagt, gewelt hat. Die ganze Reise von Rom bis Friesland, wohin er sich jetzt wieder zu längerem Aufenthalte begeben wollte und auch begab, hat ja auch verhältnismässig nur sehr kurze Zeit in anspruch genommen, nämlich die Zeit vom Mai bis vielleicht October, da er „zu Schiffe“, wie die Biographen ausdrücklich betonen, schon vor Beginn des strengen Winters angekommen sein muss. Die Zeit, die hiervon wieder auf den vorübergehenden Aufenthalt in Germanien fällt, ist zu kurz, als dass eine erfolgreiche Thätigkeit möglich und auch von Bonifatius beabsichtigt sein konnte. Es beruht daher vollständig auf Unklarheit und Verwechslung, wenn der Anonym. Ultraj. diese vorübergehende Thätigkeit des Bonifatius als erfolgreich darstellt, wenn er sagt, dass derselbe „eine grosse Menge Volks zum katholischen Glauben“ bekehrt habe, den heidnischen Cult „von Grund aus“ vertilgt und den Grund zum Guten dadurch gelegt habe, dass er „in locis, a quibus supradictas vanitates [die mit römischen Namen bezeichneten deutschen Gottheiten der Wälder, Bäume und Quellen] expulerat, illico monasteria inclita et basilicas eximias, altaria quoque divinis sacrificiis construxit ibique invocari statuit nomen Dei vivi, ubi mortua idola ab indigenis eatenus colebantur“, wobei wir schon an die Fällung der „*Wuotanseiche*“ und die Errichtung des Bethauses bei Geismar und an andere ähnliche Ereignisse, wie sie zwar nicht die beglaubigte Geschichte, aber um so zahlreicher die Sage zu berichten weiss, erinnert werden, und wobei der Verfasser wohl auch daran denkt, und wenn er schliesslich seinen Bericht abschliessend erzählt, dass Bonifatius, nachdem er dieses alles auf solche Weise vollbracht, alle Provinzen der Alamannen, Noricer und Thüringer und auch einige Grenzbezirke der Franken durchwandert und daselbst tüchtige Diener des Herrn eingesetzt hätte, zu Schiff zu den Friesen gegangen sei. Willibald und etwas kürzer Othlon berichten dagegen,

dass Bonifatius in Thüringen zunächst die „senatores [seniores?] plebis totiusque populi principes — Othlon spricht nur von „principes“ — ad veram agnitionis viam et intelligentiae lucem“ zurückgebracht habe, wobei Willibald auch noch bestimmt angiebt, warum dieses nötig gewesen sei, wenn er zu den angeführten Worten noch hinzufügt: „quam olim ante maxima siquidem ex parte, pravis seducti doctoribus, perdiderunt“, und dann auch die „sacerdotes ac presbiteros, quorum alii relegioso Dei se omnipotentis cultu incoluerunt, alii quidem, fornicaria contaminati pollutione, castimoniae continentiam, quam sacris servientes altaribus servare debuerunt, amiserant, — Othlon sagt nur „sacerdotes, von denen er erfuhr, dass sie sich mancherlei Lastern ergeben hatten“, — evangelicis sermonibus . . . ad canonicae constitutionis rectitudinem“ zurückgeführt habe. Ebenso wie in Baiern und Franken hatte also auch in Thüringen das Christentum schon lange vor Bonifatius Fuss gefasst. Aber das Christentum, welches Bonifatius hier vorfand, fand nicht seinen Beifall. Die thüringischen Grossen hatten „veram agnitionis viam et intellegentiae lucem“, was sie früher besessen, von „pravi doctores“ verführt verloren, und unter den Priestern gab es neben solchen, welche den kanonischen Vorschriften entsprechend ehelos als „wahre Gottesdiener“ lebten, auch solche, welche trotz ihrer Eigenschaft als Priester nicht keusch geblieben waren und in der Ehe lebten, eine Ehe, welche dem Bonifatius bei seinen ihm anerzogenen römischen Anschauungen als „fornicaria pollutio“ erscheinen musste. Später bei der Erzählung von dem dritten Aufenthalte des Bonifatius in Thüringen spricht sich Willibald noch einmal über die kirchlichen Zustände dieses Landes aus. Die betreffende Stelle ist aber so unklar und bietet so viele Schwierigkeiten (cf. Simson p. 51 Anm. 3), dass schon Othlon nur den Anfangssatz und die beiden Schlusssätze derselben aufgenommen hat. Dieselben lauten nach Willibald: „... ad Thyringeam profecto profectus est. Et seniores plebis populique principes affatus est eosque relictam ignorantiae caecitate, ad acceptam dudum christianitatis

relegionem iterando provocavit Quoniam, cessante religiosorum ducum dominatu, cessavit etiam in eis christianitatis et relegionis intentio; et falsi seducentes populum, introducti sunt fratres, qui sub nomine relegionis maximam haereticae pravitatis introduxerunt sectam. Ex quibus est Torchtwine [Truthwin] et Berehthere [Berchthard], Eanbercht et Hunraed, fornicatores et adulteri, quos iuxta apostolum (Hebr. 13, 4) iudicavit Deus“. Um dieses verstehen zu können, müssen wir kurz untersuchen, wie in Thüringen das Christentum entstanden war und wie es sich entwickelt hatte.

Zu den Thüringern, welche mit Beginn des 5. Jahrhunderts unter diesem Namen auf den geschichtlichen Schauplatz treten und nach Auflösung des hunnischen Reiches sich zwischen Harz und Donau, Werra und Elbe-Saale ausbreiteten, aber schon unter König Hermanfrid, dem Sohne des ersten in der Geschichte bekannten Königs Bisinus, von Theuderich I., dem Sohne Chlodovechs, im Jahre 531 an der Unstrut besiegt den Franken zinspflichtig und ferner von Grafen regiert wurden und erst seit dem fränkischen Könige Dagobert I. [628—638] wieder etwas selbständiger wurden und auf kurze Zeit eigene Herzöge hatten, kam um das Jahr 690 der Ire Kilian [Chilian, Kyllena] von mehreren Genossen begleitet, um das Evangelium zu verkünden. Bis zu dieser Zeit scheint das Volk der Thüringer im grossen und ganzen noch heidnisch gewesen zu sein. Denn etwaige Anfänge des arianischen Christentums, wie sie unter ostgotischem Einflusse infolge der Vermählung des Königs Hermanfrid mit Amalaberga, der Nichte des Ostgotenkönigs Theodorich [† 526], hätten entstehen können, würden mit der Aufhebung des Königtums und mit der Unterwerfung des Landes unter die Oberherrschaft der Franken wieder vernichtet worden sein, und für eine Ausbreitung des Christentums unter fränkischem Einflusse war der Umstand hinderlich, dass in diesem Falle den Thüringern das Christentum gleichbedeutend war mit Frankenherrschaft, und dass dieselben deshalb um so energischer an der ihnen von ihren Vorfahren überlieferten Religion, dem Heidentume, festhielten,

wie ja heidnische Völker immer dem Christentume, sobald es ihnen von ihren nationalen Feinden aufgedrängt wird, den heftigsten Widerstand entgegenbringen, wie die Sachsen und Slaven. Jedenfalls sind die beiden ersten thüringischen Herzöge Radulf und dessen Sohn Hethan I., der Ältere, noch Heiden. Der Sohn und Nachfolger des letzteren aber, Gozbert hiess er, wurde von Kilian bekehrt und getauft. Dieser hatte sich in der Gegend von Würzburg niedergelassen, erlitt aber daselbst sehr bald mit seinen Genossen den Märtyrertod, wie Rhab. Maur. (Martyrolog. bei Canis. lect. ant. II, 2, p. 323) erzählt: „In pago Austriae et in castro nomine Wirziburg juxta Moin fluvium sanctorum natale Chiliani martyris et duorum sociorum eius, qui ab Hibernia Scottorum insula venientes nomen Christi in praedictis locis praedicaverunt ibique ob veritatis confessionem a quodam iudice iniquo Gozberto trucidati sunt“. Dass seine Predigt nicht ohne Erfolg gewesen ist, dass das Christentum besonders von den Fürsten angenommen und begünstigt wurde und infolgedessen auch unter dem Volke immer mehr Verbreitung fand, beweist das Beispiel des Herzogs Hethan II., des Jüngeren, des Sohnes und Nachfolgers des eben genannten Gozbert, welcher zum Zwecke christlicher Stiftungen dem Willibrord, dem Apostel der Friesen, Güter in der Gegend von Arnstadt und Weimar und später solche um Hamelburg an der fränkischen Saale zueignete, wofür die Schenkungsurkunden (Martene, collect. ampl. I, p. 13 u. 22) am 1. Mai 704 auf dem Schlosse Würzburg und am 18. April 716 ausgestellt sind. Nachdem nun einmal von anderer Seite der Same des Christentums im Lande ausgestreut war, und dasselbe anfang im Volke Wurzel zu fassen, so hat man auch wohl den christlichen Einflüssen vom Frankenreiche aus nicht mehr den früheren heftigen Widerstand entgegengesetzt und auch nicht entgegensetzen können, zumal mit Hethan II., dessen Sohn Thuringus uns zwar durch die erwähnten Schenkungsurkunden mit bekannt ist, aber sonst nicht mehr genannt wird, während von einer Tochter Immina noch berichtet wird, dass sie das Schloss Würzburg an

Bischof Burghard gegen Karlbürg vertauschte, wo sie als Äbtissin eines von ihr gegründeten Klosters starb, die Herrschaft der eigenen Herzöge in Thüringen aufhörte, und das Land nun ganz unter fränkische Gewalt fiel, so dass auch immer mehr im Laufe des 8. Jahrhunderts für das Land südlich des Waldes der Name Franken herrschend wurde, während der Name Thüringen allmählich auf das Gebiet zwischen Harz und Thüringerwald, Werra und Saale beschränkt wurde.

Als Bonifatius zum erstenmal Thüringen betrat, da war die Christianisierung des Landes, welche von Kilian und seinen Genossen begonnen und unter fränkischem Einflusse fortgeschritten war, im grossen und ganzen vollendet. Aber dass sich daselbst eine „romfreie“ columbanische Kirche entwickelt, und Bonifatius eine solche wohlorganisiert vorgefunden hat, wie Ebrard behauptet, ist damit nicht ausgemacht. Die Thätigkeit des Kilian, welcher allerdings ein Ire von Geburt und ein Vertreter des columbanischen Kirchentums war, war von zu kurzer Dauer, um über die erste Ausstreuung des christlichen Samens und die Gewinnung einzelner für das Christentum hinauszukommen, und die Beziehungen des Herzogs Hethan II. zu Willibrord, welcher ein Angelsachse von Geburt, mit Egbert, der den Widerstand gegen die römischen Ansprüche im Kloster Hybeseitigte, sehr befreundet war, ein- oder zweimal nach Rom pilgerte und sich dort die Bischofsweihe holte, mit Wilfrid, jenem fanatischen Gegner des columbanischen Kirchentums, bekannt und später von demselben in Friesland besucht wurde, sprechen nicht für, sondern gegen das Vorhandensein einer romfreien columbanischen Kirche in Thüringen. Ebrard (p. 78) findet freilich gerade in jener oben erwähnten schwierigen Stelle Willibalds (p. 453) einen Beweis dafür, dass Willibrord und Hethan II. dem columbanischen Kirchentum angehört haben, indem er sagt: „denn eben diesen Hethan schildert er uns ja als einen greulichen und gottlosen Tyrannen, der „falsche Brüder, die das Volk verführten“, ins Land eingeführt habe“. Dieser Beweis ist

jedoch vollständig nichtig, da Ebrard dabei nur das aus jener Stelle herausgreift, was für seine Ansicht passt, ohne die ganze Stelle zu erklären und ohne die Identität der in dem Text genannten „Theotbald et Heden“, von welchen jenes behauptet wird, mit den Herzögen Gozbert und Hethan II. zu beweisen; was versteht denn Ebrard dann unter den „duces relegiosi“, da doch bekanntlich diese beiden die ersten und letzten, überhaupt die einzigen christlichen Herzöge in Thüringen waren? Der mittlere Teil jener Stelle nämlich, welcher von Othlon nicht wiedergegeben ist und oben noch nicht mitgeteilt wurde, lautet: „Quia, facessante suorum regum dominio, magna quidem eorum comitum multitudo sub Theotbaldi et Hedenes periculoso primatu, qui lugubre super eos tyrranici ducatus et infestum vastationis potius quam devotionis obtinebant imperium, vel corporali per eos praeventa morte vel hostili siquidem educatione captivata est in tantumque diversis constricta malis, ut cetera quae manebat residua populi turba Saxonum se subjecerat principatui“. Am einfachsten und wahrscheinlichsten ist es, dass Willibald an dieser Stelle mit „sui reges“ dasselbe bezeichnet wie nachher mit „relegiosi duces“, ein Wechsel des Ausdrucks, der nicht auffallen kann, da in den mittelalterlichen Quellen sehr häufig „rex“ und „dux“ in der allgemeinen Bedeutung „Herrscher“ nebeneinander, ebenso wie „regnum“ ganz allgemein für „Herrschaft“ und „Gebiet“ gebraucht werden. Demnach stellt der Biograph hier der Herrschaft dieser „sui reges“ oder „relegiosi duces“, der einheimischen christlichen Herzöge in Thüringen, des Gozbert und Hethan II., eine derselben folgende tyrannische Herrschaft, wahrscheinlich fremder Gewalthaber, des Theotbald und Heden gegenüber, gegen welche sich ein Teil des Thüringer Volkes an die Sachsen, die nordthüringischen Angeln, anschloss; was er aber mit dieser „tyrannischen Herrschaft“ meint, kann mit Bestimmtheit nicht gesagt werden (cf. Simson Anm. p. 51, 52, 53); wahrscheinlich beruht dieser Bericht davon auf einer ungenügenden Kenntnis der thüringischen Geschichte und ist deshalb auch von

Othlon weggelassen worden. Wenn wir denselben unberücksichtigt lassen, so wollen Willibald und Othlon, um es allgemein auszudrücken, sagen, dass nach dem Erlöschen des einheimischen und christlichen Herzogtums, das sich um die Ausbreitung des Christentums sehr bemühte, also des Gozbert und Hethan II., sowohl in staatlicher als auch in religiöser Beziehung sehr missliche Zustände eingetreten sind; was den religiösen Zustand anbetrifft, so trat ein Gegensatz hervor zwischen zwei verschiedenen kirchlichen Richtungen. Dieser Bericht der Biographen entspricht aber auch vollständig den damaligen staatlichen und religiösen Verhältnissen. Wenn wirklich damals eine wohlorganisierte romfreie columbanische Kirche in Thüringen bestanden hätte, so würde man wohl den Ansprüchen des Bonifatius, des „Fremdlings und Neulings“, ganz energisch entgegengetreten sein und dieses auch mit Erfolg gekonnt haben. Aber es war eben in Thüringen sowohl das columbanische als auch das römische Kirchentum vertreten. Eine einheitliche Kirche hier zu schaffen und dieselbe an Rom anzuschliessen, hielt Bonifatius für seine Aufgabe, welche er später zu lösen gedachte. Zunächst jedoch hatte er sich vorgenommen, die schon früher begonnene Arbeit bei den zum grossen Teil wenigstens noch heidnischen Friesen wieder aufzunehmen; dass Bonifatius diese Absicht gehabt hat, scheint auch aus einem Antwortschreiben an Winfrid seitens seiner Freundin Bugga aus der Zeit zwischen dem Jahre 720 und 722 (ep. 16) hervorzugehen, durch welches die Reise des Bonifatius nach Rom und seine gefällige Aufnahme daselbst bestätigt wird, und in welchem es heisst: „gratias omnipotenti Deo referre non desino, eo quod tibi — multipliciter misericordiam suam tribuit, ut te transeuntem per ignotos pagos piissime conduxit. Primum pontificem gloriosae sedis ad desiderium mentis tuae blandiendum inclinavit. Postea inimicum catholicae ecclesiae Rathbodum coram te consternuit“. Doch unterlässt er nicht auf der Durchreise durch Thüringen die ihm zu gebote stehende Zeit auszunützen; er wendet sich deshalb schon jetzt an die thüringischen Grossen und versucht besonders,

„quantum potuit“, wie Willibald ausdrücklich hervorhebt, die in der Ehe lebenden columbanischen Priester zur Aufgabe dieser „Hurerei“ zu bewegen. Vielleicht würde er sich noch etwas länger in Thüringen oder in Francien aufhalten haben, wenn ihn nicht die freudige Kunde von dem Tode Radbods an sein nunmehr Erfolg versprechendes Vorhaben erinnert und seine Reise nach Friesland beschleunigt hätte.

6. Die Thätigkeit in Friesland als Gehülfe des Willibrord.

Die Biographen berichten also weiter, dass Bonifatius, von welchem Willibald bei seiner ersten Abreise von Friesland gesagt hatte: „proponensque animo, ut si quanam in parte huius populi euangelii umquam aditus claresceret, verbi quidem Dei semina ministraret“, sobald er den Tod des Friesenkönigs Radbod erfuhr, und demnach dessen „persecutio“ gegen die Christen nachgelassen hatte, „statim“ zu Schiffe sich nach Friesland begeben hat. Inzwischen war auch Willibrord wieder dahin zurückgekehrt und hatte erfolgreicher wie früher seine Missionsthätigkeit wieder aufgenommen, wie Willibald und ähnlich Othlon berichten: „Cum — Carlique ducis gloriosi super Fresones roboratum esset imperium, iam bucina caelestis verbi increpuit et praedicatorum adveniente superni roris fertilitate vox intonuit Dei, et iam per Willibrordum, virum venerabilem, ac cooperatores eius propagatus est sermo“. Alle Biographen berichten nun, dass Bonifatius den Willibrord in seiner Missionsthätigkeit unterstützt habe, „quia“, wie Willibald allein hinzufügt, „messe quidem multa operarios esse paucos (Matth. 9, 37) cerneret“. Willibald und Othlon geben als Zeitdauer für diese Gehülfeenthätigkeit bestimmt drei Jahre an: „sanctus hic Dei famulus cooperator etiam factus est per tres instantes annos Willibrordi archiepiscopi“. Der Anonym. Ultraj. übergeht den Tod Radbods und berichtet, dass Bonifatius sich in Friesland an Willibrord, „der Kirche hellste Leuchte“,

angeschlossen habe, ohne die Zeitdauer anzugeben. Der Anonym. Monast., welcher, wie wir schon wissen, den Bonifatius sofort nach seiner [ersten] Abreise aus seinem Vaterlande als Gehülfe des Willibrord thätig sein lässt, sagt, dass derselbe dreizehn Jahre „impraetermisse“ in Trecht gewesen sei, ebenso wie Liudger (Vit. Greg. Ultr.) von einem dreizehnjährigen Aufenthalte des Bonifatius in Friesland redet. Aber diese Angaben sind gegenüber der bestimmten Angabe der beiden grösseren Biographen vom dreijährigen Aufenthalte des Bonifatius in Friesland bedeutungslos. Diese berichten dann weiter, dass Willibrord, „cum . . . senuerat et aetatis plurimis gravabatur annis“ [geboren um 658], den Bonifatius gebeten habe, „ut episcopalis quippe regiminis susciperet gradum et ad regendum Dei populum sibi subveniret“, Bonifatius aber diese bischöfliche Würde ausgeschlagen habe und diese Ablehnung zunächst mit seiner Unwürdigkeit, dann mit seinem ungenügenden Alter und schliesslich, als Willibrord immer wieder von neuem mit seiner Bitte in ihn drang, mit seiner eigentlichen vom Papste sanctionierten Aufgabe entschuldigt habe, indem er sprach: „Ego enim a beato sanctae recordationis Gregorio papa Germanicis mandatum gentibus detuli; ego apostolicae sedis legatione fungens ad occidentales barbarorum regiones, sponte tuae me gubernationis dominio iniunxi et propriae voluntatis arbitrio, ignorante dominorum sublimatu, copulavi Obsecro igitur, ut me . . . ad has quas primitus a sede apostolica missus sum terras destinando dirigas“. Hierauf entliess Willibrord seinen bisherigen Gehülfen mit seinem Segen. Der Anonym. Ultraj. erwähnt diesen Wunsch Willibrords, den Bonifatius zu seinem Mitbischofe einzusetzen, und die Ablehnung dieser Würde seitens des letzteren gar nicht, während der Anonym. Monast. beides im grossen und ganzen ähnlich wie die beiden Hauptbiographen erzählt.

Allerdings muss auf den ersten Blick bei der Art und Weise der Ablehnung der bischöflichen Würde seitens des Bonifatius auffallen, dass derselbe mit seinem eigentlichen

Entschuldigungsgrund erst zuletzt herausrückt. Doch berechtigt uns keineswegs dieser Umstand anzunehmen, dass Bonifatius den Willibrord bis zum Schlusse seiner Thätigkeit über seine Stellung zum römischen Stuhle und die ihm vom Papste erteilten Aufträge in Unkenntnis gelassen habe, und deshalb das Verhalten des Bonifatius gegenüber dem Willibrord als eine absichtliche und unehrliche Verheimlichung und als Spionage zu bezeichnen, wie Ebrard es thut, und ähnlich Heber vor ihm gethan hat. Denn erstens hatte Bonifatius vor Willibrord, der selbst in keinem Gegensatz zum römischen Kirchenthum stand und selbst in Rom sich die Weihe geholt hatte, nichts zu verheimlichen, und zweitens wäre bei dem dreijährigen Zusammensein eine Verheimlichung seiner Reise nach Rom, des Zweckes und Erfolges derselben nicht möglich gewesen. Es ist demnach vielmehr anzunehmen, dass Bonifatius dem Willibrord von seiner Anwesenheit in Rom gleich bei seinem Zusammentreffen mit demselben berichtet und wohl auch das päpstliche Schreiben selbst, welches ihn bevollmächtigte zur Mission „ad gentes quascumque infidelitatis errore detentas“, zu denen doch auch die Friesen mitgehörten, vorgelegt hat, um sich gleichsam auf diese Weise zu legitimieren. Gerade wegen dieser päpstlichen Bevollmächtigung des Bonifatius glaubt sich dann Willibrord um so mehr berechtigt, selbst den Bonifatius zum Mitbischof zu ernennen und zum Nachfolger zu bestimmen und über dessen ungenügendes Alter hinwegsehen zu dürfen. Indem er dieses aber nun thut, beweist er, dass er die eigentliche Mission des Bonifatius nicht ordentlich erfasst hatte, und zwingt so diesen, welchen wohl zunächst eine gewisse Bescheidenheit abgehalten hatte, dem älteren Gefährten bei seinem Wunsche mit seiner eigentlichen höheren Bestimmung entgegenzutreten, diese doch noch schliesslich als ausschlaggebenden Grund vorzubringen. Dass aber diese Aufklärung „zu sofortigem Bruche — vorsichtig geredet, zu sofortiger Entfernung Winfrids führte“, vermag nur Ebrard (p. 85) aus den Worten Willibalds herauszulesen: „Cui [Bonifatio] protinus vir Dei, audita tantae professionis causa, data ei

benedictione, licentiam dedit abeundi“. Diese Worte sprechen einfach eine allerdings baldige, aber doch friedliche und freundschaftliche Trennung aus, ebenso wie die entsprechenden Worte bei Othlon und dem Anonym. Monaster., und finden ihre Bestätigung durch den Umstand, dass Bonifatius noch in der letzten Zeit seines Lebens von dem Apostel der Friesen mit den Ausdrücken der grössten Hochachtung und Verehrung spricht, wie in einem Briefe an den Papst Stephanus III. aus dem Jahre 753 oder 755 (ep. 107), in welchem er gegen die Ansprüche des Kölner Bischofs auf Utrecht protestiert; in demselben heisst es nämlich zu Anfang: „Nam tempore Sergii apostolicae sedis pontificis venit ad limina sanctorum apostolorum presbiter quidam mirae abstinentiae et sanctitatis, generis Saxonum, nomine Wilbrord et alio nomine Clemens vocatus; quem praefatus papa episcopum ordinavit et ad praedicandam paganam gentem Fresorum transmisit in littoribus oceani occidui. Qui . . . ecclesias construxit et sedem episcopalem et ecclesiam in honore sancti Salvatoris constituens in loco et castello, quod dicitur Traiectum. Et in illa sede et ecclesia . . . praedicans usque ad debilem senectutem permansit. Et . . . finitis longavae vitae diebus, in pace migravit ad Dominum.“

7. Die zweite Reise nach Rom.

Alle Biographen berichten im Anschlusse an den Aufenthalt des Bonifatius in Friesland von einer Reise nach Rom, welche nach dem Anonym. Monast. als die erste Romreise erscheint, bei den übrigen Biographen aber die zweite ist. Während aber die beiden Anonymi über die Reise selbst nichts weiter erzählen, berichten die beiden Hauptbiographen von einem Aufenthalte und einer Thätigkeit in Thüringen und lassen ihn erst von da, durch eine päpstliche Einladung aufgefordert, nach Rom ziehen. Die Einkehr in dem Nonnenkloster Pfalzel „palatiolum“, nördlich von Trier gelegen, erwähnen aber auch diese nicht; dagegen erzählt uns Liudger (Vit. Greg. Ultraj. I, 1, § 1. Act. Boll. 25. Aug.), dass Boni-

fatius im Frühjahr 722 auf seiner Reise nach Rom in dem genannten Kloster eingekehrt sei und dort Gregor, einen 15jährigen Knaben, den Enkel der Aebtissin Addula aus merovingischem Königsgeschlecht, durch seine Auslegung der heiligen Schrift so begeistert habe, dass derselbe trotz der anfänglichen Gegenvorstellungen seiner Grossmutter sich ihm anschloss und ihn begleitete; es ist dieser Gregor der spätere Abt des Klosters zu Utrecht; er wird von Willibald überhaupt nicht erwähnt, wohl aber von dem Anonym. Monast. und von Othlon, der fälschlich die durch die Hand des Bonifatius erteilte Bischofsweihe desselben, welchem Lullus um das Jahr 755 schreibt nur als dem „Clarae Christi ecclesiae lampadi meoque in doctrina divinae legis devotissimo adiutori Gregorio, duplici presbiteratus abbatisque honore cum precedente propriorum meritorum suffragio decorato“ (ep. 111), erzählt.

Nach Othlon und Willibald besucht Bonifatius von Friesland kommend „alias Germaniae praedicandi causa partes“ und kommt an einen Ort, „cui nomen inscribitur Amanaburch“, d. i. nach der Burg am Flusse Amana, jetzt Ohm, einem Nebenflusse der Lahn, nach dem heutigen Amöneburg in Oberhessen. Hier gewann er schnell zwei Brüder, Dettic und Deorulf, welche dem Orte vorstanden, für sich und mit deren Hülfe „monasterii collecta servorum Dei congregatione cellam construxit“. Nach den von Willibald allein hinzugefügten Worten, welche uns über den religiösen Zustand der dortigen Bewohner aufklären: „eosque [fratres] a sacrilega idulorum censura, qua sub quodam christianitatis nomine male abusi sunt, evocavit; ac plurimam populi turbam, recte patefacta intellegentiae via, errorum deposito horrore, a malivola gentilitatis superstitione retraxit“, scheinen die beiden Brüder wenigstens schon Christen gewesen zu sein und dem columbanischen Kirchentume angehört zu haben. Aber aus der Mitteilung, dass diese Besitzer des genannten Ortes gewesen sind, oder, wie die Biographen es ausdrücken, dass sie demselben „praeerant“, herauszulesen, dass daselbst eine columbanische „Missions-

station“ gewesen sei, ein „aus einzelnen Hütten bestehendes Cönobium“, an dessen Stelle nun Bonifatius ein „monasterium — ein Klostergebäude nach benedictinischer Regel“ erbaut habe, wie Ebrard (p. 90. 91) es thut, scheint mir doch zu kühn.

Von Amanaburch aus wandte sich Bonifatius nach Niederhessen oder, wie die Biographen sich ausdrücken, „Similiter et juxta fines Saxonum Hessorum populum . . . a demoniorum . . . captivitate liberavit“. Wenn in Oberhessen der religiöse Zustand der „purima populi turba“ ein mindestens noch stark mit Heidentum vermisches Christentum war, so überwog wohl in Niederhessen in nächster Nähe der heidnischen Sachsen noch das Heidentum, und geordnete, von Äbten geleitete Cönobien hat es hier wohl nicht gegeben. Die Biographen stellen daher die Sache nicht unrichtig dar, wenn nach ihnen Bonifatius hier hauptsächlich nicht „verkehrtes“ Christentum, sondern wirkliches Heidentum vorfand, und wenn sie demgemäss, allerdings wohl übertreibend, den Erfolg der dortigen Thätigkeit mit den Worten zusammenfassen: „Multisque milibus hominum expurgata paganica vetustate baptizatis“. Dieser Erfolg des Bonifatius muss zunächst auffallen bei der Kürze der Zeit, welche auf seinen Aufenthalt in Niederhessen fällt, da er im Anfang des Jahres 722 noch in Friesland war und schon nach längerem Aufenthalte in Rom am 30. November zum Bischof consecriert wurde. Aber wenn wir bedenken, wie die katholische Kirche immer bei der Bekehrung von Heiden verfahren ist und heute noch verfährt, d. h. dass es ihr zunächst nicht auf innere Bekehrung, sondern auf einen äusseren Anschluss an die „alleinseligmachende“ Kirche ankommt, so erscheint die Zeit keineswegs zu kurz, um einige einflussreiche Persönlichkeiten zu gewinnen, denen dann ohne Bedenken die Massen des Volkes zum Taufbecken folgten.

Um dem Papste nun zu melden „universa, quae circa illum Domino donante facta sunt“, und „ut magna siquidem hominum multitudo, divino inlustrante spiritu, regenerationis perciperet sacramentum“, und ausserdem um sich Rat zu

erbitten „de rebus quae ad cottidianam aecclesiae Dei necessitatem populi proventus pertinebant“, schickte Bonifatius einen Boten „nomine Bynnan“ mit einem Schreiben nach Rom. Derselbe führte seine Botschaft sehr schnell aus und brachte bald das Antwortschreiben des Papstes Gregor II. zurück. Die beiden hier erwähnten Schreiben selbst sind nicht mehr vorhanden. Was den Inhalt des letzteren angeht, so wird dasselbe ausser der Beantwortung der gestellten Fragen auch eine Einladung nach Rom enthalten haben. Denn die beiden Biographen berichten weiter: „Cumque sanctus vir adlatas legisset litteras carptim, se invitatum ad Romam intellexit“. Bonifatius war „gehorsam“ und trat die Reise dahin sofort an „clientum . . . stipatus caterva et fratrum circumseptus agmine“ und durchzog, wie Willibald allein angiebt, „Francorum ac Burgundionum Italiaeque, iam collibus Alpium transcensis, limitum fines militumque terminos“. Dass Bonifatius in Rom bei seiner Ankunft vom Papste freundlich aufgenommen worden ist, wird von allen Biographen hervorgehoben. Was geschieht nun in Rom?

Der Anonym. Monast., der ganz unkritisch diese zweite Romreise mit der ersten, welche er gar nicht erwähnt, verwechselt, berichtet darüber: „quin etiam apostolica auctoritate praecepit, ut ultra Alpes pergeret et in illis partibus ubi haeresis maxime pullularet, sua salubri doctrina funditus eradicaret“; die Bischofsweihe verschmolzen mit der Ernennung zum Erzbischof und die Beilegung des Ehrennamens „Bonifatius“ lässt er erst bei der nächsten und letzten Anwesenheit des Bonifatius in Rom geschehen. Richtiger berichtet der Anonym. Ultraj., dass der Papst dem Bonifatius mit Zustimmung der in Rom befindlichen heiligen Männer die bischöfliche Würde übertragen habe und nach der Weihe gestärkt durch eine Ermahnungsrede, die wörtlich angeführt wohl nur der eigenen Combination des in vielen Beziehungen sehr selbständigen Verfassers entsprungen ist, und in welcher der Papst den Bonifatius ermahnt, der grossen Volksmenge in Deutschland zum Seelen-

heile zu verhelfen, mit dem heiligen Kusse entlassen habe. Viel mehr berichten uns aber die beiden Hauptbiographen über das, was in Rom geschah. Ausser der freundlichen Aufnahme des Bonifatius seitens des Papstes erzählen dieselben noch, dass dieser ihm eine Herberge „xenodochium“ angewiesen und dann auf einen der nächsten Tage zu einer Unterredung in die Basilika des heiligen Petrus eingeladen hat. Hier fragte nun der Papst den Ankömmling, nachdem sie sich gegenseitig begrüsst hatten, „de simbolo et fidei aecclesiasticae traditione“. Der Papst gestattete ihm aber, sein Glaubensbekenntnis in schriftlicher Fassung ablegen zu dürfen, da er sich mit den Worten entschuldigte: „Domine apostolice, novi me imperitum, iam peregrinus, vestrae familiaritatis sermone; sed quaeso, ut otium mihi tempus conscribendae fidei concedas, et muta tantum littera meam rationabiliter fidem adaperiat“. Hierbei merkt Jaffé (p. 450) zu „sermone“ an: „sermone tum Romae populari“; damit ist aber die Schwierigkeit nicht gehoben; denn sollte der Papst kein besseres Latein als die römische Vulgärsprache verstanden haben? Da dieses nicht anzunehmen ist, so will wohl Bonifatius einfach sagen, dass er in dem mündlichen Gebrauch der lateinischen Sprache nicht so gewandt sei, wie der Papst und die anderen heiligen Männer in Rom. Er aber wollte gerade sein Glaubensbekenntnis nicht nur dem Inhalte nach richtig, sondern auch schön hinsichtlich der Form ablegen. Dass dieses seine Absicht war, können wir aus dem folgenden entnehmen; Bonifatius übergab nämlich „aliquanto temporis evoluto spatio, sanctae Trinitatis fidem, urbana eloquentiae scientia conscriptam“ dem genannten Papste. Dieses Glaubensbekenntnis fand auch den vollen Beifall desselben; denn er lud den Bonifatius zu einer Unterredung und zwar, wie Willibald allein hinzufügt, in „Lateranem“ und ermahnte ihn, „ut hanc sine intermissione intemeratam fidei munitionem conservaret et aliis instanter suarum pro possibilitate virium praedicaret“, und nachdem er noch vieles andere „de relegione sanctitatis et fidei veritate“ fragend berührt hatte und aus dem Munde

des Bonifatius selbst erfahren hatte, „quod maximam quidem multitudinem plebis a sacrilega demonum cultura ad consortium sanctae aecclesiae adscisceret“, eröffnete er seine Absicht, dem Bonifatius „episcopatus imponere gradum“ und ihn „populis pastorali prius sollicitudine privatis et iuxta sententiam domini Dei nostri iacentibus sicut oves non habentes pastorem (Matth. 9,36) praeferre“; das Letztere fügt aber Willibald allein hinzu, während Othlon als Zweck der beabsichtigten Bischofsweihe angiebt, damit derselbe „gestützt auf das höhere Ansehen der apostolischen Würde“ um so erfolgreicher wirken könne. Bonifatius wagte nicht zu widersprechen, und der Papst bestimmte nun den Tag der Weihe „id est pridie Kalendarum Decembrium“. Demgemäss übertrug der Papst am 30. November, am Tage des heiligen Andreas, dem Bonifatius „episcopatus . . . et nominis, quod est Bonifatius, dignitatem“. Das Jahr der Bischofsweihe wird von keinem Biographen direct angegeben, von Othlon wenigstens indirect durch die Zeitangaben von drei Urkunden aus der damaligen Zeit. Derselbe berichtet nämlich zunächst, dass Bonifatius nach der Weihe auf dem Grabe des heiligen Petrus einen feierlichen Eid des Gehorsams gegen den Papst und seine Nachfolger und der Erhaltung der Reinheit und Einheit des katholischen Glaubens hat leisten müssen, und giebt auch den Wortlaut dieses Eides wieder (ep. 17), der übrigens sich im Ausdruck ziemlich genau an die im römischen liber diurnus enthaltene Eidesformel anschliesst, womit die suburbicarischen Bischöfe Italiens vereidigt wurden, und der nicht nur das Gelöbnis des unbedingten Gehorsams gegen den römischen Stuhl und der Erhaltung der Reinheit und Einheit des katholischen Glaubens enthält, sondern in dem es auch an Stelle des für Bonifatius unpassenden Versprechens, an Anschlägen „contra rem publicam vel piissimum principem nostrum“ d. h. gegen den römischen Staat und gegen den byzantinischen Kaiser nicht teilzunehmen, sondern vielmehr dieselben zu verhindern und anzuzeigen, heisst: „si cognovero antestites contra instituta antiqua sanctorum patrum conversari, cum eis

nullam habere communionem aut conjunctionem. Sed magis, si valuerō prohibere, prohibeam; si minus, ne [nae] fideliter statim domno meo apostolico renuntiabo“. Im Anfang dieser Eidesformel befindet sich nun die Zeitangabe: „Imperante domno Leone a Deo coronato magno imperatore anno VI, post consulatum eius anno VI, sed et Constantino magno imperatore eius anno IV, indictione VI.“ Da Leo III., der Isaurier, regierte vom 25. März 717 bis 18. Juni 741 und am 31. März 720 seinen Sohn Constantin V. Copronymus zum Mitregenten annahm, so führt uns die Angabe des Regierungsjahres Leos und der Indiction zu dem Jahre 722, die Angabe des Regierungsjahres des Constantin zu dem Jahre 723. Die anderen beiden ebenfalls von Othlon erwähnten Urkunden, die hier in betracht zu ziehen sind, sind zwei dem Bonifatius von Gregor II. am Tage nach der Weihe ausgestellte Begleitschreiben, von denen das eine (ep. 18) an die sämtlichen Bischöfe und Gläubigen in Deutschland, das andere (ep. 19) an die Geistlichkeit und das Volk Germaniens gerichtet ist; beide sind unterschrieben: „Data Kalendis Decembris imperante domno piissimo augusto Leone a Deo coronato magno imperatore anno septimo, post consulatum eius anno septimo, sed et Constantino magno imperatore eius filio anno quarto, indictione sexta“. Hier ergeben die Angaben der Regierungsjahre das Jahr 723 und die Angabe der Indiction das Jahr 722. Da nun die Angaben der Indiction bei allen drei Urkunden auf das Jahr 722 hinweisen, diejenigen aber der Regierungsjahre sowohl damit als auch unter sich nicht alle übereinstimmen, und Jaffé (Mon. Mog. p. 16—21 und Forschg. z. d. G. X, 1870 p. 400 ff.) nachgewiesen hat, dass im Falle, dass die Angaben der Regierungsjahre und der Indiction nicht übereinstimmen, gerade in den von der päpstlichen Kanzlei gefertigten Urkunden unbedingt der Indictionszahl der Vorzug gegeben werden muss, so ist die Bischofsweihe des Bonifatius in das Jahr 722 zu setzen.

Nach dem übereinstimmenden Berichte Willibalds und Othlons übergab der Papst bei der Weihe und Verleihung

des Ehrennamens „Bonifatius“ dem Bonifatius auch ein „libellum, in quo sacratissima aecclesiasticae constitutionis iura pontificalibus sunt digesta conventibus“, womit wahrscheinlich die dionysische Sammlung der canones gemeint ist, und befahl ihm, diese Vorschriften und Bestimmungen fortan genau zu beobachten, und nahm ihn und seine Untergebenen, „omnes sibi subjecti“, in die „familiaritatem sanctae sedis apostolicae“, in die engste Verbindung mit dem apostolischen Stuhle, auf, um deren Fortdauer später Bonifatius die Päpste Gregor III. (cf. ep. 28) und Stefan III. (cf. ep. 106) bei ihrer Besteigung des apostolischen Stuhles bat. Im folgenden gehen die beiden Hauptbiographen insoweit auseinander, dass nach Othlon der Papst dem Bonifatius auch noch Empfehlungsschreiben an „non solum Karolo duci glorioso, qui per idem tempus Francorum regnum gubernabat, sed etiam universis aecclesiasticis viris principibusque in Germania constitutis“ übergiebt, welche auch selbst wiedergegeben werden, während Willibald nur das eine erwähnt, durch welches der Papst „Carli ducis gloriosi suis sacratissimis litteris regni munimine ac devotione sanctum hunc virum, episcopatus gradu pollentem, subjugavit“. Zuerst wird nun von dem ersteren angeführt das kurze und gemessene Schreiben: „Domno glorioso filio Karolo Gregorius papa“ (ep. 21), in welchem der Papst dem Maior domus, von dem er wisse, dass er „religiosae mentis affectum gerere in multis opportunitatibus“, kund thut, dass er den Bischof Bonifatius bestimmt habe „ad praedicandum plebibus Germaniae gentis ac diversis in orientali Reni fluminis parte consistentibus, gentilitatis errore detentis vel adhuc ignorantiae obscuritatibus praepeditis“ und dass er denselben seiner Unterstützung und seinem Schutze empfehle. Das zweite längere Schreiben ist gewidmet den „Universis reverentissimis et sanctissimis fratribus coepiscopis, relegiosis presbiteris seu diaconibus, gloriosis ducibus, magnificis castaldiis, comitibus etiam, vel cunctis christianis Deum timentibus“, also gerichtet an alle weltlichen und geistlichen Grossen, sowie an alle Gläubigen wahrscheinlich — wo, ist nämlich nicht

gesagt — in Germanien und Francien; in demselben thut der Papst kund, dass er erfahren habe, dass „in umbra mortis aliquas gentes in Germaniae partibus vel plaga orientali Reni fluminis, antiquo hoste suadente, errare: quasi sub relegione christiana idolorum culturae eos servire; aliquos vero, qui necdum cognitionem Dei habentes nec baptismatis sacri unda sunt loti, sed conparatione brutorum animalium pagani Factorem non recognoscunt“, und dass er deshalb den Überbringer dieses Schreibens Bonifatius „pro utrorum inluminacione ad predicandum recte fidei verbum“, also zu einer doppelten Aufgabe bestimmt habe, „ut et illis [d. h. den wirklichen Heiden] predicando verbum salutis vitam provideat sempiternam, et si quos forte vel ubicumque a recte fidei tramite destituisse cognoverit aut astutia diabolica suasos erroneos repererit [d. h. verkehrten Christen], corrigat . . . et in eadem catholica fide permanere instituat“, und fordert darum wieder alle auf, den Bonifatius in allen Bedürfnissen, auch den leiblichen, zu unterstützen nach dem Worte des Herrn an seine Jünger (Matth. 10,40): „Qui vos recipit, me recipit“, und droht, dass derjenige, welcher demselben Widerstand leiste und seine und seiner Nachfolger Thätigkeit hindere, „ex sententia divina anathematis vinculo percellatur perpetuaeque dampnationi subjaceat“ (ep. 18). Das dritte Schreiben, welches überschrieben ist „Gregorius episcopus servus servorum Dei clero ordini et plebi consistenti, dilectissimis filiis in Domino, salutem“ (ep. 19), ist mit Ausnahme der Namen und Zeitangaben eine Abschrift der gewöhnlichen Formel aus dem „liber diurnus Romanorum pontificum“ (ed. Garnerius p. 72), des „Synodale, quod accipit episcopus“, wie es jedem in Rom ordinierten Bischof zur Legitimation an seine Gemeinde ausgefertigt wurde, und enthält erstens die Weisung an Bonifatius, bei der Weihe zum klerikalen Amte, hinsichtlich des Einkommens der Kirche und bei Spendung der Taufe genau die kanonischen Vorschriften zu beobachten, und zweitens die Weisung an die Gemeinden, dem Bonifatius dagegen zu gehorchen. An vierter Stelle findet sich ein Brief, welchen der Papst den „Viris

magnificis, filiis Asulfo, Godolavo, Wilareo, Gundhareo, Alvoldo et omnibus Deo dilectis Thuringis, fidelibus christianis“ schreibt und in welchem er diese wegen ihrer Standhaftigkeit im Glauben belobt und von ihnen wünscht, „ad meliora et potiora proficere et . . . sanctae sedi apostolicae religiosis mentibus adhaerere et . . . a memorata sancta sede apostolica spiritali omnium fidelium matre, solacium quaerere“, und ihnen kund thut, dass er deshalb zu ihnen den „episcopum consecratum“ Bonifatius sende, dem sie „zur Vervollständigung ihrer Seligmachung“ gehorchen sollten“ (ep. 20). Das fünfte Schreiben trägt die Aufschrift: „Gregorius servus servorum Dei universo populo Thuringeorum“ (ep. 26). Rettberg, Jaffé und Will meinen, dass dieses Schreiben nicht schon jetzt dem Bonifatius mitgegeben worden sei, sondern identisch sei mit jenem Schreiben, welches als eben an die Thüringer erlassen erwähnt wird in einem vom 4. Dezember 724 datierten Briefe des Papstes an Bonifatius (ep. 25), wo es unter anderem heisst: „Igitur Thuringis et Germaniae populo ea, quae ad animae respiciunt utilitatem et salutem, scribere non omisimus; inter alia, ut construant episcopia et aecclesias condant, injungentes“. Diese Worte erinnern allerdings an den Inhalt des vorliegenden Schreibens an die Thüringer, welches die Sendung des Bonifatius, welcher sie „debeat baptizare et fidem Christi docere et ab errore ad viam salutis deducere“, und folgende Mahnung enthält: „Sed vos ei in omnibus oboedite . . . Diligite Deum . . . Iam recedite a malis operibus et agite bene. Non adoretis idola nec immoletis carnes; . . . Facite ergo et domum, ubi debeat ipse pater vester episcopus habitare, et aecclesias, ubi orare debeatis“. Diese Mahnung kann jedoch in einem zweiten Schreiben an die Thüringer, welches uns verloren gegangen ist, wiederholt worden sein. Das sechste und letzte hier von Othlon angeführte Schreiben ist überschrieben: „Gregorius papa universo populo provinciae Altsaxonum“ (ep. 22). Es ist also an die noch ganz heidnischen Sachsen auf dem Festlande gerichtet und beweist, dass Bonifatius und der Papst schon damals an die Be-

kehrung derselben dachten. Der erstere ist allerdings niemals über die Grenze der Saxen gekommen und hat also auch keinen Gebrauch von diesem Schreiben machen können, da er es zunächst für seine Aufgabe hielt, die christliche Kirche in den westlich von den Saxen gelegenen Gegenden zu befestigen und vollständig zu romanisieren, um dann von dem fest gewonnenen Boden ostwärts vordringend auch dieses noch ganz heidnische Volk zu bekehren und für die römische Kirche zu gewinnen. Da nun die angegebene zunächst liegende Aufgabe des Bonifatius dessen beste Zeit seines Lebens in Anspruch nahm, so konnte er seine Absicht gegenüber den Saxen nicht verwirklichen, aber die Absicht selbst in Abrede zu stellen, dazu hat man gar keinen Grund. Hat er doch öfters an die Bekehrung derselben gedacht. So schreibt er in der Zeit zwischen den Jahren 732 und 741 (ep. 39) den „... omnibus catholicis Deum timentibus, de stirpe et prosapia Anglorum procreatis“ in betreff der Bekehrung der „paganorum Saxonum“, ruft ihnen zu: „Miseremini illorum, quia et ipsi solent dicere: De uno sanguine et de uno osse sumus“, und teilt ihnen mit, dass er „in hac prece duorum pontificum Romanae ecclesiae adstipulationem et consensum et benedictionem“ erhalten habe. Wohl später als diesen Brief sendet er einen anderen, ebenfalls die Bekehrung der Saxen betreffend, nach seiner Heimat und zwar an Torhthelm, Bischof von Leicester [737—764], welcher uns zwar nicht mehr erhalten ist, aber aus welchem dieser, wie seine Antwort (ep. 101) ergibt, ersehen hat, dass Bonifatius „die ac nocte“ darauf sinne, „ad fidem catholicam atque apostolicam . . . corda paganorum Saxonum“ zu bekehren, und auf welchen hin er dem „archiepiscopo“ sein Gebet für das Unternehmen zusagt. Ebensowenig wie bei Bonifatius kann auch bei dem Papste der Wunsch, die Saxen für die katholische Kirche zu gewinnen, geleugnet werden. Allerdings würde der lateinisch geschriebene Brief, welcher übrigens eine ungenügende Kenntnis der religiösen Zustände bei den Sachsen verrät, und in welchem „der Oberpriester“ einer ihnen verhassten

Religion unter Heranziehung und Verwertung von nicht weniger als 22 Bibelstellen sie ermahnt: „Discedite filii ab idolorum cultura, et accedite et adorate dominum Deum nostrum, qui fecit caelum et terram, mare et omnia, quae in eis sunt“, und ihnen mitteilt: „misi ad vos Bonifatium, fratrem ac coepiscopum meum, ad hoc ipsum: ut cognoscat quae circa vos sunt, et consoletur corda vestra cum exortationis verbo in Christo Jesu Domino nostro“, auf diese Heiden, im Anfange des Bekehrungswerkes wenigstens, keinen grossen Eindruck gemacht haben. Aber wenn Ebrard (p. 104) aus diesem Grunde behauptet, dass der praktische Zweck dieses Schreibens darin liege, dass Bonifatius unter dem Vorwande, er sei gesandt, die Sachsen zum Christentume zu bekehren, für sich und seine Gehülfen Einlass und Aufenthalt in Thüringen begehren konnte, so ist dieses wieder einmal sehr kühn und nur bei seinen Vorurteilen möglich, von denen er sicher nicht freizusprechen ist.

8. Die dritte Thätigkeit in Thüringen.

Die Thätigkeit des Bonifatius zwischen der zweiten und dritten Romreise wird von den beiden kleinen Biographen sehr kurz und ungenau dargestellt. Der Anonym. Ultraj. erzählt, dass Bonifatius zu seinen Deutschen zurückgekehrt sei, „wo er den Kampf mit dem falschen Cyclopen begann und mit dem Schwerte des Wortes siegte“, und leitet dann mit folgenden Worten zur dritten Romreise über: „Denique quod priori victoriae residuum fuit, hoc in isto congressu pleniter superavit et tandem pace per omnes fines illos composita, Romam tertio adiit“, und der Anonym. Monast. schildert jene Thätigkeit mit folgenden Worten: „perrexit ad Turingos atque Hessos, . . . mores illorum mutavit, haeresim dissipavit“. Viel ausführlicher und genauer ist wiederum der Bericht Willibalds und Othlons. Danach verlässt Bonifatius Rom und kommt zum „princeps“ Karl Martell und — „venerabiliter ab eo susceptus“, wie Willibald allein

angiebt, eine Angabe, welche aber durch den diesbezüglichen Bericht Liudgers (a. a. O.): „qui cum venisset, non statim initio honore sibi condigno receptus est a rege . . . Verum tamen ex illo die crevit amor et honor hominis Dei et discipulorum eius apud omnes, qui fidem illorum et vitam scire et investigare interius desiderabant“ wieder etwas eingeschränkt wird, — giebt das päpstliche Schreiben ab und beginnt dann „eius dominio ac patrocinio subjectus“ seine Thätigkeit wieder. Auf das päpstliche Empfehlungsschreiben hin also stellt Karl Martell, mit dem jetzt Bonifatius zum ersten Male zusammentraf, demselben einen Schutzbrief aus, wie wir aus den angeführten Worten entnehmen können. Dieser Schutzbrief (ep. 24) aber, in welchem der Maior domus den „Dominis sanctis et apostolicis in Christo patribus episcopis ducibus comitibus vicariis domesticis vel omnibus agentibus iunioribus [nostris] seu missis decurrentibus et amicis [nostris]“ unter anderem kund thut: „fecimus ei manu nostra roboratam dare: ut ubicumque, ubi et ubi, ambulare videatur, cum nostro amore vel sub nostro mundeburdio et defensione quietus vel conservatus esse debeat; in ea ratione, ut iustitiam reddat et similiter iustitiam accipiat“, wird von den Biographen nicht erwähnt. Wie notwendig und wie heilsam für ihn dieser Schutz des mächtigen Maior domus war, gesteht Bonifatius selbst in einem Briefe an den Bischof Daniel, welcher ebenso wie die Antwort in der Zeit zwischen 732 und 744 geschrieben ist; in demselben (ep. 55) beklagt sich nämlich Bonifatius, dass er „in palatio Francorum“, wenn er dort Hülfe und Schutz suchen wollte, nicht, wie er zur Zeit seiner Weihe „iuxta praeceptum Gregorii papae . . . in corpore sancti Petri“ geschworen habe, die Berührung mit den „falsos sacerdotes et hypochritas“, welche „novas sectas et diversi generis errores“ verbreiteten, vermeiden könne, während er doch diese Hülfe und diesen Schutz nötig habe: „Sine patrocinio principis Francorum nec populum ecclesiae regere nec presbiteros vel clericos, monachos vel ancillas Dei defendere possum; nec ipsos paganorum ritus et sacri-legia idolorum in Germania sine illius mandato et timore

prohibere valeo“, worauf ihm sein väterlicher Freund zur Beruhigung (ep. 56) antwortet, dass er ja „non sponte, non consensu neque ex voluntate, sed sola necessitate cogente“ jenen Verkehr habe, und dass auch Christus selbst mit Sündern verkehrt habe. Ausgerüstet mit diesem offenen Schutzbriefe Karl Martells oder, wie die Biographen sich ausdrücken, „eiusque dominio ac patrocinio subjectus“ ging Bonifatius mit dessen „consensu“ zu den Hessen „ad Hessorum metas“, wo er schon vor der Reise nach Rom zu predigen begonnen hatte. Aus der auch an dieser Stelle von beiden Biographen gegebenen Schilderung des religiösen Zustandes bei den Hessen geht hervor, dass hier, wie schon oben bemerkt wurde, das Christentum noch stark mit Heidentum gemischt war. Willibald nämlich — Othlon ist etwas kürzer — berichtet darüber: „Et alii quidem, nondum animo confortati, intemeratae fidei documenta integre percipere renuerunt; alii etiam lignis et fontibus clanculo, alii autem aperte sacrificabant; alii vero aruspicia et divinationes, prestigia atque incantationes occulte, alii quidem manifeste exercebant; alii quippe auguria et auspicia intendebant diversosque sacrificandi ritus incoluerunt. Alii etiam, quibus mens sanior inerat, omni abjecta gentilitatis profanatione, nihil horum commiserunt“. Auf den Rat und mit Hilfe der letzteren fällte Bonifatius „in loco, qui dicitur Gaesmere“ d. i. bei Geismar, einem Dorfe zwischen Cassel und Fritzlar am Fusse des alten Wuodansberges, unweit des von Tacitus (Annal. I, 56) erwähnten Hauptortes der Chatten Mattium, jenen heiligen Baum von wunderbarer Grösse, „qui prisco paganorum vocabulo appellatur robor Iovis (Will.) oder arbor Iovis (Othl.)“. Diese Fällung der „Wuotanseiche“ schmücken nun die Biographen noch ins Wunderbare aus, wenn sie erzählen, dass beim Fällen des Baumes „magna quippe aderat [— vielleicht zur Feier eines heidnischen Festes —] copia paganorum, qui et inimicum deorum suorum intra se diligentissime devotabant“, und dass der Baum nur ein wenig angehauen, auch schon zusammenstürzte „divino desuper flatu exagitata“ und „in quattuor partes“ zerborst.

Und was geschah da? „Quo viso, prius devotantes pagani etiam versa vice benedictionem, pristina abiecta maledictione, credentes reddiderunt.“ Bonifatius wird wohl nach geschehener That die anwesenden Heiden auf den allmächtigen Christengott gegenüber den ohnmächtigen Heidengöttern hingewiesen, auf den höheren Geist des Christentums gegenüber jenem Aberglauben aufmerksam gemacht und dieselben so allmählich für das Christentum gewonnen haben, gemäss der ihm vom Bischof Daniel erteilten Instruction (ep. 15), „non quasi insultando vel inritando eos, sed placide ac magna moderatione.“ Deshalb verbrannte er auch nicht das Holz des gefälltten Baumes, sondern er baute „ex arboris metallo“, wie Willibald sagt, oder „ex arboris mole“, wie Othlon sich ausdrückt, ein Bethaus „oratorium“ und weihte es „in honore sancti Petri apostolici“. Hierauf begab sich Bonifatius „ad Thyringeam“. Dass hier in Thüringen dem Bonifatius seine sich gestellte Aufgabe, nämlich eine einheitliche Kirche im Anschlusse an den römischen Stuhl zu organisieren, sehr schwer wurde, geht aus dem schon besprochenen Bericht der Biographen hervor und wird durch die Briefe bestätigt. Hier traten ihm eben jene „falsi, seducentes populum, fratres“, jene „fornicatores et adulteri“, „qui sub nomine relegionis maximam haereticae pravitatis introduxerunt sectam“, d. h. zahlreiche Vertreter des columbanischen Kirchentums, welches auf dem Insellande immer mehr zurückgedrängt auf dem Festlande einen neuen Boden zu gewinnen suchte, und daher auch zahlreiche in der Ehe lebende Priester gegenüber und setzten seiner Thätigkeit heftigen Widerstand entgegen. Die Schwierigkeiten, die er hier zu überwinden hatte, hat er auch dem Papste nicht verschwiegen; denn derselbe antwortet am 4. Dezember 724 (ep. 25) auf einen nicht mehr erhaltenen Brief dem Bonifatius und drückt dabei zunächst seine Freude aus über den Fortschritt des Missionswerkes und seinen Dank dafür gegen Gott, sieht sich aber gleichzeitig genötigt, den Bonifatius zum mutigen Ausharren bei seinem Werke zu ermahnen: „Sed ut coronam percipias laboris, insiste; pollicetur

enim Deus perseverantibus in fine salutem. Nec minae terreant nec deiciant terrores, sed fixam in Deo tenens fiduciam, veritatis verbum denuntia. Erit enim ex adiutorio divino profectio, tantum sit bonum in voluntate opus“. Ungefähr 10 Jahre später schreibt er noch an den Bischof Daniel von den Kämpfen, die ihm erwachsen „per falsos sacerdotes et hypochritas“. „Qui et Deo adversantur et sibi perduntur et populum per plurima scandala et varias errores seducunt“, so dass ihn derselbe trösten muss und ermahnen, sich zu bemühen, „ut incoeptio gloriosa, — quae est, [ut arbitror], apostolicis coequanda certaminibus, — nullatenus propter illorum deseratur insidias, qui dolis instructi, salutiferae solent resistere doctrinae“, und dass auch ferner „invicta patientia perferre studeat, quod non absque Dei providentia provenire non nesciat“ (ep. 55 und 56). Um dieselbe Zeit, in welche die beiden eben erwähnten Briefe gehören, wahrscheinlich bittet Bonifatius auch die Äbtissin Eadburg (ep. 72) um ihr Gebet für sich und sein Bekehrungswerk und zwar deshalb: „quia — conversatio peregrinationis nostrae variis tempestatibus inluditur. Undique labor, undique meror. Foris pugnae, intus timores (II. Cor. 7,5). Super omnia gravissimum: quod vincunt insidiae falso- rum fratrum malitiam infidelium paganorum“. Diese „falsi fratres“ also, die ihm mehr Schwierigkeiten bereiteten als die wirklichen Heiden, die er etwa noch vorfand, haben ihm vereinzelt wenigstens noch lange Zeit Widerstand geleistet. Aber doch war das columbanische Kirchentum in Thüringen als kirchliche Partei gegenüber dem römischen Kirchentume nach wenigen Jahren allmählich dem fanatischen Vorgehen des Bonifatius, unterstützt von Karl Martell, vollständig erlegen. Schon im Jahre 726 hat Bonifatius dem Papste über den grossen Fortschritt seiner Thätigkeit in einem Briefe, welcher nicht mehr vorhanden ist, Bericht erstattet; denn im Anfange des Antwortschreibens vom 22. November 726, welches eine Anzahl gesetzlicher Fragen beantwortet, sagt Gregor II. (ep. 27): „Desiderabilem mihi a te missus Denual religiosus presbiter attulit nuntium, cum

te sospem narravit et ministerio, pro quo missus es, favente Deo proficere nuntiavit. Detulit etiam a te missas litteras, ubi indicasti, quod ager dominicus, qui incultus iacebat et spinarum aculeis ex infidelitate riguerat, vomerem tuae doctrinae, exarantem semen verbi, suscepit et fertilem messem protulit fidelitatis.“ So berichten auch die beiden Biographen, dass die genannten Hauptführer der Gegenpartei Trohtwine und Berthere, Eanbercht und Hunraed bald „veris verborum oppositionibus“ widerlegt wurden, „dignam reconpensationis sententiam“ fanden und schliesslich vertrieben wurden, und dass Bonifatius, wie Willibald allein hinzufügt, „messem quidem multam cum paucis admodum messoribus“ (Matth. 9,37) abhielt. Dann fahren sie fort, dass, „cum credentium paullatim pollesceret multitudo“, Kirchen und Klöster erbaut worden seien. Besonders erwähnt aber wird nur die Gründung des „monasterium“, welches „constructum est in loco, qui dicitur Ordop“, d. i. zu Ohrdruf südlich von Gotha, eines Mönchklosters, wo die frommen Brüder „propriis sibi more apostolico manibus victum vestitumque instanter laborando adquesierunt“ (I. Cor. 4,12). Othlon fügt allein noch hinzu, dass dasselbe „sub honore sancti Michaelis archangeli“ erbaut worden sei, und erzählt auch, warum dieses geschehen sei. Als Bonifatius nämlich in Thüringen nahe bei dem Flusse, „cui nomen est Oraha“, d. i. Ohre die Zelte aufgeschlagen hatte und übernachtete, erleuchtete „per totam noctem lux magna de caelo sese protendens“ diese Stätte; „in qua etiam luce sanctus Michael archangelus adveniens episcopo apparuit eumque alloquens in Domino confortavit“. Am anderen Morgen brachte er daselbst „missarum sollempnia“ dar und befahl, obwohl er hörte, dass kein Speisevorrat vorhanden war, in der Meinung: „Nonne, qui multitudinom populi in deserto quadraginta annis manna de caelo misso potuit pascere, mihi indigno servulo suo non praevallet ad unius diei refectionem escam impendere? den Tisch zum Frühstück herzurichten. Und was geschah? „Interea vero quaedam avis advolans, piscem talem, qui ad illius diei refectionem sufficeret, attulit et ante mensam proiecit“. Der Bischof

dankte Gott, liess den Fisch bereiten, ass und liess die Überreste in den Fluss werfen. Dieses Wunder von der Erscheinung des Erzengels Michael und von der Sendung eines grossen Fisches erzählt auch der Anonym. Mogunt. (p. 475), aber allgemeiner gehalten, nämlich ohne Nennung des Namens für den erschienenen Engel und ohne Bezeichnung des bestimmten Ortes. Dieser Erzähler schöpft wohl hierbei aus derselben Quelle, wie Othlon, welcher sagt: „Haec autem in libro quodam antiquo scripta reperiens“. Aus dieser Quelle berichtet aber der letztere auch noch, wer ihm den Grund und Boden für den heiligen Bau schenkte. „Exinde ceptum carpens iter et Turingeam peragrans“ erfuhr er durch eifrige Nachfrage, „cuius ille locus esset, ubi visio tanta apparuit“, und erlangte von dem Besitzer „Hugo, qui dicebatur senior“, — in welchem die thüringischen Chroniken einen Grafen von Kefernburg oder einen Dienstmann desselben sehen, — die Abtretung und die Schenkung des Ortes. Diesem Beispiele folgend schenkten auch Albolt —, in welchem man einen der Adressaten in dem von uns schon erwähnten Briefe Gregors II. vom Jahre 722 (ep. 20) Namens Alvold wiedererkennen will, — und mehrere andere ihre „contigua praedicto loco praedia“. Darauf sei Bonifatius an den betreffenden Ort zurückgekehrt und habe die Vorbereitungen zu dem heiligen Bau getroffen.

Da sich nun herausstellte, wie Othlon jetzt mit Beziehung auf die schon vorher von Willibald erwähnte Bibelstelle (Matth. 9,37) sagt, dass „messem quidem multam esse ibi, sed operarios paucos“, kamen zur Unterstützung des Bonifatius zahlreiche Gehülfen aus Britannien, wie beide Biographen berichten. Auch der Anonym. Monast. erwähnt mit Heranziehung derselben Bibelstelle die Wahl von Gehülfen seitens des Bonifatius, aber erst nach dessen Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl von Mainz und lässt auch den Bonifatius dieselben nicht nur aus seiner Heimat sich erwählen, sondern „alios et enim ex gente sua, alios ex parte Franciae, nonnullos etiam de finibus Hiberniae, quatenus adessent sibi cooperatores in vineam Domini: ex quibus fuerunt hi Wig-

bertus . . . Gregorius . . . Sturim . . . et Lull Meginoz Willibaldus suusque germanus Winibaldus et alii quam plures quorum nomina perlongum esset dinumerare per singula“. Der Verfasser berichtet also hier über die Zuziehung von Gehülfen und Mitarbeitern des Bonifatius überhaupt und führt die bedeutendsten namentlich an. Auch der Anonym. Mogunt. spricht von dem Mangel an Gehülfen und Verkündigern des göttlichen Wortes und erzählt, ohne aber eine bestimmte Zeit anzugeben, dass „trans flumen Wisaraha [Werra]“ in Thüringen nur ein einziger „presbiter nomine Winfrit“, von dem er sagt: „qui et ille ex patre, nuncupato Ullart, cognatus episcopi fuit, ex matre vero de progenie Turingeorum“, gewesen sei, aber er lässt den Bonifatius nur „feminas religiosas“ aus seinem Vaterlande herbeirufen, von denen er Thecla, welche Äbtissin von Kitzingen, und Lioba, welche Äbtissin von Bischofsheim wurde, nennt. Dass Bonifatius thatsächlich auch später noch über Mangel an Priestern in seinem Sinne zu klagen hat, geht aus einem Briefe an Egbert, Erzbischof von York [735—766], hervor (ep. 100), wo er mitteilt, dass er einen „presbiterum, iam ante multa tempora lapsum in fornicationem — et post poenitentiam in officium gradus sui a Francis iterum restitutus est —“, im göttlichen Amte lassen müsste, um nicht einer grossen Gemeinde „propter raritatem sacerdotum“ ihren einzigen Seelsorger zu entziehen. Während aber der Anonym. Mogunt. nur weibliche Gehülfen erwähnt, dagegen der Anonym. Mon. nur männliche Mitarbeiter kennt, und ebenso Willibald nur redet von einer „servorum Dei plurima multitudo“, welche dem Bonifatius „ex Britanniae partibus“ zuströmte, berichtet Othlon ganz richtig, dass Bonifatius „in provinciam patriamque suam mittens exinde tam feminas quam viros religiosos“ habe kommen lassen und „sui laboris onus inter eos“ verteilt hat. Auch führt dieser Biograph die Gehülfen und Gehülfinnen namentlich an und zwar nennt er von den ersteren Burchardus und Lullus, die Brüder Willibald und Wunibald, Witta und Gregorius, von den letzteren Chuniht, die Tante des Lull, und ihre Tochter Berathgit, Chunitrud,

Tecla, Lioba und die Schwester Willibalds und Wunnibalds Waltpurgis. Was die Bestimmung derselben und ihre spätere Stellung anbetrifft, so erwähnt er das nur von den Frauen. Demnach wurden Chunihilt und Berathgit zu Lehrerinnen im Lande der Thüringer bestellt, Chunitrud wurde nach Baiern geschickt, Thecla wurde Äbtissin in Kissingen und Ochsenfurt, Lioba in Bischofsheim an der Tauber. Die spätere Stellung der Männer erwähnt er hier wohl deshalb noch nicht, weil sich aus dem weiteren Verlaufe seiner Darstellung erst ergeben muss, dass Burchard Bischof von Würzburg, Lullus Nachfolger des Bonifatius auf dem bischöflichen Stuhl von Mainz, Willibald Bischof von Eichstädt, Wunnibald Abt des Klosters Heidenheim, Witta Bischof von Buraburg und Gregor Abt des Klosters zu Utrecht wurde. Obwohl uns Othlon von allen Biographen die beste Nachricht über die aus England berufenen Gehülfen und Gehülfinnen des Bonifatius giebt, ist diese Aufzählung doch nicht ganz richtig; denn erstens ist es geradezu falsch, hier Gregor, welcher doch bekanntlich ein Franke war, mit zu nennen, und zweitens sind die genannten nicht alle auf einmal damals nach Germanien gekommen, sondern in mehreren der Zeit nach aufeinander folgenden Zügen, welche Othlon hier fälschlich zusammenfasst. Aber als Verzeichnis aller zu verschiedenen Zeiten von Brittanien nach Germanien gekommenen männlichen und weiblichen Gehülfen ist diese Aufzählung unvollständig; denn es kommen dann noch hinzu Meginoz, der spätere Bischof von Würzburg, Sola, der Einsiedler von Solenhofen, dann Eoban, der spätere Chorbischof von Utrecht, Forhthat oder Fortherius, Geppan, Tatwin, Bernhard, Hiedde, Hunfrid und Stirme, Wigbert, Ceola und Withbert, welche letztere uns meistens nur dem Namen nach durch Briefe bekannt sind. Zu den ersten, die von den genannten auf das Festland herüberkamen, gehört neben Burchard und Lullus auch Denwal oder Denewald, welcher von der Äbtissin Eangyth besonders empfohlen wurde und schon im Jahre 726 von Bonifatius mit Briefen nach Rom geschickt wird. Diese ersten Ankömmlinge melden auch

später gelegentlich ihre Ankunft auf dem Festlande und ihre Thätigkeit als Gehülfen des Bonifatius nach Brittanien in einem Briefe (ep. 41) an die Äbtissin Cuneburga: „. . . ad Germanicas gentes transivimus, usque in venerandi archiepiscopi Bonifatii monasticae conversationis regula suscepti ipsiusque laboris adiutores sumus“. Ebenso teilt einer von den später nach Deutschland herübergekommenen Gehülfen des Bonifatius Withbert oder Wiehtberht im Namen seiner Begleiter den „. . . patribus ac fratribus in monasterio Glestingaburg [Glastonbury] constitutis“ mit, dass Gott ihre Reise „in confinia paganorum Haessonum ac Saxonum . . . ultra mare et per huius mundi pericula“ glücklich geleitet habe, und dass der Erzbischof Bonifatius sie „valde benigne“ aufgenommen habe, und dass ihre Arbeit „non inanis in Domino“ sei, „licet valde sit periculosum ac laboriosum pene in omni re“, und erbittet für das weitere Gedeihen ihrer Thätigkeit das Gebet der Brüder (ep. 98).

Während nun die Thätigkeit des Bonifatius und seiner Gehülfen immer mehr Fortschritte machte, was die Biographen wieder mit den Worten zusammenfassen: „multis milibus hominum baptizatis“, starb der Papst Gregor II. [am 11. Februar 731], und Gregor III. [731—741] bestieg den päpstlichen Stuhl. Deshalb schickte Bonifatius „denuo“ Gesandte nach Rom, welche dem Papste „prioris amicitiae foedera, quae misericorditer ab antecessore suo sancto B. eiusque familiae conlata sunt“, kund thaten und „devotam eius in futurum humilitatis apostolicae sedi subjectionem“ vermeldeten. Der Papst gewährte auf die dahingehende Bitte „suam sedisque apostolicae familiaritatis et amicitiae communionem tam sancto Bonifatio quam etiam sibi subjectis“, wie Willibald sagt, oder, wie Othlon sich abweichend ausdrückt, „omnia familiaritatis et amicitiae jura a sancto Bonifatio postulata“ und überschickte demselben, um was er „minime“ gebeten hatte, „archiepiscopatus pallium“ [732], ein Schreiben beifügend, welches (ep. 28) nur Othlon selbst anführt; in diesem spricht der Papst zunächst seine Freude aus über den Fortschritt des Missionswerkes und schliesst

daran die Mitteilung, dass er dem Bonifatius deshalb das erzbischöfliche Pallium übersicke mit dem Rechte und dem Auftrage, namens des römischen Stuhles Bischöfe zu weihen, und giebt schliesslich auf mehrere Fragen Antwort. Die Gesandten werden natürlich wie immer ehrenvoll „cum muneribus diversisque sanctorum reliquiis“ entlassen.

Infolge der gütigen Antwort des Papstes mit Freude und Dank erfüllt, erbaute Bonifatius, so berichten die beiden Biographen weiter, dem Herrn zwei Kirchen, „unam quippe in Frideslare, quam in honore sancti Petri . . . consecravit; et alteram in Amanaburch, hanc etiam in honore sancti Michaelis . . . dedicavit“, und zu diesen beiden Kirchen in Fritzlar und Amoeneburg fügte er auch „duo . . . monasteriola“. Nach Ebrards Ansicht bestand ebenso wie in Amoeneburg auch in Fritzlar ein columbanisches Cönobium (Ir. sch. Mk. p. 412). In Amoeneburg hatte aber Bonifatius schon 10 Jahre früher ein Kloster gegründet; dieses erweiterte er wohl jetzt und verband es mit der neugegründeten Kirche. Berühmter wurde das andere Kloster zu Fritzlar, welches jetzt erst neben der Kirche gegründet wurde und zunächst unter Leitung des Abtes Wigbert [† 747] stand.

Diese Thätigkeit in Thüringen [und Hessen] unterbrach Bonifatius dadurch, dass er „Baioariorum temporibus Hucperti ducis terras adiit“. Zu den Baiern, welche nach dem Anfange des 6. Jahrhunderts in ihren Wohnsitzen an der Donau aufzutreten anfangen, wo sich das Christentum, ebenso wie in den Gegenden, wo sich Franken und Alemannen niederliessen und ausbreiteten, wohl teilweise aus römischer Zeit gehalten hatte, und wo dadurch die Ausbreitung des Christentums erleichtert wurde, und welche bald in Abhängigkeitsverhältnis zu den fränkischen Herrschern, das aber ebenso wie dasjenige der Alemannen zu verschiedenen Zeiten verschieden war, je nachdem die Herrschaft des fränkischen Reiches mehr oder weniger gesichert und kräftig war, gerieten, kamen Missionäre aus dem Frankenreiche, um das Land zu christianisieren. Der erste derselben war Emmeram, Bischof ○

von Poitiers, welcher unter Herzog Theodo I. um die Mitte des 7. Jahrhunderts drei Jahre lang von Regensburg aus für die Bekehrung des Landes wirkte. Das Hauptverdienst an derselben aber gebührt dem Bischofe von Worms Rupert, der am Ende des 7. Jahrhunderts (cf. Wattenbach „Über das Zeitalter des h. Rupert“ im Arch. f. K. österr. Geschichtsq. 1850, II, 3 p. 499—522) nach Baiern kam. Dieser „Hrodbertus“, welcher „tempore . . . Hildiberti regis Francorum [Childebert III. 695—711] anno scilicet regni eius secundo . . . in Wormatia civitate episcopus habebatur“, wurde vom Baiernherzoge „nomine Theoto“ [Theodo II.] eingeladen und „in Ratispona civitate“ aufgenommen, von wo aus er sehr erfolgreich wirkte. „Deinde . . . pervenit ad . . . Walarium [Seekirchen am Wallersee], ubi ecclesiam in honore s. Petri . . . construxit; . . . postea vero ad noticiam venit . . . Hrodberto aliquem esse locum iuxta fluvium Ivarum antiquo vocabulo Iuvavensem vocatum, ubi antiquis scilicet temporibus multa fuerunt mirabiliter constructa aedificia et tunc paene dilapsa silvisque cooperta“; und nach eingeholter Erlaubnis des Herzogs fing er an „ista . . . renovare loca, primo Deo formosam aedificans ecclesiam . . . ac demum claustra cum ceteris habitaculis clericorum . . . construxit“, baute also auf den Trümmern der alten Römerstadt Iuvavum eine Kirche und ein Kloster und legte hierdurch den Grund zu dem Bistume Salzburg (Vita Hrodberti Mon. Germ. Script. IX, p. 1 ff.). Der hier genannte Herzog Theodo II. hatte auch schon eine kirchliche Organisation angestrebt, indem er das Land mit seinen drei Söhnen teilte und für jeden Teil einen Bischof einsetzen wollte und für diese kirchliche Einrichtung gelegentlich einer Wallfahrt zum „Grabe des Apostelfürsten“ die päpstliche Genehmigung einholte. Obwohl aber der Papst zu dem Zwecke der Durchführung dieser kirchlichen Organisation eine Gesandtschaft mit den nötigen Instructionen, welche am 15. Mai 716 ausgestellt sind (Mon. Germ. leges III, p. 451—455), abordnete, ist dieselbe doch nicht zustande gekommen, weil der Herzog bald darauf [im Jahre 717?] starb, und seine Nachkommen

in Zwistigkeiten gerieten, welche Karl Martell zum kriegerischen Eingreifen veranlassten. Vor Bonifatius hat auch noch Corbinian in Baiern, besonders unter dem Herzoge Hucbert [728—739], welcher das von seinem Grossvater geteilte Reich wieder vereinigt hatte, gewirkt und die Bekehrung des Landes vollendet.

Ebrard (Irosch. Missk. p. 413 und Bonifatius p. 127 ff.) behauptet nun sogar, dass damals in Baiern eine columbanische Landeskirche bestanden habe, dass das Land, ebenso wie das Herzogtum Alemannien in die drei Diözesen Constanz, Strassburg und Speier, in die vier Diözesen Passau, Salzburg, Freising und Regensburg unter vier Abt-bischöfen geteilt war, und dass Bonifatius nach Baiern gezogen sei, um diese „blühende“ Kirche zu zerstören. Dass dieses sein Streben sicher gewesen wäre, wenn eine wohlorganisierte antirömische Kirche dort bestanden hätte, darf man ihm bei seiner ganz im römischen Geiste erfolgten Erziehung und bei seiner sichtbaren Überzeugung, dass das wahre Christentum nur im engsten Anschluss an den päpstlichen Stuhl bestehen könnte, zu Ungunsten seines Charakters nicht zum Vorwurf machen und ihn nicht „der Schlange, welche nur Lebendiges frisst“, vergleichen. Aber das damalige Bestehen einer wohlorganisierten columbanischen Kirche ist zunächst noch gar nicht erwiesen. Als Bonifatius nach Baiern kam, war das Land allerdings im grossen und ganzen dem Christentume gewonnen, es hatte Klöster und wohl auch Bistümer, aber es fehlte noch die einheitliche Organisation und der enge Anschluss an den römischen Stuhl, was zu schaffen Bonifatius für seine Aufgabe hielt und halten musste. In welchem Jahre Bonifatius zum zweiten Male nach Baiern kam, und wie lange er dort geblieben ist, kann mit Bestimmtheit nicht angegeben werden. Sein diesmaliger Aufenthalt fällt in die Regierungszeit des Herzogs Hucbert [728—739] und zwar in den letzten Teil derselben und ist von nur kurzer Dauer gewesen und hat wohl nur den Zweck gehabt, die Verhältnisse dort vorläufig kennen zu lernen, um mit dem Papste demnächst darüber Rücksprache zu

nehmen und das Weitere zu beraten. Die Biographen berichten über denselben daher auch nur, dass Bonifatius „praedicationis studium apud eos diligentissime exercuit“ und „quendam quidem scismaticum heretica pravitate deceptum nomine Eremwulfum iuxta canonum decreta damnavit atque abiecit“. In diesem von Bonifatius verdrängten Irrlehrer Eremwulf haben wir wahrscheinlich einen Vertreter des columbanischen Kirchentums zu sehen. Dass Bonifatius damals in Baiern den jungen Sturm gewonnen hat, welchen er zu seiner weiteren Ausbildung in das Kloster Fritzlar schickte, und welcher später Abt von Fulda wurde, erwähnen die Biographen nicht. Nach einem also nur kurzen Aufenthalte in Baiern kehrte Bonifatius „ad fratres sub suae dioceseon gubernationis constitutos“, wie Willibald sagt, oder, wie Othlon die Stelle umschreibt, „ad eos, qui sub suae gubernationis dioecesi commorabantur“ zurück, also nach Thüringen und Hessen, die er als seine Diözese im besonderen ansah.

9. Die dritte Reise nach Rom.

Willibald und Othlon berichten dann weiter, dass Bonifatius, nachdem er alles, was die Verwaltung der Kirchen betraf, in Hessen und Thüringen geordnet hatte, zum dritten Male „propter familiarem sancti apostolici pontificis totiusque clericatus communionem“, welche Worte Othlon weglässt, „discipulorum comitante coetu“ nach Rom gereist ist, „ut apostolici videlicet patris salubri conloquio et sanctorum se, iam aetate proventus, orationibus commendaret“. Und was geschah dort? „Benigne susceptus est ab Gregorio iuniore secundo [Gregor III.]. Tantaque a cunctis Romanis veneratione habebatur, ut multi ad salutarem eius doctrinam confluerent“. Willibald fügt zu „Romanis“ noch hinzu: „tam . . . quam etiam advenis“ und erklärt diese Worte dann noch, indem er sagt: „Franchorum enim et Baioariorum nec non ex Brittania advenientium Saxonum aliarumque provinciarum ingens sedulo eius admonitione adherebat multi-

tudo“, während Othlon die Sache so darstellt, als ob alle diese Fremden, Franken, Baiern und Briten bereits im Gefolge des Bonifatius gewesen wären und also den ihn begleitenden „coetus discipulorum“ gebildet hätten. Bonifatius hat jedoch diese Fremden erst in Rom getroffen, wo sich dieselben schon längere Zeit aufhielten oder wohin dieselben, wie Willibald von den Angelsachsen sagt, gerade damals gekommen waren. Der freundliche Empfang des Bonifatius durch Gregor III. wird auch bezeugt durch einen Brief (ep. 34), in welchem der erstere während seines Aufenthaltes in Rom 738 „omnibus fratribus ac sororibus“ nach Deutschland schreibt: „cum prosperitate venientes ad limina beati Petri principis apostolorum, gratanter nos cum gaudio apostolicus pontifex suscepit et de legatione nostra laeta responsa reddidit“. Wie lange Bonifatius in Rom geblieben ist, wird von Willibald nur unbestimmt: „non minimum anni spatium“ und noch unbestimmter von Othlon, welcher sagt, dass Bonifatius „diu“ dort zurückgehalten worden sei, angegeben. Nachdem er sich also beinahe ein Jahr in Rom aufgehalten hatte, trat er „cum muneribus et reliquiis sanctorum [datis für cum bei Othlon] honorifice ditatus“ die Rückreise an. Othlon erwähnt hier wiederum allein die Ausstellung päpstlicher Schreiben „episcopis abbatibus atque principibus cunctis in Germania constitutis transmittendas“ und fügt dieselben selbst seiner Erzählung ein. Das erste Schreiben (ep. 35), „omnibus episcopis, venerabilibus presbyteris, religiosis abbatibus omnium provinciarum“ gewidmet, ermahnt diese, das Werk des Bonifatius in jeder Beziehung fördern zu helfen. In dem zweiten Schreiben (ep. 36), welches der Papst „universis optimatibus et populo provinciarum Germaniae, Thuringis et Hassis, Bortharis et Nistresis, Widreciis et Lognais, Suduodis et Graffeltis [die Oberhessen werden hier nach Gauen geschieden und bezeichnet] vel omnibus in orientali plaga constitutis“ überschickt, werden diese ermahnt, dem Worte des Bonifatius zu glauben und seinen Anordnungen sich zu fügen und als „in nomine Christi baptizati“ abzustehen „ab omni cultu pagonorum“. In dem

dritten Schreiben (ep. 37) teilt er den „episcopis in provincia Baioariorum et Alemannia constitutis Wiggo [Augustensi], Liudoni [Spirensi], Rydolto [Constantiensi] et Phyphylo [Vivilo Pataviensi] seu Addae [Argentinensi]“ mit, dass „catholica sanctorum patrum iubet auctoritas: ut bis in anno . . . sinodalia debeant celebrari et causarum canonicarum examinatio provenire“, und befiehlt ihnen, dem Bonifatius in Lehre und Anordnungen zu gehorchen, „gentilitatis ritum et doctrinam vel venientium Brittonum vel falsorum sacerdotum hereticorum, sive adulteros, aut undecunque sint“, mit Abscheu abzuweisen, und, wenn Bonifatius ein Concil „sive iuxta Danuvium sive in civitate Augusta vel ubicumque“ ansage, bestimmt zu erscheinen. Auf der Rückreise kehrte Bonifatius, wie schon nach seinem ersten Aufenthalte in Rom, bei dem Longobardenkönig Liutprand in der „Ticena urbs“ d. i. Pavia ein.

Aus dieser letzten Mitteilung können wir auch entnehmen, in welche Zeit diese dritte Romreise zu setzen ist, was uns die Quellen direct nicht sagen; denn da der König der Longobarden im April des Jahres 739 mit Karl Martell gegen die Araber, die in die Provence wieder eingefallen waren, zu Felde zog und im Sommer desselben Jahres, weil Gregor III. die Auslieferung des von ihm und seinem seit 736 angenommenen Mitregenten Hildeprand aus seinem Herzogtume vertriebenen und nach Rom geflüchteten Trasemund von Spoleto verweigerte, einen Kriegszug gegen Rom unternahm, kann Bonifatius nicht erst um die Mitte dieses Jahres von Rom zurückgekehrt und bei Liutprand eingekehrt sein, sondern muss spätestens schon im Anfange dieses Jahres in Pavia gewesen sein, woraus folgt, dass der Aufenthalt in Rom in das Jahr 738 fällt.

Der Anonym. Ultraj. berichtet über diese dritte Romreise nur ganz kurz, dass Bonifatius „Romam tertio adiit, cupiens adhuc plenius instrui Christianae militiae disciplina“, und scheint mit den folgenden Worten: „verum qui didicerat a spiritu sancto et loquebatur mysteria, non habebat necesse ullius orthodoxi ingenii argumentis amplius erudiri“

unrichtiger Weise eine baldige Rückreise desselben begründen zu wollen, über welche selbst er nur sagt, dass Bonifatius zum dritten Male durch den Segen aller heiligen Männer der römischen Kirche gestärkt, wieder nach Deutschland aufgebrochen sei. Der Anonym. Monast. berichtet von dieser, bei ihm der zweiten Romreise, dass „gloriosus dux Francorum Carolus cum ceteris eiusdem principibus popularique consensu“ den Bonifatius veranlasst habe, „ut iterum Romam adiret atque a summo pontifice pastorem acciperet benedictionem“, und dass Bonifatius nach langem Widerstreben nach Rom gezogen und dort zum „archiepiscopus“ geweiht worden sei und den Namen „Bonifatius“ erhalten habe und dann wieder nach Deutschland zurückgekehrt sei. Der Verfasser vermischt also hier die Ereignisse bei dem zweiten Aufenthalte des Bonifatius in Rom mit der erst später unter Gregor III. erfolgten Ernennung zum Erzbischofe, wobei er den Papst nur Gregor nennt, ohne ihn genauer als II. oder III. zu bezeichnen.

10. Die organisierende Thätigkeit in Baiern.

Von Italien aus zieht Bonifatius, wie Willibald und Othlon berichten, nach Baiern und zwar auf eine Einladung des Herzogs Odilo hin, welche auch seinem eigenen Wunsche entsprach, um eine Organisation der dortigen kirchlichen Verhältnisse herbeizuführen. Ebrard (p. 142 ff.) freilich liest etwas anderes aus den betreffenden Worten Willibalds heraus und giebt uns damit ein Beispiel seiner eigentümlichen Art und Weise die Quellen zu benutzen, nämlich erst sich seine Ansicht zurecht zu machen und dann nach dieser die Quellenberichte zu drehen und zu deuten. Er übersetzt nämlich, nachdem er die Behauptung aufgestellt hat, „dass Odilo sammt der Masse der Edlen und des Volkes den Bestrebungen Winfrids abhold waren“, die Worte des Biographen: „Et recedens non solum invitatus Baioariorum ab Odilone duce, sed et spontaneus visitavit incolas“ „Nicht nur, wenn [und wohin] ihn Odilo zu gehen aufforderte, son-

dern auch nach eigenem Willen besuchte er die Einwohner“ und fügt hinzu: „dann haben wir aber in diesen, absichtlich dunkel gehaltenen Worten, eine Andeutung, dass Winfrid gar nicht erst auf Weisungen und Aufforderungen des Herzogs wartete, sondern, ohne sich eben viel um dessen Wünsche zu kümmern, auf eigene Faust seinem Bekehrungswerke nachging“. Wenn aber in Wirklichkeit eine wohlorganisierte columbanische Landeskirche in Baiern bestanden, und Odilo „mit ganzem Herzen auf Seiten des columbanischen Kirchentums“ gestanden, und ihm an der Erhaltung desselben „notorisch so viel“ gelegen hätte, so würde dieser wohl die unnötige Einmischung des fremden Römlings in die ihm gut scheinenden kirchlichen Verhältnisse seines Landes nicht geduldet haben und auch in der Lage gewesen sein, dieselbe erfolgreich zu verhindern. Aber dieses ist nicht geschehen. Denn Bonifatius vertrieb, wie die beiden Biographen ganz richtig weiter über die organisierende Thätigkeit selbst berichten, die „destructores aecclesiae populiue perversores“, von denen die einen „falso se episcopatus gradu praetulerunt“, andere auch „presbiteratus se officio deputabant“, noch andere „haec atque alia innumerabilia fingentes, magna ex parte populum seduxerunt“, d. h. wohl die ihm entgegentretenden Vertreter des columbanischen Kirchentums, welche ohne die vor seinen Augen gesetzmässige Weihe den Titel eines Priesters oder gar eines Bischofs führten und demgemäss auftraten, und teilte „Othlone duce consentiente“ das Land der Baiern „in quattuor parochias“. Willibald berichtet dann weiter, dass Bonifatius diesen vier Sprengeln „quattuor praesedere fecit episcopos, quos, ordinatione scilicet facta, in episcopatus gradum sublevavit“, nämlich Johannes für Salzburg, Erembercht für Freising, Goibald [Gowibald bei Othlon] für Regensburg und Vivilo für Passau. Die Einsetzung des letzteren zum Bischof von Passau haben viele und gerade die ältesten Handschriften nicht; einige haben an dieser Stelle schon die Einsetzung des Bischofs Willibald in Eichstaedt, welche aber weiter unten von dem Biographen noch erwähnt wird,

und eine Benedictbeuerer Handschrift aus dem 10. Jahrhundert hat die Einsetzung eines gewissen Manno in Neuburg, welchem Bischof Wodalhart folgte (cf. Jaffé p. 457 und Simson p. 62 Anm. 2). Und die gewöhnliche Lesart, welche also abweichend von vielen Codices die Worte: „Quartus Vivilo, qui super Pataviensem aecclesiam sacrae indagationis obtinuit dignitatem“, enthält, ist deshalb nicht ganz richtig dem Sachverhalte nach, weil so Vivilo mit den übrigen drei Bischöfen auf eine Stufe gestellt wird, wenn es von ihnen allen heisst, dass sie von Bonifatius damals erst geweiht worden seien. Othlon dagegen sagt dieses richtiger nur von den drei ersten der genannten Bischöfe, während er von dem vierten „Vivalus“ bemerkt „a prae-sule apostolico iam ordinatus“. Derselbe war nämlich vom Papste in Rom geweiht [Bischof von Lorch gewesen (?) und] der einzige Bischof in Baiern, welcher in den Augen des Bonifatius als rechtmässig galt. Dieses wird bestätigt durch jenes Schreiben, in welchem der Papst auf den Bericht des Bonifatius, welchen dieser nach seiner Rückkehr nach Thüringen über „omnia, quae tunc in Baioaria corrigendo gessit“ nach Rom schickte, antwortet und die ganze kirchliche Organisation Baierns bestätigt; in demselben (ep. 38) heisst es nämlich: „Igitur, quia indicasti: perrexisse te ad gentem Baioariorum et invenisse eos extra ordinem aecclesiasticum viventes, dum episcopos non habebant in provincia, nisi unum nomine Vivilo, quem nos ante tempus ordinavimus; et quia cum assensu Otilonis, ducis eorundem Baioariorum, seu optimatum provinciae illius tres alios ordinasses episcopos; et in quattuor partes provinciam illam divisistis, id est quattuor parrochiae, ut unus quisque episcopus suum habeat parrochium; bene et satis prudenter peregisti, frater“.

Dieses Schreiben, welches von Willibald ebenso wie die vorausgehende Berichterstattung des Bonifatius gar nicht erwähnt ist, von Othlon aber wiedergegeben wird, ist nach dem am Ende angegebenen Datum: „Data 4 Kalendas Novembris, imperante domno piissimo augusto Leone [Leo d.

Isaurier 25. März 717 — 18. Juni 741] imperii eius anno vicesimo tertio, sed et Constantino magno imperatore eius filio [Constantin V. 31. März 720—775] anno 20, indictione octava“ am 29. October im Jahre 739 ausgestellt. Da nun Bonifatius, als er den Bericht an den Papst abschickte und die Antwort desselben empfing, schon wieder in Thüringen war, so ist er im Anfang des Jahres 739, als Liutprand nach der Provence ausrückte, und Odilo nach dem Tode Hucberts als Herzog die Herrschaft in Baiern angetreten hatte, nach Baiern von Italien aus gegangen und im Frühjahr und Sommer dieses Jahres mit der kirchlichen Organisation dieses Landes beschäftigt gewesen.

Die beiden kleineren Biographien verschweigen diese organisierende Thätigkeit in Baiern vollständig. Der Anonym. Monast. berichtet die Verhältnisse ganz verwirrend und an das, was nach der zweiten Heimkehr aus Rom geschah, denkend, dass Bonifatius sich nach seiner Rückkehr aus Rom unter den Schutz Karl Martells gestellt und mit dessen Zustimmung „verbum Dei per Turingeam et Hessorum regionem fiducialiter“ gepredigt habe. Und der Anonym. Ultraj. berichtet ganz allgemein, dass Bonifatius nach seiner Rückkehr aus Rom Deutschland von neuem mit seiner heilbringenden Gegenwart beglückt habe, „indem er hier zum sechsten Male erschien, um das Licht des wahren Glaubens zu verbreiten“, und geht dann sofort nach einem legendenhaften Bericht über die Erhebung des Bonifatius auf den Mainzer Bischofsstuhl zu der Darstellung des Martyriums über.

11. Die Thätigkeit unter Karlmann und Pippin.

Nachdem die beiden Hauptbiographen die Rückkehr des Bonifatius aus Baiern „ad proprias ecclesias“, also nach Thüringen, berichtet haben, gehen sie dazu über, seine organisierende Thätigkeit unter Karlmann und Pippin in Francien und von da aus in Mitteldeutschland zu schildern. Othlon thut dieses besonders dadurch, dass er die „epistolae . . .

vel a sancto Bonifacio ad Zachariam papam, qui per idem tempus sedem apostolicam gubernabat, vel ab eodem Zacharia ad illum seu pro illo ad quoslibet Germaniae principes transmissas, quas undecunque colligere“ konnte, mitteilt; aber er fügt dieselben nicht an den betreffenden Stellen seiner Darstellung ein, sondern er reiht sie, 15 an der Zahl, ohne erläuternden Text und ohne strenge chronologische Ordnung nebeneinander und eröffnet mit dieser Briefreihe sein zweites Buch. Er lässt also hierbei absichtlich die Briefe, „quas ad gentis suae populos id est Anglos scriptas misit“, weg, um nicht „legendibus aliquod tedium conferre“, zumal da das, „quae pro patribus nostris, Germanis scilicet, salvandis scripsit vel ab ullo scripta recepit“, genügen dürfte. Dazu würden allerdings, streng genommen, auch die Bonifatius-Briefe von und nach England gehören, da auch sie vielfach die Wirksamkeit des Bonifatius in Deutschland berühren, uns seine Pläne und Absichten z. B. in Bezug auf die Bekehrung der Sachsen auf dem Festlande und die Schwierigkeiten, die ihm bei seiner Thätigkeit entgegengetreten, und die er zu überwinden hat, erkennen lassen. Doch hat der Biograph immerhin schon richtig erkannt, dass der Briefwechsel des Bonifatius mit seinen Landsleuten im Vergleich zu den Briefen des Bonifatius nach Rom und denjenigen des Papstes oder der Päpste nach Deutschland für die Kenntnis der Wirksamkeit des Bonifatius von geringerer Bedeutung ist. Um so wichtiger ist derselbe aber für die Kenntnis seines Charakters; er zeigt uns, wie sehr dem in der Fremde Weilenden sein Heimatland am Herzen lag, und wie teuer und wertvoll ihm die Freundschaft seiner Landsleute war; die Liebe zu dem Lande und dem Volke, in dem er geboren und aufgewachsen, veranlasste ihn manchmal auch zu ernstem Mahnwort, wie z. B. zeigen der Brief an den König Aethilbald von Mercien [716—757] (ep. 59), welchen er wegen seines ausschweifenden und unsittlichen Lebenswandels mit tadelnden Worten zurechtweist, und der Brief an den Erzbischof Cuthbert von Canterbury [740—762], in welchem (ep. 70) er gegen die Unsittlichkeit der nach Rom

pilgernden Nonnen, gegen die Beraubung der Kirchen und Klöster seitens weltlicher Grosser, gegen Kleiderpracht, gegen die Trunkenheit „*ebrietatis malum*“ — „*hoc enim malum speciale est paganorum et nostrae gentis. Hoc nec Franci nec Galli nec Longobardi nec Romani nec Graeci faciunt*“ — und gegen gewaltthätige Knechtung der Mönche eifert, und den Freunden und Freundinnen teilt er alles mit, was sein Herz erfreut oder bedrückt, erbittet von ihnen für seine Thätigkeit ihren Rat oder ihr Gebet und übersendet ihnen Geschenke, unter denen uns dasjenige an den Erzbischof von York, Egbert [735–766], im Vergleich zu den gewöhnlichen Gaben, welche den Briefen beigelegt werden, wie kostbare Gewänder; Bücher, Weihrauch, Becher, auffallen muss; es besteht nämlich in zwei Fässchen Wein, wie aus dem Schluss des begleitenden Briefes hervorgeht: „*Praeterea celsitudini vestrae vice osculi duas vini cupellas per hunc portitorem litterarum transmisimus; petentes, ut caritatis inter nos precibus nostris inde laetum diem cum fratribus vestris faciatis*“ (ep. 100).

Bevor wir aber daran gehen können, die gerade in den Hauptsachen sehr ungenügenden und ungenauen und chronologisch unrichtig geordneten Nachrichten der Biographen über jene Thätigkeit zusammenzustellen, zu ordnen und mit den Briefen zu vergleichen, müssen wir noch die Beantwortung der Frage nachholen, wie es mit dem Christentume im eigentlichen Francien stand.

Zu den Franken, welche, ebenso wie Thüringer, Alamannen und Sachsen aus dem Zusammenfassen mehrerer Stämme entstanden, unter diesem Namen seit der Mitte des 3. Jahrhunderts am Niederrhein, getrennt in Salier und Ripuarier, auftreten, und deren Reich, welches die meisten übrigen deutschen Völker allmählich in sich aufnehmen sollte, von dem Salier Chlodovech aus merovingischem Geschlecht durch Eroberung der benachbarten Gebiete und durch Beseitigung des Ripuarierkönigs Siegbert und seiner Familie um das Jahr 500 begründet wurde und trotz mehrfacher Teilung immer wieder geeint und gegen innere wie

äussere Feinde beschützt immer mehr erstarkte und sich erweiterte und zwar bei der zunehmenden Schwäche des königlichen Geschlechts unter Leitung der Hausmaier aus dem Geschlechte der Karolinger, wie Pippins von Heristal, der durch die Schlacht bei Testri im Jahre 687 die Trennung des vorwiegend romanischen Neustriens und Burgunds von dem germanischen Austrasien verhinderte und die Einheit des Frankenreiches erhielt, und Karl Martells, welcher durch den gewaltigen Sieg bei Poitiers im Jahre 732 das fränkische Reich und die abendländische Christenheit gegen die Angriffe der mohamedanischen Araber vertheidigte, war das Christentum gekommen durch ihr Vordringen auf schon längst der römischen Cultur und dem Christentume gewonnenen Boden und durch burgundischen Einfluss unter Chlodovech, an dessen Namen sich die Bekehrung der Franken knüpft. Dieser hatte nämlich Chrotechildis, eine burgundische Prinzessin vom katholischen Teile ihres Volkes, geheiratet, wurde von derselben zu Gunsten des Christentums beeinflusst, dass er schon seine beiden Söhne taufen liess, und trat nach dem Siege über die Alamannen, ein während der Schlacht gegebenes Gelübde erfüllend, mit einem Teile seines Volkes zum Christentume über. Am Weihnachtsfeste im Jahre 496 wurde er zu Rheims vom Bischof Remigius getauft, wobei dieser sprach: „Mitis depone colla Sicamber, adora quod incendisti, incende quod adorasti“ (Greg. Turon. II, 31). Wenn sich auch das ganze 6. Jahrhundert hindurch und in Austrasien besonders sogar noch im 7. Jahrhundert Spuren von Heidentum finden, so fand doch im Laufe des 6. Jahrhunderts das Christentum allmählich auch bei dem ganzen Volke Eingang, sodass die fränkische Herrschaft bald ein Stützpunkt wurde für die katholische Kirche gegenüber dem Arianismus und dem Heidentume bei den anderen germanischen Völkern, und dass unter derselben Klöster emporblühten und Bistümer, welche schon in der römischen Zeit vor der Völkerwanderung bestanden, sich wieder erhoben, wie Trier, Metz, Toul, Verdun, Coeln und Tongern-Mastricht, Mainz, Worms und Speier, und, wie

schon im 4. Jahrhundert im römischen Gallien, Synoden gehalten wurden, auf welchen seit dem Ende des 6. Jahrhunderts immer mehr an Stelle der Vertreter ausschliesslich römischer Bildung Bischöfe fränkischen Blutes und Namens, welche zwar jenen an wissenschaftlicher Bildung nachstanden, aber durch eine tüchtige Gesinnung und guten Willen sich auszeichneten, genannt werden. Diese anfangs sich so günstig gestaltende Entwicklung der fränkischen Kirche wurde aber gehemmt und untergraben durch das Verhalten Karl Martells den Kirchen und Klöstern gegenüber, welcher, obwohl er mit dem römischen Stuhl in Verbindung gestanden und die angelsächsische Mission des Bonifatius geschützt hat, allzuviel mit Kriegen beschäftigt kein genügendes Interesse und Verständnis für kirchliche Angelegenheiten hatte und haben konnte. Zwar mag sein diesbezügliches Verhalten von den Späteren übertrieben worden sein, um die kirchlichen Zustände vor Bonifatius und Karl dem Grossen möglichst zerrüttet erscheinen zu lassen und darum die Verdienste derselben um so höher zu stellen, aber bestätigt wird dasselbe durch den Umstand, dass damals die Sicherung des Reiches ungeheuere Mittel verlangte, — und dieses dient dem Sieger von Poitiers auch zur Entschuldigung — und durch das Zugeständnis seiner Söhne. Um sich tapfere Kriegsmannen zu verpflichten, welche er in der kriegerischen Zeit sehr nötig hatte, vergab Karl Martell in ganz willkürlicher Weise Bistümer, wodurch sehr weltlich gesinnte und unsittliche Elemente unter die Geistlichkeit gerieten, welche keine Zeit fanden zur sorgfältigen Waltung ihres Amtes, zur Kirchenregierung und zur Abhaltung von Synoden, und verschenkte den Besitz einzelner Kirchen und Klöster, so dass seine Söhne Karlmann und Pippin sich bemühen, die Abhaltung von Synoden wieder einzuführen, die grobe Verweltlichung und Unsittlichkeit unter dem Klerus abzustellen und der Kirche ihre entzogenen Güter wieder zurückzuerstatten oder dieselbe dafür wenigstens zu entschädigen, wie die Akten der unter ihnen abgehaltenen Synoden ergeben.

Karl Martell hatte kurz vor seinem Tode das Reich

unter seine Söhne so geteilt, dass Carlmann Austrasien, Alamannien und Thüringen, Pippin Neustrien, Burgund und die Provence erhielt, Baiern und Aquitanien aber als Nebenlande des Reiches unter eigenen Herzögen blieben, und war am 21. October 741 zu Kiersy gestorben. Die Nachfolger setzten auch nach mehrjähriger Unterbrechung wieder einen König aus dem merovingischen Geschlecht auf den Thron im Jahre 743.

a) Tod Karl Martells und seine Nachfolger
im Reiche.

Die beiden Biographen Willibald und Othlon berichten zunächst den Tod Karl Martells und die Nachfolge seiner Söhne, Carlmann und Pippin, und lassen den Bonifatius sich in der richtigen Erkenntnis, dass der Regierungswechsel für seine Bestrebungen nur günstig sein könnte, von Thüringen aus an die neuen Herrscher des Reiches wenden.

Hierbei ist zu bemerken, dass bei beiden zunächst der ältere Carlmann in den Vordergrund tritt. Auch in dem Briefe an Zacharias vom Jahre 742 (ep. 42) spricht Bonifatius nur von einer beabsichtigten Thätigkeit in dem Reichsanteile Carlmanns, wenn er sagt: „Notum similiter sit paternitati vestrae, quod Carlomannus dux Francorum me, arcessitum ad se, rogavit: ut in parte regni Francorum, quae in sua est potestate, synodum inciperem congregare“. Aber nur bei Othlon wird der fromme Sinn Carlmanns besonders hervorgehoben und zwar zunächst nach dem Bericht über die erste Synode. Im Anschluss nämlich an die mitgeteilten Beschlüsse derselben klagt Othlon, welcher sich schon im Prolog über die Bedrückung und Verkürzung der Klöster durch geistliche und weltliche Grosse heftig ausgelassen hat, in einem längeren Excurse über den Unterschied, der sich in Bezug auf den kirchlichen Sinn zwischen den damaligen „principes neophiti“ und den „rectores a puericia usque in senectam in omni disciplina christiana instructi“ seiner eigenen Zeit, „qui non solum apud reges et principes

pro locorum sanctorum utilitate intercedere negligunt, sed etiam ipsi loca sancta sibi commissa omni modo destruunt“, herausstelle; dort Interesse für Klöster und Mönche und Unterstützung derselben, hier Gleichgültigkeit oder sogar Feindschaft! Mit den Worten: „At Karlomanno praefato longe alia mens erat“ geht er weiter und schildert Karlmanns frommen Sinn, wenn er sagt, dass derselbe . . . „citius in timore et amore Dei ita profectus esse coepit, ut humana simul et divina prudenter disponderet nihilque saecularia iura sine divini administratione servitii, ad quod cenobialis monasticaque deputatur congregatio, proficere sciret“, und stellt ihn mit dem frommen Karl dem Grossen zusammen, der auch als grosser Förderer und Beschützer der Klöster gepriesen wird und zwar besonders deshalb, weil er „quaedam loca ad episcopatum pertinentia, praediis duplicibus redditis, cum consilio communi, ab episcopali ditione absolvit libertateque regali sublimavit, sicut sancti Emmerammi cenobium“, und von dem es heisst: „Sicut enim inter reges, successores videlicet suos, non est inventus similis illi, qui conservaret legem Excelsi, ita nullus eorum post eum tanta gloria tantaque potentia potitus est in hoc seculo. Meritoque de illo dicitur: Non recedet memoria eius, et nomen eius requiretur a generatione in generationem“ (Jes. Sir. 39, 13). Der Verfasser zeigt sich also hier als ein energischer Verteidiger der Unabhängigkeit der Klöster gegenüber der bischöflichen Gewalt, worüber bald nach dem Tode des Bonifatius ein heftiger Streit zwischen Bischöfen und Klöstern entbrannte und lange Zeit angehalten hat. Auch bei der Gründung des Klosters Fulda wird Karlmanns frommer Sinn von Othlon in ein helles Licht gestellt; hier schildert dieser nämlich, „quanta Karlomanni principis devotio fuerit circa Fuldense monasterium“, und thut dieses nicht nur „ad declaranda tanti viri beneficia“, sondern auch zum Frommen und zugleich zur Beschämung anderer und sagt von demselben: „Princeps igitur praedictus, quamvis undique adiacentium provinciarum bello comprimeretur, non tamen ideo a procuratione sanctorum locorum servorumque Dei retraheba-

tur; credens utique, arma spiritualia, id est virtutes animae, multo fortiora esse quam corporalia, nullamque spem habens in multitudine exercitus absque spirituali virtute, iuxta illud: Non salvatur rex per multam virtutem, et gigas non salvabitur in multitudine virtutis suae“ (Ps. 33, 16). Da er aber nun „in amore Dei et proximi magis ac magis proficeret, sed eandem dilectionem non ea qua voluit integritate in seculari habitu constitutus implere praevaleret“, wie Othlon seine Ausführungen über die Frömmigkeit Karlmanns abschliesst und vollendet, da „reliquit ampla terrenae potestatis regna et ad Cassinum montem . . . veniens monachus ibi efficitur“.

b) Die Stuhlbesteigung des Zacharias und die ostfränkischen Bistümer.

Auf den ersten Blick bei der weiteren Betrachtung der Quellen fällt auf, dass der Tod des Papstes Gregor III., welcher doch kurz nach dem Tode des fränkischen Hausmaiers erfolgte, nämlich am 27. November 741, und die Stuhlbesteigung des neu gewählten Papstes Zacharias von keinem Biographen erwähnt ist. Willibald und die kleineren Biographien nennen den Zacharias überhaupt nicht; Othlon dagegen erwähnt wenigstens nebenbei diesen Wechsel in der Besetzung des heiligen Stuhles, wenn er später gelegentlich sagt von Zacharias: „qui per idem tempus sedem apostolicam gubernabat“, und fügt auch das Schreiben ein, in welchem Bonifatius dem Zacharias seinen Glückwunsch zur Besteigung des apostolischen Stuhles und seine Ergebenheit ausdrückt. In demselben Schreiben vom Anfang des Jahres 742 (ep. 42) meldet Bonifatius zugleich, dass er drei Bischöfe geweiht und eingesetzt habe: „Unam esse sedem episcopatus . . . in castello, quod dicitur Wirzaburg; et alteram in oppido, quod nominatur Burabnrg; tertiam in loco, qui dicitur Erphesfurt“, welche Bischofssitze auch in dem ebenfalls von Othlon mitgeteilten Antwortschreiben des Papstes bestätigt werden (ep. 43). In demselben Jahre, in welchem diese drei

Bistümer Erfurt für Thüringen nördlich des Waldes, Würzburg für Ostfranken, Buraburg, worüber Bischof Witta gesetzt wird, für Hessen gegründet werden, weiht Bonifatius auch den Willibald zum Bischof von Eichstaedt. Er wird zwar in dem Berichte des Bonifatius und in dem Bestätigungsschreiben des Papstes nicht genannt, weil das Bistum Eichstaedt erst später gegründet wurde für den bayrischen Nordgau, und Willibald in Rom, von wo er eben zurückgekehrt war, bekannt war, aber sein Vorhandensein wird durch die Acten der ersten Synode vom Jahre 742 (ep. 47) bestätigt. Übrigens ist dagegen die Stiftung von Erfurt, wofür auch keine Ordination berichtet wird, entweder nur beabsichtigt gewesen und geblieben oder doch wenigstens, ebenso wie Buraburg, bald wieder eingegangen. Daher erklärt sich auch, dass diese beiden Bistümer in den Viten gar nicht erwähnt werden. Willibald, Othlon, abgesehen von der Mitteilung der beiden diesbezüglichen Schreiben, und der Anonym. Monast. berichten daher nur die Stiftung von Eichstaedt und Wuerzburg, während der Utrechter Anonym., der auch allein von den vier Biographen den Tod Karl Martells und die Nachfolge seiner Söhne nicht erwähnt hat, gar keine Bistumsgründung erzählt, aber alle drei an chronologisch unrichtiger Stelle. Der erstere erzählt erst nach dem Berichte über die abgehaltenen Synoden, dass Bonifatius „duos bonae industriae viros ad ordinem episcopatus promovit, Willibaldum et Burchhardum, eisque in intimis orientalium Franchorum partibus et Baioariorum terminis aecclesias sibi commissas impertiendo distribuit“, von denen der erstere Bischof wurde „in loco cuius vocabulum est Eihstat“, der letztere „in loco qui appellatur Wirzaburch“. Der zweite erwähnt dieselben erst nach der Erhebung des Bonifatius auf den Mainzer Bischofsstuhl gelegentlich bei der Weihe Gregors und dessen Sendung nach Utrecht und der Ernennung des Lull zu seinem Mitbischöfe von Mainz, wo es heisst: „Nam praeter multos, quos antea constituit episcopos, in quibus erant venerabiles viri Willibaldus et Burghardus, quorum priorem in loco Eistat nun-

cupato episcopum, alium vero in urbe quae Wirciburg dicitur episcopum constituit, tunc . . .“ Noch später, kurz vor dem Bericht über die Abreise nach Friesland, berichtet der Anonym. Monast. die Einsetzung der beiden genannten Bischöfe und zwar gleichzeitig mit der Einsetzung des Lull zum Nachfolger des Bonifatius und des Sturm zum Abt von Fulda, wobei er noch die Einsetzung des Wigbert zum Leiter des Klosters Hersfeld [?] hinzufügt. Auch der Anonym. Mogunt. erzählt die Einsetzung der Bischöfe Willibald und Burghard, indem er auch die Entstehung des zu Eichstädt gehörigen Sprengels erklärt, wenn er sagt: „ . . . imprimis divisit de Reganesburg et Augustburg et Salzburg Nordgewi et Salafeld; et adunavit unum membrum ecclesie, et episcopalem sedem ibi constituit . . .“

c) Schwierigkeiten und Widerstand.

Ebenso wie in Thüringen hatte Bonifatius auch in Francien viele Schwierigkeiten und einen heftigen Widerstand bei seinen Bemühungen im Sinne der Hierarchie zu bekämpfen. So berichtet Willibald: „Adeo enim spiritalis in populo doctrinae lucem hereticorum suffocaverat secta, ut tenebrosa hereticae deceptionis caligo magnam siquidem plebis obtexerat partem“, und Othlon erwähnt auch „laicos et clericos, a religione christiana deviantes“, und später werden von ihm genannt „clerici quilibet heretica pravitate decepti“. Ebenso sagt Bonifatius selbst in einem Schreiben an Zacharias (ep. 50), welches auch von Othlon mitgeteilt ist: „postquam indigno mihi mandastis in provincia Francorum . . . sacerdotali concilio et sinodali conventui praeesse, multas iniurias et persecutiones passus sum maxime semper a falsis sacerdotibus, ab adulteratis presbiteris seu diaconibus et fornicariis clericis“ und beim Bischof Daniel klagt er darüber, dass ihm am meisten Schwierigkeiten bereitet werden „per falsos sacerdotes et hypochritas“, welche „novas sectas et diversi generis errores“ unter dem Volke verbreiten, und dass er den Umgang mit denselben „in

palatio Francorum“ nicht vermeiden könne, woraus hervorgeht, dass gerade in der nächsten Nähe und Umgebung des Frankenfürsten sich solche Widersacher des Bonifatius befanden. Aber aus dem damaligen Zustande der fränkischen Kirche, wie wir ihn oben geschildert haben, ergibt sich, dass die Gegner und Widersacher des Bonifatius nicht nur in Vertretern des columbanischen Kirchentums, sondern auch in wirklich verweltlichten und unsittlichen Klerikern bestanden, wie sich auch aus der folgenden Schilderung derselben herausstellen wird. Ebrard dagegen sieht in allen hier in Betracht kommenden Leuten, wie Aldebert und Clemens, Gewilib, Milo und anderen, Angehörige des columbanischen Kirchentums oder gar columbanische Bischöfe. Wenn dieses bei den ersten beiden Aldebert und Clemens, wie nicht ganz unwahrscheinlich, der Fall ist, so verdienen sie in Bezug auf ihre harte Behandlung, die sie von und durch Bonifatius erfuhren, unsere ganze Teilnahme. Diese beiden waren es auch, welche dem Bonifatius am meisten zu schaffen machten, und über welche wir in dem vorhin erwähnten Briefe des Bonifatius an Zacharias (ep. 50) Näheres, allerdings wohl aus nicht ganz unparteiischem Munde, erfahren. Der eine „Eldebert, natione generis Gallus“ war danach ein Betrüger oder ein religiöser Schwärmer, der „in tantam superbiam elatus est, ut se aequiperaret apostolis Christi“ und eine schwärmerische Verehrung seiner Person erweckte und duldete; der andere „Clemens genere Scottus“ das Haupt des Widerstandes gegen die Unterordnung unter Rom, der „contra catholicam contendit aecclesiam, canones aecclesiarum Christi abnegat et refutat . . . et multa alia horribilia de praedestinatione Dei, contraria fidei catholicae, adfirmat“. Othlon erwähnt nur die Bestrafung derselben gleichzeitig mit der Absetzung des Gewilib auf einer Synode, fügt aber später noch im zweiten Buche die Akten der Synode zu Rom [25. October im Jahre 745], auf welcher beide verurteilt und mit dem Banne bedroht werden, und den auf dieser Synode verlesenen diesbezüglichen Brief des Bonifatius (zusammen ep. 50) und später auch noch den Brief des Zacharias,

in welchem zum letzten Male die Angelegenheit derselben zur Sprache kommt, vom Jahre 747 (ep. 63) ein. Willibald erzählt von Eldebert und Clemens noch vor dem Abschnitt über die vier während der Regierungszeit Karlmanns abgehaltenen Synoden und fügt gleich hinzu: „Sed a sancto Bonifacio archiepiscopo, consentientibus Charlomanno et Pippino gloriosis ducibus, ab aecclesiae unitate expulsi, iuxta apostolum traditi sunt satanae in interitum carnis, ut spiritus salvus fiat in die Domini“ (1. Cor. 5,5). Doch so schnell, wie es hiernach den Anschein hat, ist dem Bonifatius die Unterdrückung dieser Irrlehrer nicht gelungen. Auf der Synode zu Soissons im Jahre 744 wird Aldebert, der sich wahrscheinlich auf neustrisches Gebiet geflüchtet hatte, verdammt resp. dessen Verdammung bestätigt. Nach dem Bericht des Deneard, des Bevollmächtigten des Bonifatius auf dem römischen Concil, wurden beide der Priesterwürde entkleidet und von Bonifatius zur Haft gebracht, wurden aber bald wieder frei und „adhuc populum seducunt“ (ep. 50). Nun wendet sich Bonifatius an den Papst, und auf der am 25. October im Jahre 745 unter Vorsitz des letzteren zu Rom abgehaltenen Synode wurden sie verurteilt und mit dem Banne bedroht (ep. 50). Doch fügten sie sich auch diesem Urteile nicht; denn nach dem Schreiben des Papstes vom 5. Januar 747 (ep. 63), welches sich, wie schon erwähnt, auch bei Othlon findet, sollen „sacrilegi illi et contumaces Aldebertus et Godalsatius“ —, der sich ihnen inzwischen noch angeschlossen hatte, — „et Clemens episcopi“ vor das Concil geführt, „ut eorum denuo subtili indagatione cribretur causa“, und, wenn dann noch nötig, nach Rom geschickt werden, „ut profunda inquisitione coram sede apostolica eorum inquiratur causa et iuxta quod meruerint, finem suscipiant“. Über das weitere Schicksal derselben ist uns nichts Gewisses bekannt. Nur über das Ende des „pseudopropheta, nomine Adelbertus“ haben wir einen sehr märchenhaften Bericht bei dem Anonym. Moguntin, wo überhaupt nur von diesem einen die Rede ist. Auf Veranlassung Carls, wie mit dem vorher hinzugefügten Beinamen „des

Landes von Lothringen und Burgund, der in der Stadt Metz 747 verurteilt und

„Älteren“ der Verfasser im Gegensatz wohl zu Karlmann, dem Bruder Karls des Grossen, hier und an einer später zu erwähnenden Stelle Karlmann, den Bruder Pippins, bezeichnet, fand zwischen ihm und Bonifatius eine Disputation statt, damit bewiesen werde, „quis vere fidei cultor eorum esset“. „In congressione locutionis“ wurde Aldebert besiegt „sanctoque traditus apud Moguntiam, ut dicunt, degradatus est“. Dann wurde er in Fulda „carceris obscuritate detrusus“ gefangen gehalten, entfloh aber „nihil aliud ad viaticum nisi tantum unam caligam plenam nucleis“ bei sich habend, wurde am Flusse Fulda von Schweinehirten ermordet, geplündert und mit Holzstämmen bedeckt; sein „truncus, quem rodendo de carceris lamina sua panda conspiciaverat“, wurde nach Mainz gebracht und dort über dem Thore „qui deducit ad S. Albanum“ aufgehängt „pro miraculo transeuntibus et aspicientibus“.

An derselben Stelle, wo Othlon in seiner eigenen Darstellung diese beiden Aldebert und Clemens erwähnt, erzählt er uns die Absetzung des Gewilieb, des Bischofs von Mainz, worüber auch der Anonym. Mogunt. berichtet. Geroldus, der Vater des „Gewiliob“ oder „Gewelip“, war als Bischof von Mainz mit Karlmann, welchen der Anonym. Mog. hier zum ersten Male „Karl den Älteren“ nennt, gegen die Sachsen, die in Thüringen eingefallen waren, zu Felde gezogen und in der Schlacht gefallen. An seiner Stelle wurde sein Sohn Gewilieb, der „in palatio“ als „laicus“ sehr angesehen und beliebt war, aber sich „cum avibus canibusque“ abgab, zum Bischofe von Mainz eingesetzt. Um den Tod seines Vaters zu rächen, zog er auf einem späteren Feldzuge auch mit gegen die Sachsen. Als sich die feindlichen Heere „in ripa fluminis Wisuraha“, an der Weser, gegenüberstanden, liess er den Mörder seines Vaters ausforschen und zu einer Unterredung aus den Reihen der Feinde hervortreten. Aber mit den Worten:

„Accipe iam ferrum, quo patrem vindico carum“, welche vielleicht, wie Kuelb (p. 373) anmerkt, dem verlorenen Gedichte entnommen sind, in welchem der Mönch Ruthard im neunten Jahrhundert das Leben und den Tod des Boni-

fatius gefeiert hat, durchbohrte er denselben mit dem Schwerte. Nachdem die Franken die Sachsen besiegt hatten und nach Hause zurückgekehrt waren, blieb Gewilib trotz dieses Mordes im bischöflichen Amte. Aber deshalb von Bonifatius vorgeladen und ermahnt, fügte er sich demselben und wurde der bischöflichen Würde entsetzt. Im Zusammenhang mit der Absetzung desselben berichten beide Erzähler die Erhebung des Bonifatius auf den Stuhl der Mainzer Kirche, aber unrichtiger Weise, wie wir später sehen werden. Während aber bei Othlon die Ermahnung und Absetzung des Gewilib als auf einer Synode geschehen erscheint, so fügt sich derselbe nach dem anderen Berichterstatter „sine sinodali disceptatione“. Der letztere fügt dann noch hinzu, dass er an Stelle des Bistums „in beneficium Spanesheim [Sponheim] villulam et ecclesiam, que Caput-montis dicitur [Kempten bei Bingen]“ empfing und sich von da an ruhig verhalten habe und auf den Synoden nicht erschienen sei, woran er in seiner unkritischen Art, die einzelnen Ereignisse nebeneinander zu stellen, die Erhebung des Bonifatius auf den Stuhl der Mainzer Kirche und daran dessen Sendung nach Rom, seine Bischofsweihe und Namensänderung durch Gregor anschliesst. Es wird diese Erzählung durch die Briefe insofern bestätigt, dass der Papst in dem Briefe an Bonifatius (ep. 51) vom 31. October 745 „de . . seductore Geoleobo“ sagt: „ut nullus homicida, nullus adulter, nullus fornicator sacrum ministerium debeat obtrectare, sed neque expenitentes aut talis, qualem sacri canones prohibent esse sacerdotem,“ und später „qui antea false episcopi honore fungebatur“, wobei wohl an seine Absetzung auf der Gesamtsynode im Jahre 745 gedacht ist. Doch scheinen die den zuletzt angeführten folgenden Worte: „et quia sine cuiuscumque consultu apud nos properat; et dum advenerit, ut Domino placuerit, fiet“ und die zwar ohne bestimmten Namen, aber wohl auf denselben bezüglichen Worte aus dem päpstlichen Briefe vom 4. November 751 (ep. 80): „Episcopus autem condemnatus, de quo inquisisti, qui pugnator et fornicator existit atque res ecclesiae

post degradationem sibi vindicare nitetur, hic omnino ac detestabiliter respuendus est“ der gutwilligen Fügung desselben zu widersprechen.

Nicht weniger Schwierigkeiten bereitete dem Bonifatius der Bischof Milo, welcher die Einkünfte der Bistümer Rheims und Trier bezog. Derselbe wird zwar von den Biographen nicht genannt, aber in dem eben erwähnten, auch von Othlon mitgetheilten Schreiben des Zacharias an Bonifatius (ep. 80) erwähnt. Die Absetzung oder Abdankung dieses am fränkischen Hofe sehr angesehenen und wohl sehr weltlich gesinnten Bischofs hat Bonifatius nicht durchsetzen können, so dass noch im Jahre 751 der Papst dem Bonifatius schreibt, dass er gegen Milo und Seinesgleichen predigen solle, „ut a tali nefario opere recedant“ . . . Si adquieverint ammonitionibus tuis, salvabunt animas suas; sin vero ipsi peribunt obvoluti in peccatis suis“.

Zu den Leuten, welche dem Bonifatius viel Schwierigkeiten bereiteten, gehören auch noch Abel von Rheims und Hartbert von Sens, welche neben Grimo von Rouen nach dem Briefe des Papstes an Bonifatius vom Jahre 744 (ep. 48) in Neustrien zu Metropolitzen eingesetzt wurden und sich zwar anfangs zur Annahme der Pallien von Rom bereit erklärt hatten, aber bald von diesem Wunsche zurücktraten, wie das kurz darauf folgende päpstliche Schreiben (ep. 49) zeigt, und die Annahme der Pallien fortgesetzt verweigern, so dass noch im Jahre 751 Bonifatius an Zacharias schreibt: „De eo autem, quod iam praeterito tempore de archiepiscopis et de palleis a Romana ecclesia petendis iuxta promissa Francorum sanctitati vestrae notum feci, indulgentiam apostolicae sedis flagito. Quia, quod promiserunt, tardantes non impleverunt; et adhuc differtur et ventilatur et, quid inde perficere voluerint, ignoratur. Sed mea voluntate impleta esset promissio“ (ep. 79).

Schliesslich möge hier noch jene wunderbare Erzählung über die fromme Handlung eines gewissen Adalger und das widersprechende Verhalten seiner Brüder Platz finden, welcher sich nicht anderswo passender finden

lässt. Dieselbe findet sich bei Othlon und bei dem Anonym. Mogunt., aber bei dem letzteren ohne Nennung der Namen der Brüder des „Adalher“ und mit einem anderen Schlusse. Der fromme und dem Bonifatius ganz ergebene „clericus nomine Adalger“ hatte vor seinem Tode seine ganze väterliche Erbschaft „ad sanctum Martinum“ geschenkt. Aber nach seinem Tode rissen seine Brüder „Aspertus et Trutmunt“ alles, was er „ad Amanaburg ad Breitenbrunnon et Selheim [in Oberhessen]“ dem heiligen Martinus geschenkt hatte, an sich und bekräftigten auf Verlangen des Bonifatius ihr Recht dazu durch einen Eidschwur. Da verkündete ihnen Bonifatius ihre Strafe für diesen Meineid, nämlich dem ersteren: „Maior ursus te occidat“ und dem letzteren: „Nunquam ex semine tuo videas filium vel filiam“. Während nun Othlon weiter berichtet, dass nach geraumer Zeit der erstere bei einer Jagd auf einen Bären vom Pferde stürzte und starb, und der andere dadurch erschreckt den unrechtmässigen Raub an den h. Martinus zurückgab, erzählt der Anonym. Moguntin: „Quod utrumque eventus rei probavit. Et sic ecclesia Martyni beati traditam sibi hereditatem obtinuit.“

d) Die Synoden.

Willibald spricht zunächst, gleich nach dem Berichte über den Tod Karl Martells und die Nachfolge seiner Söhne, von der Abhaltung von Synoden unter den neuen Beherrschern des fränkischen Reiches, Karlmann und Pippin, im Allgemeinen, wenn er sagt: „Cumque Carli ducis gloriosi temporale finitum esset regnum et filiorum eius Charlomanni et Pippini roboratum est imperium, tunc quippe, domino Deo opitulante ac suggerente sancto Bonifatio archiepiscopo, relegionis christiane confirmatum est testamentum et orthodoxorum patrum synodalia sunt in Francis correcta instituta cunctaque canonum auctoritate emendata atque expiata“, und hebt als die wichtigsten Beschlüsse derselben hervor, dass sowohl „laicorum iniusta concubinarum copula“, als auch „clericorum nefanda cum uxoribus conjunctio“ — der

Biograph trennt also hier scharf die gemeine Unsittlichkeit von der ihm allerdings auch ruchlos erscheinenden Priester-ehe — gelöst worden sei; hieran schliesst er dann die Klage über die „haeretici“ und die Bestrafung des Aldebert und Clemens. Da diese Beschlüsse Dinge betreffen, die nicht auf einmal beseitigt werden konnten und deshalb immer wieder auf den Synoden berührt worden sind, und die beiden ebengenannten Irrlehrer dem Bonifatius lange Zeit bis nach dem Zurücktreten Karlmanns von der Regierung zu schaffen machten sowohl in Austrasien als auch in Neustrien, und ihre Angelegenheit immer wieder auf den Synoden zur Sprache gekommen ist, so ist anzunehmen, dass der Verfasser hier an die Gesamththätigkeit aller unter Mitwirkung des Bonifatius abgehaltenen, sowohl der austrasischen, als auch der neustrischen, als auch der gemeinschaftlichen Synoden denkt. Im folgenden grösseren Abschnitt (Capitel VIII), welcher nicht, wie alle sieben vorhergehenden mit einer kurzen Zusammenfassung des bisher Erzählten gewissermassen als Einleitung beginnt und mit einem biblischen Citat schliesst, weshalb die Annahme einer Verderbnis oder Verstümmelung der Stelle gerechtfertigt erscheint, heisst es dann weiter: „Convenientibus in unum episcopis ac presbiteris, diaconibus atque clericis omnique gradu aecclesiastico, quos inclite recordationis Carlomannus dux sub regni sui imperio adsciscere fecit, quater synodale factum est concilium.“ Andere Lesarten für „quater“ sind „quatenus“ und „quintum“. Der Carlsruher Codex hat „quater“ (A), der Freisinger Codex (F) die Abkürzung „quat“, wofür Jaffé „quatenus“ einsetzt, Mabillion hat „quintum“. Der verschiedenen Lesart entsprechend sind auch die Auslegungen verschiedene. Wenn man die weniger bezeugte Lesart „quintum“ zu Grunde legt, so fragt es sich, welche Synoden oder Concile als die vier vorhergehenden zu betrachten sind. Man hat zunächst an vier unter Beteiligung des Bonifatius abgehaltene Synoden gedacht und zwar als erste das von Gregor III. geforderte Concil an der Donau (ep. 37), als zweite die Zusammenkunft auf der Salzburg zur Weihe

der ostfränkischen Bischöfe im Jahre 741, als dritte das Concilium Germanicum im Jahre 742, als vierte das Concilium Liftinense im Jahre 743 und als fünfte und hier gemeinte die Kirchenversammlung zu Soissons im Jahre 744 bezeichnet. Dagegen ist aber einzuwenden erstens, dass das Concil an der Donau, soviel wir wissen, gar nicht gehalten wurde, und die Zusammenkunft auf der Salzburg kaum eine Synode oder Concil genannt werden kann, sodass demnach auch nicht die Kirchenversammlung zu Soissons als fünfte Synode bezeichnet werden konnte, und zweitens dass Willibald, wenn er nur eine Synode besonders erwähnt, hier, wo er die Thätigkeit Karlmanns für religiöse und kirchliche Angelegenheiten zweifellos hervorheben will, wohl nicht die im Vergleich zu den beiden ersten austrasischen und der allgemein fränkischen weniger bedeutende, speciell nur für Neustrien abgehaltene Kirchenversammlung zu Soissons meint. Gerade diesen Fall müssen wir ausschliessen, wenn wir von vornherein als feststehend annehmen, dass Willibald eine oder mehrere Synoden, welche während der Regierungszeit Carlmanns bis zum Jahre 747 stattfanden, im Sinne hat. Da dieser Biograph nämlich, wenn er auch nicht, wie Othlon zu thun scheint, Carlmann als den älteren für den eigentlichen Erben des Reiches und Pippin für den ihm untergeordneten Mitregenten hält, ihn doch als denjenigen kennt, der empfänglicher war für religiöse und kirchliche Angelegenheiten, und ihm deshalb in Bezug auf das Zustandekommen nicht nur der austrasischen, sondern auch der allgemein fränkischen Synoden, soweit sie in die Zeit seiner Teilnahme an der Regierung fallen, den Hauptanteil und wohl auch einen gewissen Einfluss auf seinen Bruder in Bezug auf das Zustandekommen der speciell neustrischen Synoden zuschreibt, so braucht man bei einer Synode nicht durchaus an eine speciell austrasische, sondern kann auch an die allgemein fränkische denken, und bei mehreren Synoden darf man nicht nur diese, sondern sogar die speciell neustrische mit einrechnen.

Bei der Lesart „quintum“ stehen bleibend hat man auch

die vier der hier erwähnten fünften vorhergehenden Synoden nicht als von Bonifatius abgehalten angesehen, sondern als die vier grossen oecumenischen Concile zu Nicaea 325, zu Constantinopel 381, zu Ephesus 431 und zu Chalcedon 451 betrachtet. Diese Ansicht scheint auf den ersten Blick annehmbar, weil der Biograph die Thätigkeit dieser Concile mit derjenigen der von ihm erwähnten Synode vergleicht. Er sagt nämlich darüber, dass „Bonifatius archiepiscopus, Moguntiae civitati, ipso Charlomanno consentiente ac donante, pontificatu praesidens, Romanae aecclesiae sedisque apostolicae legatus — quattuor primitus principalium synodorum numerosa canonum constituta ob salutarem doctrinae caelestis augmentum admonuit conservari; et quemadmodum in Nicena, Constantino augusto orbis monarchiam gubernante, Arrianae eversa est perfidia blasphemiae; et centum quinquaginta patrum, Theodosio seniore Constantinopolim imperante, congregatio quendam Machedonium, Spiritum sanctum deum esse refutantem, condemnavit; atque ducentorum episcoporum unitas sub iuniore Theodosio, apud Ephesinam urbem adventata, Nestorium, geminas in Christo personas profitentem, a catholica iusto anathemate segregavit aecclesia; nec non et Calcedonensis synodi sexcentorum triginta sacerdotum conventio Euticen Constantinopolitanae urbis abbatem et Dioscorum defensorem eius, catholicae fidei in unitate rebellantes, iuxta praefinitam patrum sententiam anathematizavit (cf. Isidori Hispal. Etymol. VI, 16); ita equidem apud Franciam, omni funditus eradicata hereticorum perfidia et exstirpata iniquorum coniuratione, legis divinae augerentur incrementa et synodales generalium conciliorum canones reciperentur, synodalisque spiritalis consilii episcoporum congregatio iuxta praefinitam authenticae constitutionis diffinitionem pariter conveniret“. Es wird hier noch hinzugefügt, dass eine solche Synodalversammlung „ob cottidianas bellorum suspensiones et infestam circumvallantium barbararum gentium seditionem —, vel minime facta est vel etiam tanta erat oblivione tradita, ut, omni penitus oblitterata praesentium seculorum memoria, iam nulla esset ratione cognita“,

wie auch Bonifatius selbst bestätigt, dass lange Zeit keine Synode abgehalten worden ist, wenn er in dem schon mehrfach erwähnten Huldigungsschreiben an Zacharias vom Anfang des Jahres 742 (ep. 42) im Anschluss an die von ihm mitgeteilte Absicht, im Frankenreiche unter Karlmann eine Synode abzuhalten, sagt: „*Franci enim ut seniores dicunt plus quam per tempus octoginta annorum synodum non fecerunt*“. Nach der zweiten Ansicht also will Willibald die von ihm erwähnte, von Karlmann berufene und unter Mitwirkung des Bonifatius abgehaltene, Synode als die fünfte öcumenische bezeichnen. Dagegen ist aber einzuwenden, dass bei dieser Zählung zwei öcumenische Concile, das fünfte zu Konstantinopel 553 und das sechste ebenfalls zu Konstantinopel 681 einfach unberücksichtigt bleiben. Es wäre doch vollständig unberechtigt und zu kühn von dem Biographen gehandelt, wenn er bei der Zählung diese überginge und eine nur für das Frankenreich oder nur für einen Teil desselben abgehaltene Kirchenversammlung den vier ersten öcumenischen Concilen zur Seite stellte.

Meiner Ansicht nach bezweckt der Biograph mit der Heranziehung der vier ersten öcumenischen Concile, ebenso wie mit der Hervorhebung, dass lange Zeit keine Synoden im Frankenreiche gehalten worden sind, weiter nichts, als das Verdienst des frommen Karlmann und seines Heiligen Bonifatius um das Zustandekommen und um den Erfolg der Synoden in ein möglichst helles Licht zu stellen. Da aber derselbe eben hier nur ganz allgemein über die Synodenthätigkeit unter Karlmann spricht, ohne bestimmte Beschlüsse und Verordnungen anzugeben, so folgt daraus, dass er hierbei nicht nur eine bestimmte, sondern mehrere Synoden im Auge hat. Deshalb kann man auch Simson nicht beistimmen, der zwar die Lesart „*quater*“ festhält, aber trotzdem „*quintum*“ nicht verwirft und die Stelle „*quater [quintum] synodale factum est concilium*“, die Anreihung an die vier grossen öcumenischen Concile beibehaltend, auf das sogenannte Concilium Germanicum 742 deutet und übersetzt: „wurde in vier Sitzungen eine (fünfte?) Synode ge-

halten. Deshalb nähert man sich am besten wieder der Ansicht Rettbergs und bezieht die Stelle, die Lesart „quater“ festhaltend, auf die vier besonders bekannt gewordenen Synoden, welche während der Regierungszeit Karlmanns überhaupt im Frankenreiche stattfanden, nämlich das austrasische concilium Germanicum 742, das austrasische concilium Liftinense 743, die neustrische Kirchenversammlung zu Soissons oder, wenn man von dieser durchaus absehen will, weil sie nur für Pippins Reichsteil abgehalten wurde, die in demselben Jahre 744 im März abgehaltene dritte austrasische Synode und schliesslich die erste allgemein fränkische Kirchenversammlung 745. Es sind aber ausser diesen während der Regierungszeit Karlmanns wohl noch mehr Synoden im Jahre 746 und 747 nach der wiederholten diesbezüglichen Vorschrift abgehalten worden, welche uns nicht näher bekannt geworden sind. Mit Rücksicht auf diese und die vier vorher erwähnten sagt dann Willibald, die synodale Thätigkeit unter Karlmann zusammenfassend und abschliessend: „Quam ob causam sanctus hic Domini antistes ... Charlomannum ducem ad congregandum supra dictum synodorum conventum sepissime incitavit“.

Nachdem der Biograph dann, an unrichtiger Stelle, die Einsetzung des Willibald und Burchhard zu Bischöfen von Eichstaedt und Würzburg eingeschoben hat, schildert er die synodale Thätigkeit unter der Alleinherrschaft Pippins. Den Rücktritt Karlmanns von der Regierung und die Ablegung des Klostersgelübdes erwähnt er nicht ausdrücklich, setzt beides aber als bekannt voraus, wenn er sagt: „Cum vero Pippinus Domino donante regale Franchorum, felix supradicti germani successor, regnum suscepit“. Die folgenden Jahre vom Rücktritt Karlmanns bis zu der zu Soissons im Jahre 751 erfolgten Erhebung und Krönung Pippins zum König der Franken waren für des Bonifatius Thätigkeit nicht günstig wegen der Kämpfe Pippins gegen Sachsen und Baiern infolge der Empörung Grifos. Daher fährt Willibald ganz richtig fort, um die Krönung Pippins und die kirchliche Thätigkeit desselben zu berichten, wenn er sagt: „et

[cum], iam aliquantulum sedante populorum perturbatione, in regem sublevatus est, coepit anxius vota Domino devota persolvere et synodalia confestim recuperare instituta ac canonica, a germano suo iuxta exortationem sancti Bonifatii archiepiscopi fideliter inchoata, instaurare mysteria; eumque habitu simul et honore praeferre et suis in Domino parere praeceptis“. Willibald berichtet also hier, nachdem er vorher zunächst von der synodalen Thätigkeit unter Karlmann und Pippin im Allgemeinen, dann von derjenigen während der Regierungszeit Karlmanns, wobei er auf die vier bekannten und bedeutenderen Synoden hinweist, gesprochen hat, von der kirchlichen Thätigkeit unter König Pippin, aber auch nur allgemein und ohne bestimmte Beschlüsse und die uns bekannte im Jahre 748 abgehaltene Gesamtsynode besonders zu erwähnen.

Bei Othlon erscheint Karlmann nicht nur wie bei Willibald in Bezug auf religiöse und kirchliche Angelegenheiten als der empfänglichere und auch einflussreichere von beiden Brüdern, sondern geradezu als der eigentliche Erbe und Regent des Reiches, welchem sein Bruder Pippin als Mitregent untergeordnet ist, wenn er nach der Meldung des Todes Carl Martells und der Nachfolge seiner Söhne fortfährt: „Sed quia ad nutum Karlomanni, qui maioris aetatis erat, omnia paterni regni iura disponebantur“. Deshalb wandte sich Bonifatius an diesen mit der Bitte, „ut christianae religionis culturam . . . ipse quoque pro Dei amore suique regni stabilitate nec non pro communi omnium sibi subiectorum salute . . . excoleret“. Karlmann zeigte sich diesen Bitten gegenüber bereit und bemühte sich, „omnes sub imperio suo degentes, laicos simul et clericos, a religione christiana deviantes, tam regali quam canonica auctoritate ad viam iusticiae revocare“. Diese im Allgemeinen dargestellte Thätigkeit für Religion und Kirche wird dann begründet durch den Bericht: „Praecipiebat enim, ut conventu synodali habito, ibi omnia iuxta canonum decreta corrigerentur“. Weil die Beschlüsse dieser abgehaltenen Synodalversammlung „non solum saecularibus, sed etiam aecclesiasticis

rektoribus aedificationem magnam conferre posse videntur“, teilt er dieselben selbst mit, wie er sie „in antiquis exemplaribus scripta“ gefunden hat. Die Beschlüsse aber, die er nun mitteilt, sind die Akten der ersten austrasischen Synode vom 21. April 742, des sogenannten Concilium Germanicum, verbunden mit einigen Bestimmungen der zweiten austrasischen Synode vom 1. März 743, des sogenannten Concilium Liftinense; der Ort der ersteren ist nicht bekannt, derjenige der zweiten ist Liftinae, Lestines, Estinnes unweit des Klosters Laubes im Hennegau. Auch in den Handschriften sind die Beschlüsse beider Synoden mit einander verbunden (ep. 47). Othlon hat aber von den Beschlüssen der letzteren, welche grösstenteils eine Erneuerung und Bestätigung der Statuten des vorhergehenden Jahres enthalten, nur die Bestimmungen über das Kirchengut den Beschlüssen der ersteren ohne weitere Bemerkung eingefügt. Danach hat Karlmann „anno ab incarnatione Christi septingentesimo quadragésimo secundo, 11 Kalendas Maias, cum consilio servorum Dei et optimatum . . .“ die Bischöfe seines Reiches, nämlich den Erzbischof Bonifatius, die Bischöfe Burchhard von Würzburg, Regenfrid von Cöln, Wintanus oder Witta von Buraburg, Willibald von Eichstaedt, Dadan noch ohne bestimmten Sitz und Eddan von Strassburg nebst den Priestern zu einem Concile und einer Synode versammelt, damit sie berieten, „quomodo lex Dei et ecclesiastica relegio recuperetur, quae in diebus praeteritorum principum dissipata corruit et qualiter populus christianus ad salutem animae pervenire possit et per falsos sacerdotes deceptus non pereat“. Es scheinen jedoch auch weltliche Grosse auf der Synode zugegen gewesen zu sein, wie aus den Worten hervorgeht, welche die erste Bestimmung enthalten: „Et per consilium sacerdotum et optimatum meorum ordinavimus per civitates episcopos; et constituimus super eos archiepiscopum Bonifatium, qui est missus sancti Petri“. Ausser dieser Einsetzung oder besser Bestätigung des Bonifatius als Erzbischof [noch ohne bestimmten Sitz] und der von ihm ernannten Bischöfe, betreffen die Bestimmungen die Fest-

stellung eines hierarchischen Verbandes, die jährliche Abhaltung von Synoden, die Regelung der kirchlichen Güterverhältnisse, Vorschriften und Strafen gegen weltliches und unsittliches Treiben der Weltgeistlichen, Mönche und Nonnen und die Vertilgung heidnischer Gebräuche und Gewohnheiten, wie sich solche noch vielfach versteckt unter christliche Formen gehalten hatten.

Nach dem Exkurse über Karlmann und Karl den Grossen als Förderer und Beschützer der Klöster und Mönche, welchen Othlon an die Mitteilung der eben besprochenen Synodalbeschlüsse, wie schon oben erwähnt, anschliesst, fährt er dann „ad incepti sermonis exordium“ zurückkehrend fort: „Cum ergo Karlomanni praecepto sanctique Bonifacii consilio synodalis conventus haberetur, multi ibi non solum clerici quilibet heretica pravitate decepti ab aecclesiae communione expellebantur, sed etiam episcopi, qui pro aliqua capitalis criminis macula diffamati fuerant, deponebantur“, und erwähnt als Beschlüsse dieser Synode die Verurteilung des Aldebert und Clemens und die Absetzung Gewiliebs, die Ernennung des Bonifatius zum Vorsteher der Mainzer Kirche und die Erhebung derselben zur „metropolis omnium in Germania positarum aecclesiarum“. Auf diese Weise aber spricht der Biograph nicht von einer bestimmten Synode, sondern redet ganz im Allgemeinen von der weiteren synodalen Thätigkeit während Karlmanns Regierungszeit oder vermischt wenigstens miteinander die dritte austrasische Synode vom Jahre 744 und die erste allgemein fränkische Kirchenversammlung vom Jahre 745, von welchen beiden die Akten nicht erhalten sind. Aber die vier auf diese Synoden bezüglichen Briefe teilt Othlon, wenn auch in chronologisch unrichtiger Reihenfolge, später in der Briefreihe, mit welcher sein zweites Buch beginnt, mit. Die in demselben Jahre, wie die dritte austrasische, am 3. März 744 gehaltene neustrische Synode zu Soissons berührt er also gar nicht, wohl deshalb nicht, weil sie nur für den Reichsanteil Pippins stattgefunden hat und zum grossen Teil die Beschlüsse der in den beiden vorhergehenden Jahren

abgehaltenen austrasischen Synoden übernimmt und erneuert, wie die noch erhaltenen Akten derselben ergeben (Mon. Germ. leg. III p. 20).

Auf die dritte im März 744 abgehaltene austrasische Synode beziehen sich die in der Briefreihe an 10^{ter} und 11^{ter} Stelle (nach dem codex Rebdorfensis) angeführten Briefe des Zacharias an Bonifatius vom 22. Juni 744 (ep. 48) und vom 5. November 744 (ep. 49), welche auf zwei uns nicht mehr erhaltene Schreiben des Bonifatius antworten. In dem zweiten Briefe sagt Zacharias in Bezug auf das erste Schreiben des Bonifatius: „ubi nobis indicasti: quod et concilium adiuvante Deo et Carlomanno praebente consensum et contestante factum est“. Was auf dieser Synode geschehen ist, können wir aus den beiden Briefen entnehmen. Demnach hatte Bonifatius die beiden „pseudoprophetas, sed magis pseudochristianos“, die „falsos sacerdotes, qui divinum non erant digni attrectare ministerium“, d. i. Aldebert und Clemens „iuxta aecclesiasticam regulam“ — „a sacro munere“ entfernt, verurteilt und „in custodiam“ gebracht und „tres archiepiscopos per singulas metropolim“, nämlich Grimo für Rouen, Abel für Rheims, Hartbert für Sens ordiniert; wahrscheinlich war Bonifatius auf der um dieselbe Zeit abgehaltenen Synode zu Soissons nicht zugegen, weil sich sonst die Ordinierung der drei neustrischen Metropoliten auf einer rein austrasischen Synode nicht erklären liesse. Der Papst hat dieselben bestätigt und ihnen die Pallien geschickt. Die Annahme derselben wird aber von Abel und Hartbert verweigert; Bonifatius denkt, dass der Papst für die Pallien Geld verlangt habe, und schickt einen zweiten Brief nach Rom, bevor er die Antwort auf seinen ersten erhalten hatte, wie dieses alles aus dem zweiten päpstlichen Schreiben hervorgeht. In diesem rechtfertigt sich nun der Papst Zacharias auch gegen den Vorwurf der Simonie, wenn er sagt: „Repperimus in memoratis tuis litteris, quae nimis nostros animos conturbavit: quod talia a te nobis referantur, quasi nos corruptores simus canonum et patrum rescindere traditiones quaeramus ac per hoc, quod absit, cum nostris

clericis in simoniacam heresim incidamus, accipientes et compellentes, quorum pallia tribuimus, ut nobis praemia largiantur, expetentes ab illis pecunias. Sed, karissime frater, ortamur sanctitatem tuam: ut nobis deinceps tale aliquid minime tua fraternitas scribat; quia fastidiosum a nobis et iniuriosum suscipitur, dum illud nobis ingeritur, quod nos omnimodo detestamur Dum et illa tria pallia, quae te suggerente ut praediximus sumus largiti, nullum ab eis quispiam commodum expetiit,“ und diese noch weiter ausgeführte Rechtfertigung schliesst mit den Worten: „Absit, vel si quidem a tua fraternitate criminis nobis simoniaci obicitur nomen; anathematizantes namque omnes, quicunque ausi fuerint donum sancti Spiritus precio venundare“. Wir haben also hier ein Beispiel dafür, wie Bonifatius selbst dem Papste gegenüber offen aufgetreten ist, wenn seiner Überzeugung nach an dessen Verhalten etwas zu missbilligen war, und wie er denselben zur Rechtfertigung veranlasst, wofür sich aber noch mehr Beispiele anführen lassen. So bittet er den Papst Zacharias (ep. 42) um Aufklärung über eine vermutlich vom Papste Gregor erlaubte, nach den kanonischen Vorschriften aber wegen zu enger Verwandtschaft zu verdammdende und Ärgernis erregende Ehe um Aufklärung und ersucht denselben um Abstellung der heidnischen Gebräuche und Gewohnheiten, welche sich „in Romana urbe et iuxta aecclesiam sancti Petri“ abspielen, und nötigt dadurch denselben zu einer rechtfertigenden Antwort (ep. 43). Und der Anonym. Mogunt. erzählt uns, dass Bonifatius, als Stephan, welcher im Jahre 752 den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, bei seiner Reise nach Frankreich eigenhändig den Rutgang als Bischof von Metz einsetzte, „in faciem ei restitit“ und gegen den Eingriff desselben in das Metropolitanrecht eines anderen protestiert hat, sodass Pippin genötigt war, beide zu beschwichtigen und zu versöhnen.

Auf die fränkische Gesamtsynode, im Frühjahr 745 abgehalten, beziehen sich die in der Briefreihe an 6ter und 7ter Stelle angeführten Briefe des Zacharias vom 21. October 745 (ep. 52 und 51). In beiden Schreiben spricht der

Papst von einer Synode, die „apud Francorum provinciam mediantibus Pippino et Carlomanno“ abgehalten worden ist, also von einer Gesamtsynode, und welche Bonifatius als Stellvertreter des Papstes geleitet hat. In dem ersten (ep. 52) teilt er den „universis episcopis presbiteris diaconibus abbatibus, cunctis etiam ducibus comitibus omnibusque Deum timentibus, per Gallias et Francorum provincias constitutis“ mit, dass er für ihre Teilnahme an dieser Synode und ihren Beschlüssen Gott Dank gesagt habe, und ermahnt sie, auch ferner seinem Stellvertreter Bonifatius gehorsam zu sein, und befiehlt schliesslich, wie so oft, jedes Jahr sich zu einer Synode zu vereinigen. Die Beschlüsse der abgehaltenen Gesamtsynode selbst erfahren wir aus dem zweiten Briefe (ep. 51), einem Antwortschreiben an Bonifatius, in welchem er auch diesem für seine Thätigkeit auf dieser Synode dankt. Demnach wird, um nur die wichtigsten Bestimmungen hervorzuheben, dem Bonifatius Cöln als Erzbischofssitz angewiesen; denn der Papst bestätigt diese Stadt „iuxta petitionem Francorum“ als „metropolis“ für Bonifatius. Dann wird für jede ländliche Haushaltung [Hufe] die Abgabe von einem solidus an die Kirchen und Klöster, wohl als jährliche Entschädigung für das eingezogene Kirchengut, festgesetzt; denn der Papst dankt dem Bonifatius, dass er „de censu vero expetendo a Francis ad reddendum aecclesiis vel monasteriis“ durchgesetzt habe, „ut in vertente anno ab uno quoque coniugio servorum 12 denarii reddantur“. Ferner wird gegen das unkirchliche Treiben des Gewilieb, des Bischofs von Mainz, eingeschritten und seine Absetzung verfügt, ein Urteil, gegen welches dieser persönlich bei dem Papste Einspruch zu erheben vorgab, wie es scheint; denn der Papst teilt dem Bonifatius „de seductore nomine Geoleobo, qui antea false episcopi honore fungebatur“, mit, dass die von ihm vollzogene Taufe der Kinder und Einweihung der Kirchen als gültig zu betrachten seien, „si aut aecclesias in nomine Trinitatis consecravit aut parvulos similiter baptizavit, dum sacerdotio fungebatur“, und dass, wenn derselbe „sine

cuiuscumque consultu“ zum apostolischen Stuhl eilte, „dum advenerit, ut Domino placuerit, fiet“. Endlich scheint auch über Aldebert und Clemens verhandelt worden zu sein; denn beide werden in dem päpstlichen Briefe wiederholt erwähnt, und im Anfange desselben wird, allerdings sehr allgemein, gesagt, dass Bestimmungen getroffen worden seien „tam de falsis episcopis et fornicariis et scismaticis quamque etiam et in reliquis nomine sacerdotibus, contra canonum instituta agentibus vel contra catholicam et apostolicam Dei aecclesiam“. Hier sehen wir also, dass es unrichtig ist, wenn Othlon in seiner Darstellung und der Anonym. Mogunt. die Absetzung Gewiliebs und die Erhebung des Bonifatius auf den Mainzer Bischofsstuhl mit einander in Zusammenhang bringen; denn auf jener Synode, auf welcher Gewilib abgesetzt wurde, im Jahre 745 wurde dem Bonifatius die Stadt „quae nuper Agrippina vocabatur, nunc vero Colonia“ als Sitz seines Erzbistums angewiesen und erst später im Jahre 748, wie wir noch sehen werden, mit Mainz vertauscht.

Nach der päpstlichen Verfügung am Schlusse des eben erwähnten Schreibens an Bonifatius, dass er als Stellvertreter des Papstes „omni anno apto tempore in Francorum provincia concilium debeat celebrare“, wird wohl, wie schon oben bemerkt, auch in den Jahren 746 und 747 je eine Synode abgehalten worden sein. Der Rücktritt Karlmanns von der Regierung im Jahre 747 wird von Othlon bestimmter angegeben als von Willibald, jedoch erst hinter jener Briefreihe am Anfang des zweiten Buches, wo es heisst: „Karlmannus reliquit ampla terrenae potestatis regna et, ad Cassinum montem veniens, monachus ibi efficitur, Pippino fratri committens munia regni“. Aber über die kirchliche Thätigkeit Pippins berichtet er, ebenso wie Willibald, nur ganz im Allgemeinen, dass derselbe „eandem devotionem eandemque sollicitudinem, quam et frater eius, excoluit tam in divinis quam secularibus negociis, secutus per omnia sancti Bonifacii consilia“. Als göttliche Belohnung für dieses religiöse Denken und Handeln, welches Pippin schon bald, nachdem er zur Alleinherrschaft gelangt

ist, an den Tag legt, wird dann seine Erhebung auf den fränkischen Königsthron angesehen, wenn der Biograph fortfährt: „Qua de re contigit, ut, cum se Deo, qui deponit potentes de sede et exaltat humiles (Luc. 1, 52), submittere iugiter studeret, regalis potentiae excellentiam optineret“. Und auch „tanta . . dignitate sublimatus“ bemühte er sich, wie weiter erzählt wird, „eodem modo quo et antea sanctum Bonifacium diligere simul et venerari“, während Willibald überhaupt nur von Pippins kirchlicher Thätigkeit nach seiner Thronbesteigung berichtet. Als besonderes Verdienst desselben führt Othlon in seiner Erzählung zwar nur an, dass er die Schenkung seines Bruders das Kloster Fulda betreffend durch eine Urkunde auch seinerseits bestätigt habe; aber vorher in der Briefreihe hat er an fünfter Stelle einen Brief des Zacharias angeführt, welcher sich auf eine im Anfange des Jahres 748 unter Pippin abgehaltene fränkische Gesamtsynode bezieht, und an achter Stelle einen Brief desselben Papstes an Bonifatius, welcher das kirchliche Interesse des Königs Pippin bestätigt und die Abhaltung einer Synode im Jahre 747 sehr wahrscheinlich macht. In dem letzteren Schreiben vom 5. Januar 747 (ep. 63) teilt nämlich der Papst dem Bonifatius mit, dass der Hausmaier Pippin durch einen Boten „aliquanta capitula de sacerdotali ordine et quae ad salutem animarum pertinent, simul etiam et pro illicita copula, qualiter sese debeant custodire iuxta ritum christianae religionis et sacrorum canonum instituta“, verlangt habe, und dass er diesem Verlangen entsprochen habe mit der Weisung, die „in brevi eloquio conscripta apostolica documenta“, welche er ihm habe zukommen lassen, „in sacerdotali collegio“ vorlesen zu lassen und den Bonifatius hierzu zuzuziehen. In dem ersten Schreiben vom 1. Mai 748 (ep. 67) teilt der Papst den fränkischen Bischöfen Reginfrid von Rouen, Deodat von Beauvais, Remberth von Amiens, Heleseus [Eliscus] von Noyon, Fulcricus [Fulcarius] von Tongern, David von Speier, Aethereus von Terouenne, Treward von Cambrai, Burchhard von Würzburg, Genebaudus von Laon, Romanus von Meaux, Agilolf von Cöln, Heddo

von Strassburg „et ceteris amantissimis chorepiscopis, presbiteris etiam et diaconibus cunctisque orthodoxis aecclesiarum Dei clericis, apostolicam doctrinam tenentibus“ mit dankerfülltem Herzen mit: „Gaudeo in vobis, karissimi, quoniam fides vestra et unitas erga nos pretiosa est et manifesta non solum coram Deo sed et coram omnibus hominibus, dum ad fautorem et magistrum vestrum a Deo constitutum beatum apostolorum principem Petrum benignissima voluntate conversi estis“. Dieses Lob von seiten des Zacharias bezieht sich auf den auf der gemeinschaftlichen fränkischen Synode im Jahre 748 gefassten Beschluss der unbedingten Unterwerfung unter Rom, welchen wir aus dem, von Othlon aber, da er ja den Briefwechsel zwischen Bonifatius und seinen Landsleuten unberücksichtigt lässt, nicht mitgeteilten Briefe des Bonifatius an Cuthbert, Erzbischof von Canterbury [740—762], vom Jahre 748 nach dem Monat Mai (ep. 70) erfahren, wo es heisst: „Decrevimus autem in nostro sinodali conventu et confessi sumus: fidem catholicam et unitatem et subiectionem Romanae ecclesiae fine tenus vitae nostrae velle servare; sancto Petro et vicario eius velle subici; synodum per omnes annos congregare; metropolitanos pallia ab illa sede querere; et per omnia praecepta sancti Petri canonice sequi desiderare, ut inter oves sibi commendatas numeremur“. Bonifatius fügt hier noch hinzu: „Et isti confessioni universi consensimus et subscripsimus; et ad corpus sancti Petri principis apostolorum direximus. Quod gratulando clerus Romanus et pontifex suscepit“. Daher hat auch der Papst in dem von Othlon wiedergegebenen Briefe an Bonifatius vom 1. Mai 748, auf den wir noch weiter später zu sprechen kommen werden (ep. 66), geschrieben: „Suscepimus vero et chartam conscriptam vere atque orthodoxae professionis et catholicae unitatis, quam cum dilectissimis nobis episcopis partis Francorum tua direxit reverenda fraternitas. Quam reserantes, nimio gaudio sumus repleti, innumerabiles gratias agentes Deo patri omnipotenti: quia unanimatem eorum ad societatem nostram revocare dignatus est, ut spiritalis eorum mater sancta laetetur

aecclesia“ und jenen oben besprochenen Lobbrief an die fränkische Geistlichkeit gerichtet.

Über die synodale Thätigkeit des Bonifatius unter Carlmann und Pippin berichtet der Anonym. Ultraj. überhaupt nichts, wie er auch den Tod Karl Martells und die Nachfolge seiner Söhne, sowie die Stiftungen der ostfränkischen Bistümer gar nicht erwähnt. Ihm kommt es eben hauptsächlich auf das Martyrium an, wie schon hervorgehoben worden ist, und dadurch ist die Kürze in allen diesem vorangehenden Ereignissen bedingt, unter denen ihm nur noch die Erhebung des Bonifatius auf den Mainzer Bischofsstuhl von Bedeutung und erwähnenswert erscheint. Der Anonym. Monast. hat den eben berührten Wechsel in der Regierung des fränkischen Reiches erwähnt und berichtet von zwei Synoden. Auf der ersten unter Carlmann und Pippin abgehaltenen Synode wird Bonifatius zum Erzbischof der Metropolitanstadt Mainz erhoben; dieses geschah jedoch erst nach dem Rücktritt Carlmanns unter Pippin im Jahre 748. Die zweite Synode, auf welcher Lull, Sturm, Willibald, Burchhard und Wigbert eingesetzt werden, hält Bonifatius unter König Pippin kurz vor seiner Abreise nach Friesland, nachdem er den Tod Willibrords erfahren hatte, ab. Hierbei ist noch zu bemerken, dass der unkritische und alles verwirrende Biograph fälschlicher Weise die Krönung Pippins mit dem Tode Carlmanns in Verbindung bringt, wenn er von Pippin sagt: „welcher damals nach dem Tode seines Bruders Carlmann König geworden war“. Pippin wurde aber schon im Jahre 751 zu Soissons von den versammelten Grossen des Reiches zum König erhoben und von Bonifatius feierlich gesalbt, während Carlmann erst im Jahre 754 gestorben ist. Zwischen dem Berichte über die erste Synode und demjenigen über den Tod Willibrords schiebt er die Erwählung von Gehülfen ein, worüber wir schon gesprochen haben.

Was die eben erwähnte Salbung Pippins durch die Hand des Bonifatius, welche auch später im Jahre 754 vom Papste Stephan III., als er Hülfe suchend gegen die Longo-

barden am fränkischen Königshofe erschienen war, wiederholt und auf die Königssöhne Carl und Carlmann ausgedehnt wurde, anbetrifft, so wird davon weder in den Viten noch in den Briefen des Bonifatius etwas erwähnt, sondern dieselbe wird überhaupt nur in den „*annales Laurissenses*“ und „*annales Einhardenses*“ berichtet: „Pippinus secundum morem Francorum electus est ad regem et unctus per manum Bonifacii archiepiscopi et elevatus a Francis in regno in Suessionis civitate, Hildericus [Childerich III.] vero, qui false rex vocabatur, tonsoratus est et in monasterium missus“, nachdem vorher mit Zustimmung des Volkes wegen Sanctionierung des Thronwechsels, der durch die vorangegangene Entwicklung bedingt und notwendig war für die Erhaltung der Reichseinheit gegenüber den Bestrebungen einiger Reichsteile nach Selbständigkeit und Unabhängigkeit, eine Gesandtschaft „interrogando de regibus in Francia, qui illis temporibus non habentes regalem potestatem, si bene fuisset an non“, nach Rom geschickt worden war, und „Zacharias papa“, welcher an den fränkischen Königen einen starken Schutz und Rückhalt gegen die Longobarden zu gewinnen hoffte, „mandavit Pippino, ut melius esset, illum regem vocari, qui potestatem haberet, quam illum, qui sine regali potestate manebat“, und „ut non conturbaretur ordo, per auctoritatem apostolicam iussit, Pippinum regem fieri“. (Annal. Lauriss. zu den Jahren 749 und 750, wofür aber, da die Ereignisse des Jahres 745 ausgefallen sind, und dadurch eine Verschiebung der Ereignisse der folgenden Jahre eingetreten ist, 750 und 751 zu setzen sind.) Ob aber Bonifatius auch an diesen den Sturz der Merowinger betreffenden und der Erhebung Pippins zum König und seiner Salbung vorausgehenden Verhandlungen zwischen Pippin und dem Papste irgendwie beteiligt gewesen ist, darüber wird quellenmässig gar nichts berichtet und es lässt sich demnach dieses mit gutem Rechte nicht behaupten und beweisen. Bemerken will ich hierzu, dass Pippin schon vorher einmal ohne Vermittlung des Bonifatius dem römischen Stuhle sich genähert hat, indem er um Mitteilung kirch-

licher Rechtsgrundsätze bat, wie dieses aus einem Briefe des Zacharias an Bonifatius hervorgeht (ep. 63), wo es heisst: „His ita se habentibus, agnascas carissime: flagitasse a nobis Pippinum aliquanta capitula de sacerdotali ordine et quae ad salutem animarum pertinent, simul etiam et pro illicita copula, ... Et quamquam de hoc iam experta sit tua fraterna sanctitas, quae a nobis sunt decreta, illius tamen votis aurem accommodantes, in brevi eloquio conscripta apostolica documenta direximus“.

e) Die Gründung des Klosters Fulda.

In die Zeit der synodalen Thätigkeit des Bonifatius während der Regierungszeit Karlmanns fällt noch die Gründung des Klosters Fulda. Von derselben erzählt jedoch unter allen Biographen nur Othlon, während Willibald, wie auch der Anonym. Ultraj., dieselbe später nur gelegentlich erwähnt, wenn er bei der Abholung des Leichnams des Bonifatius von Utrecht sagt: „ad perducendum beati viri cadaver ad monasterium, quod eo vivente construxerat et secus ripam fluminis, quod dicitur Fulda, situm est“. Othlon folgt bei seiner Darstellung dem diesbezüglichen ausführlicheren Berichte Eigils (Vita Sturmi. Mon. Germ. S.S. II, 370). Nachdem Sturm, welchen Bonifatius aus Baiern mitgenommen hatte, und welcher in Fritzlar erzogen worden war, die anmutige Stelle, wo jetzt die Stadt Fulda sich ausdehnt, gefunden hatte, und Bonifatius den gewählten Ort gebilligt hatte — [ein vorher von Sturm gewählter Ort in der Gegend des heutigen Hersfeld hatte seine Billigung nicht gefunden, weil er zu nahe an den Grenzen der Sachsen läge] —, bat dieser um Karlmanns Beihülfe zur Gründung eines Klosters in dem östlichen Teile seines Reiches in der Einöde „Buchonia“ an dem Flusse Fulda und um Schenkung des Orts. Karlmann, fromm wie er war, schenkte denselben, soweit er ihm gehörte, und veranlasste auch durch Gesandte die in dem Gaue Grabfeld wohnenden Edeln, ihre dem Klosterorte nahe gelegenen Besitzungen dem Bonifatius zur Verfügung zu stellen, und liess eine Urkunde über seine

Schenkung ausfertigen, welche er „sigillo proprio firmare studuit“. Die Urkunde selbst findet sich bei dem Biographen nicht, ist aber überhaupt bis jetzt noch nicht wiedergefunden worden; nur einen Auszug aus derselben scheint das über den Besitz und die Ausdehnung des Klosters handelnde Schreiben des Bonifatius an die frommen Männer Galliens (Würdtwein ep. 76) zu enthalten, welches aber sehr verdächtig ist. Über die eigentliche Gründung des Klosters aber erzählt Othlon nichts weiter, und wir müssen dieses aus Eigils Bericht entnehmen: „Anno inc. septingentesimo quadragesimo quarto regnantibus Carlomanno atque Pippino, indictione duodecima, mense primo, duodecimo die mensis eiusdem [März] sanctum [locum] ingressus est [Sturm mit sieben Gefährten] . . . silvas caedere et locum mundare proprio labore . . . studebat“ (cap. 13 a. a. O.).

Aber der Biograph des Bonifatius sagt später, nachdem er den Rücktritt Karlmanns, die Nacheiferung desselben von seiten Pippins und dessen Krönung berichtet hat, dass dieser „traditionem fraternam suis litteris ei [Bonifatio] roborare curavit“, und giebt diese Urkunde: „Pippinus rex Francorum, vir illustris, Bonifatio archiepiscopo et legato Germanico ab apostolica sede directo“ (Jaffé p. 500) selbst wieder. In derselben bestätigt Pippin „pro monasterio, quod . . noviter constructum est in solitudine Boconia iuxta fluvium Fuldae“ die Schenkung seines Bruders und bekräftigt das „privilegium sedis apostolicae, a beato Zacharia . . . [dem Bonifatius] collatum“. Auch die hier berührte Exemtionsurkunde des Papstes Zacharias für das Kloster Fulda, datiert vom 4. November 751, führt Othlon an letzter Stelle der Briefreihe an (ep. 82): „Zacharias papa Bonifatio episcopo et per eum in monasterio ab eo constructo successim abbatibus in perpetuum“; durch dieselbe wird dem „monasterium Salvatoris . . . constructum in loco, qui vocatur Boconia, erga ripam fluminis Vultaha“ das „privilegium sedis apostolicae“ zuerkannt: „ut sub iurisdicione sanctae nostrae, cui Deo auctore deservimus, ecclesiae constitutum, nullius alterius ecclesiae iurisdictionibus

submittatur“. Diese beiden letzten Exemtionsurkunden werden jedoch mit Recht für unecht und aus späterer Zeit stammend erklärt, da bei ihrem Vorhandensein die nach dem Tode des Bonifatius ausbrechenden Streitigkeiten zwischen dem Bischof Lullus und dem Abt Sturm unmöglich gewesen wären oder wenigstens schnell zu Gunsten des letzteren hätten entschieden werden müssen.

Auch der Brief des Bonifatius aus dem Jahre 751, in welchem derselbe zum ersten Male dem Zacharias über die Gründung des Klosters Fulda Bericht erstattet, und durch welchen die diesbezügliche Darstellung Eigils und Othlons bestätigt wird, findet sich bei diesem Biographen in der Briefreihe an zwölfter Stelle. In demselben (ep. 79) sagt Bonifatius, dass von ihm ein „locus silvaticus in heremo vastissimae solitudinis, in medio [quattuor] nationum“, welchen er gepredigt habe, „per viros religiosos et Deum timentes, maxime Carlmannum quondam principem Francorum iusto labore“ erworben, daselbst „in honore sancti Salvatoris“ ein Kloster erbaut und nach der Regel des h. Benedict eingerichtet sei, indem er in dasselbe „monachos . . . sub regula sancti patris Benedicti viventes, viros strictae abstinentiae, absque carne et vino, absque sicera et servis, proprio manuum suarum labore contentos“, gesetzt habe, und dass er in demselben „aliquantulum vel paucis diebus fessum senectute corpus requiescendo recuperare et post mortem iacere“ sich vorgenommen habe. Dieser eben besprochene und von Othlon mitgeteilte Brief ist unvollständig, da in dem päpstlichen Antwortschreiben Fragen berührt werden, von welchen sich in dem Briefe des Bonifatius nichts findet. Dasselbe ist datiert vom 4. Nov. 751 und wird von Othlon ebenfalls angeführt und zwar gleich hinter dem Briefe des Bonifatius, auf welchen es antwortet. Der Papst berührt in ihm (ep. 80) zunächst die Frage des Bonifatius inbetreff seines unvermeidlichen Zusammentreffens mit den „seductores episcopos aut pseudoprophetas vel quosque a recto fidei tramite deviantes“, sagt die Erfüllung des Wunsches, das Kloster Fulda mit

dem „privilegio sedis apostolicae“ auszustatten, zu — dieser gehörte vielleicht zu den geheimen Aufträgen, welche Lullus, der Überbringer des Briefes des Bonifatius nach Rom, nur dem Papste „viva voce“ ausrichten sollte, — und beantwortet dann noch mehrere, uns zum Teil recht kleinlich erscheinende, aber stets von der grossen Gewissenhaftigkeit des Bonifatius zeugende Fragen, wie über das Essen von Geflügel, über das Osterfeuer „de igne paschali“, über aussätzig Menschen und Pferde „qui regio morbo vexantur“, über das gegenseitige Fusswaschen der Klosterfrauen, über die Liturgie in den Kirchen Galliens, über das nötige Alter zur Priesterweihe, über Milo und seinesgleichen, über die Räucher- und Essenszeit des Specks, über einen verurteilten Bischof „qui pugnator et fornicator existit“ [also wahrscheinlich über Gewilieb], über die von Bonifatius „cogente necessitate et paupertate rogantium non legitimis temporibus et diebus“ vollzogene Weihe von Presbytern und Diaconen, „de censu aecclesiarum id est solidum de cassata“, über Priester, welche bei Verhehlung von Sünden geweiht worden sind, über das Verhalten gegenüber den Verfolgungen der Heiden, „de excommunicato episcopo et apostolica auctoritate neglegenti“, über die eventuelle Abgabe der auf christlichem Boden wohnenden Slaven, über das Kreuzeschlagen bei Darbringung des Messopfers.

Später wurde neben dem Kloster auch der Bau einer Kirche begonnen, welche jedenfalls im Jahre 755 noch nicht vollendet war; denn kurz vor seiner letzten Abreise nach Friesland ermahnt Bonifatius den Lullus in der Abschiedsrede, welche sich bei Willibald und Othlon findet, unter anderen: „tuque aedificationem basilicae iam inchoatae ad Fuldam conple ibidemque meum multis annorum curriculis corpus inveteratum perduc“. Diesem letzteren Wunsche gemäss wurde Bonifatius auch dann, nachdem er den Märtyrertod gestorben war, im Kloster Fulda beigesetzt.

f) Die Erhebung des Bonifatius auf den Mainzer Bischofsstuhl und sein Nachfolger Lullus.

Bonifatius war schon, wie wir gesehen haben, im Jahre 732 zum Erzbischof erhoben worden, aber ohne bestimmten Sitz. Seine Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl von Mainz wird von Willibald, Othlon und dem Anonym. Ultraj. erwähnt, aber in sehr verschiedener und unrichtiger Weise. Willibald spricht nämlich schon von einer Verwaltung des Bistums Mainz seitens des Bonifatius bei dem Berichte über die vier unter Karlmann gehaltenen Synoden, wobei er sagt: „ . . . synodale factum est concilium, in quo Bonifatius archiepiscopus, Moguntiae civitati, ipso Carlomanno consentiente ac donante, pontificatu praesidens“; die später erfolgte Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl von Mainz dagegen verschweigt er ganz. Othlon bringt diese in seiner Erzählung unrichtiger Weise in unmittelbare Verbindung mit der Absetzung Gewiliebs unter der Regierung Karlmanns und Pippins, wie schon erwähnt wurde, wenn er erzählt: „Gewiliob . . . depositus est ab ordine episcopali. Quo deposito statim sanctus Bonifacius a supradictis principibus, Carlomanno videlicet et Pippino fratre eius, aecclesiae Mogonciacensi praeficitur. Et ut eius dignitas eminentior foret, decreverunt idem principes, aecclesiam Mogonciacensem, quae prius alteri subiecta erat, metropolim omnium in Germania positarum aecclesiarum efficere. Moxque legatione facta illud a praesule apostolico impetravere“. Aber er führt auch den schon erwähnten Brief des Zacharias an Bonifatius vom 31. Oct. 745 an siebenter Stelle der Briefreihe an, aus welchem (ep. 51) wir sowohl die Absetzung Gewiliebs erfahren, als auch entnehmen, dass Bonifatius auf der allgemeinen fränkischen Kirchenversammlung im Jahre 745 Cöln als Bischofssitz angewiesen bekam, wenn der Papst schreibt: „De civitate namque illa, quae nuper Agrippina vocabatur nunc vero Colonia, iuxta petitionem Francorum per nostrae auctoritatis praeceptum nomini tuo metropolim confirmavimus; et tuae sanctitati direximus pro futuris

temporibus eiusdem metropolitanae aecclesiae stabilitatem“. An neunter Stelle der Briefreihe teilt Othlon dann weiter auch jenen Brief des Zacharias vom 1. Mai 748 mit, welcher, ebenso wie der eben erwähnte Brief, auf mehrere nicht mehr vorhandene Schreiben des Bonifatius Antwort giebt. Aus demselben (ep. 66) geht hervor, dass dem Bonifatius gegen seinen Willen Cöln bald wieder entzogen und wahrscheinlich auf der fränkischen Gesamtsynode im Anfang des Jahres 748 Mainz dafür angewiesen wurde; denn der Papst schreibt: „quod iam olim de Agrippina civitate scripsisti, quod Franci non perseveraverunt in verbo, quod promiserunt; et nunc moratur tua fraternitas in civitate Magontia“. Von den übrigen Punkten dieses päpstlichen Antwortschreibens, welche die vorschriftsmässige Taufe, welche „sine invocatione Trinitatis“ erfolglos und ungültig ist, die „sacrilegi presbiteri“, die „pseudosacerdotes“, den „presbiterum genere Scottum, nomine Sampson, errantem a via veritatis“, die Einsichtnahme und Billigung des von Bonifatius „directum universis episcopis presbiteris diaconibus vel ceteris religiosam vitam degentibus, de unitate fidei catholicae volumen“ seitens des Papstes, die dem Papste von Bonifatius und den fränkischen Bischöfen zugegangene „chartam conscriptam vere atque orthodoxae professionis et catholicae unitatis“, welche jenem grosse Freude bereitet hat, die Warnung der bayrischen Priester Vergilius und Sidonius, — auf welche sich auch der von Othlon an dritter Stelle in der Briefreihe mitgeteilte Brief des Zacharias an Bonifatius vom 1. Juli 746 bezieht (ep. 58), aus welchem hervorgeht, dass sich diese beiden über Bonifatius in Rom beklagt hatten, weil er ihnen auferlege, Christen zum zweiten Male zu taufen, und in welchem Bonifatius deshalb zurechtgewiesen wird, weil der Priester, welcher mit den Worten: „Baptizo te in nomine patria et filia et spiritus sancti“ getauft habe, nicht einen „errorem aut heresim“ eingeführt, sondern nur „ignorantia Romane locutionis“ an den Tag gelegt habe, und weil deshalb diese Taufe gültig sei und nicht wiederholt werden dürfte, — und schliesslich die Ablehnung des Gesuchs des

Bonifatius betreffend seine Vertretung auf den Synoden durch einen Priester und den Wunsch des Bonifatius, einen anderen an seiner Stelle auf den Mainzer Bischofsstuhl setzen zu dürfen, betreffen, von allen diesen Punkten sind nur die beiden letzten für unsere Untersuchung von Bedeutung, und werden wir nachher noch auf dieselben zu sprechen kommen. Was aber hier zunächst noch die Erhebung des Bonifatius auf den Mainzer Bischofsstuhl anbetrifft, so teilt Othlon schliesslich auch noch die päpstliche Bestätigungsurkunde an vierzehnter Stelle der Briefreihe mit. Dieselbe (ep. 81) ist nach dem untergesetzten Datum: „Data pridie Nonas Novembris imperante domno piissimo augusto Constantino a Deo coronato magno imperatore anno tricesimo secundo, post consulatum eius anno undecimo, indictione quinta“ erst am 4. Nov. 751 ausgestellt, gehört aber wahrscheinlicher nach der Angabe in der Urkunde selbst, dass Bonifatius seit seiner Bischofsweihe „per annos 25“ gewirkt habe, schon in das Jahr 748; in derselben bestätigt der Papst dem Bonifatius und seinen Nachfolgern eine „cathedralem ecclesiam“ und zwar „iuxta eorundem filiorum Francorum petitionem“ und verfügt: „ut supradicta ecclesia Mogontina nunc atque etiam perpetuis temporibus tibi et successoribus tuis metropolis sit confirmata; habens etiam sub se has 5 civitates — id est Tungris, Coloniam, Wormaciam, Spiratiam et Trectis [Utrecht] — et omnes Germaniae gentes, quas tua fraternitas per suam predicationem Christi lumen cognoscere fecit“.

Die Thatsache, dass Bonifatius nur ungern seinen Bischofssitz Cöln mit Mainz, welches weiter von Friesland, jenem Missionsgebiet, welches ihm so sehr am Herzen lag, vertauschte und sich vielleicht nur dazu durch das Drängen der Bevölkerung bewegen liess, liegt wohl auch der legendenhaften Darstellung des Anonym. Ultraj. zu Grunde. Derselbe berichtet nämlich, dass, als Bonifatius von seiner dritten Romreise nach Deutschland zurückgekehrt war und seine Zelte am Ufer des Rheins aufschlug, „populus Francorum innumerabilis promiscui sexus ei obviam processit,

obsecrans simul et contestans, ut se Moguntiae sedi, episcopo destitutae et tali patrono egenti, inthronizari permitteret“. Und als Bonifatius „quem nunquam nusquamque revelatio Angeli deserebat, — wir sehen, wie der Verfasser auch hier die Offenbarung betont, — dieses sah, „cessit sancto Spiritui“ und nahm das Amt an und „in omnibus iuxta Apostolum fidelem se dispensatorem et irreprehensabilem Christi ovibus pastorem exhibuit“ (cf. Tit. 1,7 ff.; I. Tim. 3,1 ff.).

Die letzte That des Erzbischofs Bonifatius vor seiner Abreise nach Friesland war die Erhebung seines Schülers Lullus auf den Mainzer Bischofsstuhl, zu welchem Zwecke er wahrscheinlich eine Synode zusammenberufen hat. Willibald erzählt demnach dieselbe an richtiger Stelle, wenn er nach dem allgemeinen Bericht über Pippins kirchliche Thätigkeit und vor Mitteilung des Entschlusses des Bonifatius, „ut ad Fresiam — olim corpore, non quidem mente omissam — . . . perveniret“, sagt: „Sed quia sanctus vir, infirmitate corpore pergravatus, synodalia conciliorum conventicula per omnia adire non poterat, iam consultu atque consilio gloriosi regis idoneum praeponere ministrum supradicto gregi definiuit. Et Lul, suum ingeniosae indolis discipulum, ad erudiendum tante plebis numerositatem constituit et in episcopatus gradum provehit atque ordinavit eique hereditatem, quam in Christo instanti labore adquesierat, implicavit“. Jedoch verbindet der Biograph mit der Ernennung des Lull zu seinem Nachfolger zwei Ereignisse, welche der Zeit nach damit nicht zusammenfallen, nämlich die Absicht des Bonifatius, einen anderen Priester an seiner Stelle als päpstlichen Stellvertreter die Synodalversammlungen besuchen zu lassen, und die Weihe des Lull zum Mitbischof des Bonifatius. In dem schon besprochenen Briefe (ep. 66) schreibt Zacharias dem Bonifatius: „petisti, ut sacerdos a nobis dirigatur in partibus Franciae et Galliae ad concilia celebranda“, gewährt aber diese Bitte nicht, wenn er fortfährt: „Sed dum Deo propitio tua sanctitas superstis existit, qui sedis apostolicae et nostram illic praesentat vicem, alium illic dirigere necessarium non est“. Nach dieser Antwort des Papstes

vom 1. Mai 748 muss jene Bitte schon Ende des Jahres 747 oder Anfang des Jahres 748 geäußert worden sein. Die Erhebung des Lullus zum Nachfolger des Bonifatius auf dem Mainzer Bischofsstuhl geschieht dagegen erst im Jahre 754, nachdem Bonifatius vorher die Genehmigung des Königs Pippin dazu nachgesucht und erhalten hat, was durch die Briefe bestätigt wird; denn in dem oder den Schreiben an den Abt von St. Denys Fulrad und an den König Pippin (ep. 84 und 85) bittet Bonifatius den letzteren um Schutz und Unterstützung seiner Mitpriester und Schüler nach seinem Tode und fügt dann hinzu: „Propterea almitatis vestrae clementiam diligenter in Dei nomine deprecor: ut filiolum et corepiscopum Lullum, si Deus voluerit et si clementiae vestrae placeat, in hoc ministerium populorum et ecclesiarum componere et constituere faciatis praedictorem et doctorem presbiterorum et populorum“, und in einem folgenden Briefe an den König (ep. 105) sagt er: „Celsitudinis vestrae clementiae magnas gratias agimus . . . , eo quod petitiones nostras clementer exaudire dignati estis et senectutem meam atque infirmitatem consolari“. In der angeführten Stelle wird also Lullus schon vor seiner Ernennung zum Nachfolger des Bonifatius auf dem Mainzer Bischofsstuhle „corepiscopus“ genannt und er muss daher auch schon vorher zum Bischof geweiht worden sein. Und zwar ist dieses schon mehrere Jahre vorher geschehen, wie sich aus demselben Schreiben des Zacharias, durch welches wir die Ablehnung des seitens des Bonifatius geäußerten Wunsches, dass ein anderer Priester als päpstlicher Stellvertreter an seiner Stelle die Synodalversammlungen besuchen möchte, erfahren haben, ergibt. Aus demselben (ep. 66) entnehmen wir, dass Bonifatius die päpstliche Genehmigung nachgesucht hat, anstatt seiner „pro superveniente . . . senectute et plena dierum etate atque inbecillitate corporis“ einen anderen auf den Mainzer Bischofsstuhl setzen zu dürfen; der Papst antwortete ihm aber: „Nos vero adiutore Deo consilium praebemus tuae reverende sanctitati: ut pro salute animarum rationabilium fautore

Christo sedem quam obtines sanctae Magontinae aecclesiae nequaquam relinquo“, fügt aber, gewissermassen diesen bestimmten Befehl abschwächend, hinzu: „Sin vero, si Dominus dederit iuxta tuam petitionem hominem perfectum, qui possit sollicitudinem habere et curam pro salute animarum, pro tui persona illum ordinabis episcopum; eritque in euangelio tibi credito et ministerio Christi portando in omni loco requirens et confortans aecclesiam Dei“, d. h. er gab ihm die Erlaubnis, sich einen geeigneten Gehülfen in seinem Amte, einen Mitbischof zu ernennen, eine Erlaubnis, von welcher Bonifatius wohl auch bald nach Empfang derselben Gebrauch gemacht haben wird. Da nun das päpstliche Schreiben am 1. Mai 748 ausgestellt ist, so hat wohl Bonifatius noch in demselben Jahre, in der Zeit nach dem Monat Mai, den Lullus zum Bischof geweiht und zu seinem Mitbischofe erhoben. Wenn aber Willibald den Lull erst gleichzeitig mit seiner Ernennung zum Nachfolger des Bonifatius die Weihe zum Bischof empfangen lässt, so verbindet er also in der oben angeführten Stelle drei von einander zu trennende Ereignisse, nämlich den Wunsch des Bonifatius, von der Vertretung des Papstes auf den Synodalversammlungen entbunden zu werden, welcher wohl schon im Winter 747/48 geäußert wurde, die Weihe und Erhebung des Lull zum Mitbischof des Bonifatius, welche wohl in den Sommer oder Herbst des Jahres 748 fällt, und die Erhebung des Mitbischofs zum Nachfolger des Bonifatius auf dem Bischofsstuhl zu Mainz, welche erst im Jahre 754 geschieht.

Othlon teilt, wie wir schon gesehen haben, das Antwortschreiben des Zacharias (ep. 66), durch welches die beiden ersten Ereignisse bestätigt werden, an neunter Stelle in der Briefreihe mit; in seiner Erzählung dagegen erwähnt er den von Bonifatius geäußerten Wunsch, dass ein anderer Priester an seiner Stelle als Vertreter des Papstes den Synodalversammlungen beiwohnen möchte, gar nicht, wohl aber trennt er auch hier bestimmt die beiden auf Lullus bezüglichen Ereignisse aus dem Leben des Bonifatius. Er erzählt nämlich

am Ende seines ersten Buches nach der Erhebung des Bonifatius auf den Mainzer Bischofsstuhl, wo er zugleich die schon früher erfolgte Einsetzung Willibalds und Burchards nachträglich berichtet und von der Sendung des geweihten Gregor spricht, von Bonifatius: „Lullum etiam in Mogoncia ipse adhuc vivens sibi subrogavit episcopum“. Dann nachdem er das erste Buch mit einem allgemeinen Lobe des Bonifatius und einer Ermahnung, demselben, welcher „omnium Germaniae incolarum pater dici potest“, die ihm gebührende grosse Verehrung zu zollen, geschlossen hat und am Anfang des zweiten Buches die von uns alle herangezogenen 15 Briefe, durch welche er am besten die Thätigkeit des Bonifatius „post acceptum Mogonciacensis aecclesiae praesulatum“ — sie gehen jedoch bis in das Jahr 742 zurück — darzustellen glaubt, mitgeteilt, die Gründung des Klosters Fulda, den Rücktritt Karlmanns und die Nachfolge und Krönung Pippins berichtet, Pippins Bestätigungsurkunde für das Kloster Fulda angeführt, die Schenkung Adalgers und das Verhalten seiner Söhne erzählt und die Absicht des Bonifatius „adire Fresonum populos“ mitgeteilt hat, fährt er fort, dass Bonifatius, bevor er diese Reise antrat, „sciens non convenire, ut, pro alienis ovibus salvandis laborans, proprias sibique commissas oves perire permetteret, — sanctum Lullum, qui fidelissimus praedicationis et laboris sui comes extitit cuiusque probitatem omni dignitate condignam satis agnovit, cum consensu venerandi regis Pippini nec non episcoporum et abbatum atque canonicorum omniumque procerum ad suam diocesim pertinentium pro se episcopum elegit et ordinavit“. Othlon fügt auch noch hinzu, was Willibald nicht thut, dass Bonifatius den Lull nach seiner Erhebung „commendavit cunctis principibus ibidem congregatis“, also einer zum Zwecke der Erhebung des Lull zu seinem Nachfolger einberufenen Versammlung von Grossen, empfohlen habe, „ut ipsi tamquam patri obedirent et adiutores ei omnibus necessitatibus existerent“, und dann „profectus ad eos, qui in Turingia et qui circa Renum habitabant“, dasselbe gethan habe.

Der Erzählung Othlons steht sehr nahe der Bericht des Anonym. Moguntin., welcher die Ernennung des Lull zum Nachfolger des Bonifatius, aber nur diese, kurz vor der Meldung seiner Abreise zu den „gentes adhuc indomitas ... Fresonum“ und seines Abschieds von Lull berichtet: „Synodali auctoritate et consensu principis Pippini Lullum Moguntie ordinavit, secum primitus ad Thuringeam deduxit et omnibus in illa regione nobilibus illum commendavit, unde fidei katholice astipulatores ei assisterent“.

Ebenso berichtet der Anonym. Monaster. ausdrücklich, dass Bonifatius, nachdem er den Tod Willibrords erfahren und bevor er nach Friesland aufgebrochen sei, eine Synode berufen habe; auf derselben habe er den Lullus zu seinem Nachfolger auf dem Mainzer Bischofsstuhl und, wie der Verfasser fälschlicher Weise noch angiebt, Sturm zum Abt von Fulda, Willibald zum Bischof von Eichstaedt, Burchard zum Bischof von Würzburg und Wigbert zum Leiter des Mönchsklosters Hersfeld bestimmt; der letztere war nämlich bereits Abt des Klosters Fritzlar, so dass wir annehmen müssen, dass der Biograph hier Hersfeld mit Fritzlar verwechselt, oder dass Wigbert später auch noch Abt in Hersfeld geworden ist, wo er begraben liegt, und die drei vor diesem genannten sind schon früher in ihr Amt eingesetzt worden, was auch von Wigbert in dem zuerst angenommenen Falle gilt; was den zuerst genannten Lull anbetrifft, so kennt der Verfasser nur dessen Erhebung zum Nachfolger, aber nicht dessen Weihe zum Mitbischof des Bonifatius. Der Anonym. Ultraject. endlich kennt beides nicht, sondern er erzählt nach dem legendenhaften Berichte über die Erhebung des Bonifatius auf den Mainzer Bischofsstuhl sofort das Martyrium, welches so lange verschoben blieb, „nicht weil er die Qual des Leidens und den Todeskampf fürchtete, sondern weil seine Stunde noch nicht gekommen war“ (Joh. 8,20).

12. Das Ende.

Während die Biographen in dem zuletzt behandelten Abschnitt des Lebens des Bonifatius, nämlich über seine Thätigkeit unter Karlmann und Pippin, sehr ungenau und unvollständig berichteten, und die beiden Hauptbiographen in ihrer Darstellung sehr weit auseinandergingen, so sind die Nachrichten über das Ende des Bonifatius bei allen wieder ausführlicher, und die Darstellung bei Willibald und Othlon steht, abgesehen von manchen Erweiterungen bei letzterem, wieder einander sehr nahe; aber gerade hier in dem letzten Abschnitte über das Ende des Bonifatius ist auch Wahrheit und Dichtung, wirkliche Geschichte und fromme Überlieferung vollständig mit einander vermischt.

a. Reise nach Friesland.

Die letzten Tage seines Lebens brachte Bonifatius in Friesland zu. Die Unterwerfung dieses Landes war im grossen und ganzen seit dem Jahre 734, in welchem von Karl Martell die Friesen besiegt, und ihr Anführer Bobo erschlagen wurden, gesichert, und damit die Aussicht, auch diejenigen Gegenden, welche am weitesten vom Frankenlande entfernt lagen, für das Christentum zu gewinnen, nahegerückt. Willibrord, der Bischof von Utrecht, war im Jahre 739 gestorben. Auffallenderweise wird der Tod desselben von den beiden grösseren Biographen gar nicht erwähnt; die beiden kleineren thun dieses wohl, aber viel zu spät, wenn sie die Kunde von demselben dem Bonifatius erst nach seiner Erhebung auf den Mainzer Bischofsstuhl zukommen und durch denselben die letzte Reise des Bonifatius nach Friesland veranlasst werden lassen. Der Tod des Mannes, der so viele Jahre erfolgreich in Friesland für das Evangelium thätig war und naturgemäss mit den fränkischen Herrschern in Berührung stand, ist natürlich sofort im Frankenlande bekannt geworden, und Karlmann beauftragte den Bonifatius mit der Verwaltung des Bistums

Utrecht und gab ihm anheim, einen Bischof dort einzusetzen, wie dieses aus einem Briefe des Bonifatius an den Papst Stephan [II.] III. hervorgeht, in welchem (ep. 105) der Schreiber gegen die Ansprüche des Bischofs von Cöln auf das Bistum Utrecht protestiert und in Bezug auf dieses Bistum „in loco et castello quod dicitur Traiectum“ in engem Anschlusse an den Tod des Willibrord sagt: „Princeps autem Francorum Carlmannus commendavit mihi sedem illam ad constituendum et ordinandum episcopum. Quod et feci“. Über die Person des Bischofs, welchen hiernach Bonifatius eingesetzt hat, ist nichts Bestimmtes überliefert. Vielfach nennt man als solchen Dadan, der in den Akten des Concilium Germanicum als Teilnehmer, aber ohne Angabe seines Bischofssitzes, genannt wird; demnach wäre Eoban, welcher von Willibald, Othlon und dem Anonym. Monast. später bei Aufzählung der Conmartyrer des Bonifatius als „chorepiscopus“ oder „coepiscopus“ genannt wird, und von welchem die beiden ersten sagen, dass Bonifatius ihn „ad subveniendum suae senilis aetatis debilitati Fresonis iniuncto sibi episcopio in urbe quae vocatur Trehct subrogavit“, sein Nachfolger. Möglich ist es aber auch, dass dieser Eoban gleich nach Willibrords Tod eingesetzt worden ist, und die Biographen seine Einsetzung durch Bonifatius zu spät gelegentlich erwähnen. Dieses alles gab dem Bonifatius genug Veranlassung, Friesland, dem Lande, welches er, wie Willibald sagt, „einst mit dem Körper, mit dem Herzen niemals verlassen hatte“, wieder grössere Aufmerksamkeit zuzuwenden, und macht es sehr wahrscheinlich, dass Bonifatius in seinen letzten Lebensjahren, nachdem die Organisation der bayrischen, thüringischen und fränkischen Kirche im Sinne Roms durchgeführt oder wenigstens erfolgreich angebahnt war, und infolgedessen ihm die Verhältnisse gestatteten, seinen Blick wieder in die Ferne zu richten, öfters nach Friesland gezogen ist. Dem gegenüber ist es dann ohne Belang, wenn Eigil in der Lebensbeschreibung Sturms, des Abts von Fulda, (vita Sturmi 15. Mon. Germ. Script. II, 372) von zwei letzten Reisen des Bonifatius nach Friesland redet, welche ein Jahr

auseinander liegen, die Biographen des Bonifatius dagegen nur eine Reise dahin am Ende seines Lebens berichten, welche ihn weiter als sonst über Utrecht hinausbrachte und mit seinem Märtyrertode abschloss und darum von allen friesischen Reisen in seinen letzten Lebensjahren als die bedeutendste zu bezeichnen ist.

Aus der Zeit kurz vor dieser letzten Reise nach Friesland sind noch zwei Ereignisse zu erwähnen, die für die Beurteilung des Charakters des Bonifatius nicht ohne Bedeutung sind, aber von den Hauptbiographen des Bonifatius nicht erwähnt werden. Es erzählt uns nämlich nur der Biograph des h. Pirmin, dass Bonifatius in seinen letzten Lebensjahren mit jenem Glaubensboten, der ebenso schon im Dienste des Evangeliums ergraut war, in Hornbach zusammengekommen sei, und nur der Anonym. Moguntin. berichtet von einem Zusammentreffen oder besser Zusammenstoss desselben mit dem Papste Stephan III., während von den vier eigentlichen Biographen dieser Papst nicht einmal dem Namen nach erwähnt wird. Im Januar des Jahres 754 kam derselbe, welcher nach einer Zwischenregierung Stephans [II.] von nur wenigen Tagen auf dem päpstlichen Stuhle dem Zacharias gefolgt war [752—757], von den Longobarden bedrängt, an Pippins Hof „auxilium petens contra gentem Longobardorum et eorum regem Aistulfum, ut per eius adiutorium ab eorum oppressionibus liberaretur“, und Pippin „Stephano papae apud Parisius civitatem in monasterio s. Dionysii . . . hiemare praecepit“ (Fred. cont. 119), versprach ihm Ostern 754 in der Schenkung von Quierzy [unweit Noyon] den Besitz der den Longobarden zu entreissenden Gebiete, welche dann zur Grundlage des Kirchenstaates wurden, und zu St. Denis „per manus eiusdem Stephani pontificis die uno . . . in regem et patricium una cum praedictis filiis Carolo et Carlomanno . . . unctus est et benedictus“ (Clausula de Pippino a. d. J. 767). Der für das Leben des Bonifatius in Betracht kommende Berichterstatter erzählt nun aber zunächst fälschlicher Weise, dass „Romanos domnum apostolicum Stephanum et servitores sancti

Petri insolenter, ut mos eorum erat, infestare“, und dass dieser infolgedessen „sumpto secum gladio“ nach Francien aufgebrochen sei. Hier bat er „intra conclave unius oratorii“ [d. h. zu Ponthion, in einer königlichen Villa nicht weit von Chalons], „in cilitio et cinere“ sich nebst seinen Begleitern niederwerfend, um Schutz und „sic producto gladio, dedit ei et in eo, quantum sibi concessa esset, dedit patrocinandi potestatem“. Der König rächte hierauf das dem apostolischen Herrn zugefügte Unrecht, und dieser „aliquantum temporis in regionibus Francorum demoratus est“. Dieser Bericht des Anonym. Moguntin. über den Zweck und den Erfolg der Reise des Papstes Stephan III. an den Hof des Königs Pippin ist also gegenüber dem wahren Sachverhalte, wie wir ihn oben gegeben haben, ungenau und zum Teil unrichtig, aber derselbe Verfasser berichtet uns noch im Anschlusse daran, wie schon angedeutet, von einem Zusammentreffen dieses Papstes mit Bonifatius. Während seines Aufenthaltes im Frankenreiche geschah es nämlich, dass der „domnus apostolicus Rutgungum ordinaret Metensem episcopum“, und wegen dieser Weihe des Chrodegang zum Bischofe von Metz sprach ihm Bonifatius offen seine Missbilligung aus oder, wie der Biograph sich ausdrückt, „in fatiem ei restitit, dicens ei non licere suam sedem derelinquere et terminos patrum transgredi, et sine consensu episcopi ad cuius dyocesim pertinet locus, quilibet ille est, episcopum ordinare; quod nec decessores eius fecissent nec ecclesiastica regula docet“, so dass sie nur durch Vermittlung Pippins „in pace reconciliati sunt“. An und für sich ist dieser Bericht von einem Zusammenstoss des Bonifatius mit dem Papste unverdächtig, da der Berichterstatter des 11. Jahrhunderts der damaligen Idee des Papsttums entsprechend diesen Zug einer kühnen Opposition eher unterdrückt als erdichtet hätte. Aber man hat gegen die Wirklichkeit dieses Ereignisses den ersten Brief des Bonifatius, sein Huldigungsschreiben, an Stephanus III. herangezogen, in welchem er zunächst, wie in jedem Huldigungsschreiben an einen neugewählten Papst, die „familiaritatem et unitatem sanctae

sedis apostolicae“ erbittet, um fernere Unterstützung und Förderung bittet und schliesslich sich entschuldigt, dass er dieses Schreiben „tam tarde“ habe abgehen lassen, aber in keiner Weise auf ein vorhergegangenes Zusammentreffen hinweist; dieses letztere müsste man allerdings unbedingt erwarten, wenn der Brief nach der in demselben vorkommenden Angabe: „in ista legatione Romana, qua per triginta et sex annos fungebar“ erst im Jahre 755, also nach jenem Zusammentreffen geschrieben wäre; jedoch braucht man nicht unbedingt diese Zeitbestimmung auf seine Bevollmächtigung zur Mission im Jahre 719 zu beziehen, sondern man könnte wohl auch die Jahre seiner Sendung von seiner ersten Reise nach dem Festlande im Jahre 716 an rechnen, sodass der Brief in das Jahr 752 und zwar unter Berücksichtigung des „tam tarde“ an das Ende desselben, in welchem am 26. März Stephan III. den Stuhl Petri bestiegen hatte, zu setzen wäre und nicht mehr gegen jenes Zusammentreffen des Papstes und des Bonifatius im Jahre 754 sprechen würde. Doch mag dieses Ereignis nun historisch oder erdichtet oder auf einem Missverständnisse beruhen, jedenfalls ist die Überlieferung desselben ein Beweis dafür, dass man in damaliger Zeit bei aller Bewunderung des Gehorsams des Bonifatius gegen den römischen Stuhl doch auch sein Rechtsbewusstsein und seine damit verbundene Selbständigkeit, selbst wenn er damit in Gegensatz zu dem Papste geriet, anerkannte.

Bevor Bonifatius seine letzte Reise antrat, eine Reise, auf welcher er weiter als auf denjenigen in den vorhergehenden Jahren über Utrecht hinaus, auch in die von dem Christentum noch gar nicht oder wenig berührten Gegenden vorzudringen gedachte, und welche ihn deshalb mit Todesahnungen erfüllte, welche bei ihm eine bis zur Schwärmerei gesteigerte Freudigkeit des Sterbens hervorriefen, traf er noch die nötigen Anordnungen und Vorbereitungen für seine längere Abwesenheit und für seinen etwaigen Tod. Zunächst holte er sich zu dieser Reise die Genehmigung des Papstes und des Königs ein, was allerdings von den Biographen des Bonifatius nur der Anonymus Moguntin. besonders betont,

wenn er sagt, dass Bonifatius die Reise zu den „gentes adhuc indomitas . . . Fresonum“ antrat „precepto Romani pontificis et consilio venerandi principis Pippini et synodalis auctoritatis licentia et omnium episcoporum et abbatum nec non canonicorum et monachorum omniumque christianorum ad suam diocesim pertinentium“, aber auch Eigil (a. a. O.) hervorhebt, wenn er den Bonifatius „ad ulteriora Fresonum loca paganico ritu dedita“ aufbrechen lässt „inito cum rege et ceteris christianis consilio“. Dann verabschiedete er sich von seinen zurückbleibenden Freunden, den Worten des Abschieds heilsame Ermahnungen hinzufügend. So wird uns besonders berichtet, dass er den Lullus, welchen er schon vorher zu seinem Nachfolger auf dem Mainzer Bischofsstuhl ernannt hatte, beim Abschiede ermahnt habe, sich der Leitung und Führung der ihm anvertrauten Seelen anzunehmen, das Volk „ab erroris invio“ abzuhalten, „structuram in Thyringea . . . ceptam aecclesiarum“ zu vollenden, „aedificationem basilicae iam inchoatae ad Fuldam“ zu Ende zu führen, seinen Leichnam nach diesem Kloster zu bringen, die nötigen Vorbereitungen zu der bevorstehenden Reise zu treffen und ein linnenes Tuch, in welches sein entseelter Leib eingehüllt werden könnte, in seiner Bücherkiste beizulegen. Diese Ermahnungsrede, welche von Willibald und auch von Othlon, aber mit dem Unterschiede, dass hier die Ermahnung in Bezug auf die begonnenen Kirchenbauten in Thüringen fehlt, wörtlich angeführt ist, enthält nichts, was Bonifatius nicht gesprochen haben könnte; denn in dem schon erwähnten Huldigungsschreiben an den Papst Stephan (ep. 106) entschuldigt er die Verspätung seines Schreibens damit, dass er allzusehr beschäftigt war „in restauratione ecclesiarum, quas pagani incenderunt, qui per titulos et cellas nostras plus quam 30 ecclesias vastarunt et incenderunt,“ und der Wunsch des Bonifatius, in Fulda bestattet zu werden, wird bezeugt durch einen ebenfalls schon erwähnten Brief des Bonifatius an den Papst Zacharias, in welchem (ep. 79) er in Bezug auf das Kloster Fulda sagt: „In quo loco, cum consensu pietatis vestrae proposui, aliquan-

tulum vel paucis diebus fessum senectute corpus requiescendo recuperare et post mortem iacere.“ Von dieser Ermahnungsrede findet sich nichts bei den beiden kleineren Biographen, aber der Anonym. Moguntin. erzählt uns wenigstens, dass Bonifatius vor seiner Abreise den Lullus „iuramento constrinxit dicens: Est quidem animo proficisci quocunque me divina gratia dirigere voluerit. Nunc autem da fidem, ut, ubicunque obierim, meum corpus ad destinata transferas,“ womit er zweifellos die Ueberführung seines Leichnams nach Fulda meint.

Wenige Tage darauf, so erzählen Willibald und Othlon weiter, bestieg Bonifatius mit seinen Begleitern ein Schiff und fuhr den Rhein hinab, bis er zu den „aquosa Fresonum arva“ gelangte. Dass er in Utrecht eingekehrt ist, ist sehr wahrscheinlich, sogar gewiss in dem Falle, dass er jetzt erst den Eoban zum Nachfolger des Dadan als Bischof in Utrecht eingesetzt hat, wird aber nur von den beiden kleineren Biographen ausdrücklich gesagt. Der Anonym. Ultraj. erzählt nämlich, dass Bonifatius auf die Kunde von dem Tode des Willibrord hin „nequaquam incertus, quid ageret, spiritus enim sanctus eidem omnia revelabat, — also wiederum mit Betonung der Offenbarung —, zu Schiffe den Rhein hinab fuhr und nach Utrecht gelangte, wo er gemeinsam mit den dortigen Mönchen in der Kirche um Willibrord trauerte und betete, und der Anonym. Monaster. berichtet, dass Bonifatius, nachdem er auf die Kunde von dem Tode des Willibrord hin eine Synode berufen und Lullus, Sturm, Willibald, Burchard und Wigbert in ihre Ämter eingesetzt hatte, ein Schiff bestiegen und nach Utrecht gelangt sei, wo er, freundlich aufgenommen von der Genossenschaft Willibrords, „longum tempus in eodem episcopatu“ blieb, wobei der Verfasser wahrscheinlich mit an die vorhergehenden Reisen und den damit verbundenen öfteren Aufenthalt in Utrecht denkt, die Genossen zu seinem Märtyrertode sich auserwählte und Gregor zum „Oberhirten“ der Kirche zu Utrecht ernannte, der aber nur Abt des Klosters und Vorsteher der Schule war; über die unrichtige unmittelbare Verbindung von Willibrords Tod und

der letzten Reise des Bonifatius nach Friesland, wie sie hier bei beiden Biographen sich zeigt, und über die fälschliche Verbindung der Amtseinsetzungen, die der Zeit nach nicht zusammenfallen, wie sie hier der Anonym. Monaster. hat, ist schon oben gesprochen worden.

Ohne also den Aufenthalt in Utrecht zu erwähnen, berichten die beiden Hauptbiographen weiter, dass Bonifatius zu Schiffe bis zu dem See „quod lingua eorum Almere [Aelmere] dicitur“ d. i. bis zum Zuidersee, damals noch ein Binnengewässer, gekommen sei; über denselben fuhr Bonifatius hinüber, wie dieses aus den Worten Willibalds: „trans stagnum sospes pervenit“ deutlich hervorgeht, während Othlon nur: „in stagnum sospes pervenit“ hat. Dasselbe wie Willibald will wohl auch der Anonym. Monast. sagen, wenn er erzählt, dass Bonifatius nach seinem „längeren“ Aufenthalte in Utrecht ein Fahrzeug bestiegen habe und „transmensus est flumen, quod nuncupatur Alcmere“, wobei er also ungenau, wie er ist, den Suidersee mit „flumen“ bezeichnet, und dass er zu den friesischen Gauen Ostroche und Westroche gelangt ist. Der Anonym. Ultraj. erwähnt den See Aelmere nicht, aber lässt den Bonifatius in dieselben Gegenden aufbrechen, wenn er erzählt, dass Bonifatius sich nach seinem Aufenthalte in Utrecht nach einem zum Predigen und Kämpfen geeigneten Ort umgesehen und auf eine göttliche Eingebung: „esse quasdam gentes in littore Oceani sitas, quibus eum evangelizare oportet“ hin den Fluten des Stromes anvertraut habe und zu der Insel „quae Ostriki dicitur“ gelangt sei, welche wohl mit dem vom Anonym. Monast. genannten Gaue „Ostroche“ identisch ist; der Verfasser schliesst hieran einen Vergleich des Bonifatius mit seinem Vorbilde als Märtyrer, dem Apostel Paulus.

Diese beiden hier genannten Gaue werden auch von Willibald und Othlon, aber erst später erwähnt. Sie berichten zunächst weiter, dass Bonifatius „sospes“ über den See gekommen, umhergewandert sei und zusammen mit seinen Gefährten erfolgreich für das Evangelium gewirkt habe. Als solche Gefährten werden bei Willibald, Othlon und bei

dem Anonym. Monast., aber mit verschiedener Schreibart und bei dem letzteren erst später bei dem Berichte über ihr und des Bonifatius Martyrium, genannt der Chorbischof oder Mitbischof Eoban, die drei Presbyter Wintrung, Waltheri [Wolfhere], Adalheri [Aethelheri], die drei Diacone Hamund, Scirbald, Boso [Bosa und Derso] und vier Mönche Waccar [Vaccar], Gundaecar [Kundekar], Illehere [Williheri], Hathowulf [Batewulff, Hadolf], sodass also mit Hinzurechnung des Bonifatius sich die apostolische Zwölfzahl ergibt. Mit diesen zusammen lagerte sich dann Bonifatius, von wenigen bewaffneten Begleitern umgeben, „secus ripam fluminis, quod dicitur Bordne [Borthne], quod est in confinibus eorum, qui rustica dicuntur lingua Ostar et Westeraeche“, d. h. an dem Flüsschen Borne, welches die beiden Gaue zwischen den Flüssen Lauvers und Vlie, Oster- und Westergau, schied, und hier erleiden sie den Märtyrertod. Dieses Flüsschen Bordne, jetzt Borne, wird von den beiden kleineren Biographen nicht genannt, aber von denselben noch genauer als Stätte des Martyriums der Ort „qui Dockinga dicitur“, das heutige Doccum an der Borne, angegeben.

b. Der Tod des Bonifatius und seiner Begleiter.

An den soeben näher bezeichneten Ort hatte Bonifatius die Neubekehrten für einen bestimmten Tag zur Firmung beschieden; aber als „praedictus dies inluxisset et aurora lucis, orto iam sole, prorumperet,“ da kamen umgekehrt „pro amicis inimici et novi denique lictores pro noviciis fidei cultoribus“ und drangen mit Waffenlärm in das Lager des Bonifatius ein, wie Willibald und Othlon weiter berichten. Der Anonym. Monast. dagegen erzählt, dass Bonifatius hierher die Christen, welche, wie er wusste, schon früher vom h. Willibrord bekehrt worden waren, habe kommen lassen, dieselben durch seine Predigt im Glauben gestärkt und auf die Neubekehrten nach apostolischer Sitte durch Handauflegung die Gabe des siebenfältigen Geistes (cf. Jes. 11,2) übertragen habe, dann aber mit seinem Mitbischöfe Eoban

und seinen übrigen Gefährten ganz Friesland durchzogen habe und auf die Kunde hin, dass sich in dem Dorfe Dockinga eine Menge noch heidnischer Friesen, um die Diener Gottes zu töten, versammelt hätten, dorthin geeilt sei. Dass aber Bonifatius bei aller Freudigkeit und Begeisterung, den Märtyrertod zu sterben, nicht zwecklos den Feinden in die Hände gelaufen sein wird, lässt sich mit Bestimmtheit gegen die Darstellung des ebengenannten Anonymus annehmen. Aber wohl berichten uns auch Willibald und Othlon, dass Bonifatius, als er angegriffen wurde, und seine bewaffneten Mannen, um die Ihrigen zu schützen, sich den Feinden entgegenstellten, „sumptis sanctorum reliquiis quas secum indesinenter habere consueverat“ mit seinen geistlichen Begleitern aus dem Zelte heraustrat und den „pueris“ den Kampf untersagt, indem er sie in einer kurzen Ansprache ermahnt: „Cessate, pueri, a conflictu pugneque deponite bellum“ und im weiteren sie darauf hinweist, dass die h. Schrift lehre, „ne malum pro malo, sed etiam bonum pro malis reddamus“ (cf. I Thess. 5, 15; Roem 12, 17; I Petr. 3, 9), und dass der Tag des Märtyrertodes von ihnen schon längst herbei geseht sei. Dass Bonifatius seinen Mannen den Kampf untersagt, weil er eben zwecklos gewesen wäre gegenüber der Uebermacht der Gegner, ist sehr wahrscheinlich und wird uns auch von dem Anonym. Moguntin. erzählt. Derselbe berichtet uns nichts über die Reise des Bonifatius nach Friesland, sondern erzählt nur, dass derselbe „Fresonum lustrata gente, thesaurum sibi commissum non in sudario ligatum vel in terra suffossum abscondit, sed augmentum in eo quaerentibus porrigit“, und dann weiter über seinen Tod, dass, als die Zeit seines Leidens herannahte, und die bei ihm befindlichen Laien und Kleriker „clerici sive laici“ sorgsam wachten, „nocte eadem lux de celo tabernaculum, in quo vir Dei gratas Deo tota nocte persolvebat laudes, emicuit et sic in maiorem partem diei perseveravit“, und dass Bonifatius bei Anbruch des Tages die Seinigen ermahnt habe „dicens: viri fratres, fortes estote animo; quatenus quando diu optata dies veniret, parati essent“, und dass die Männer

Gottes „irruentibus contrariis et ipsi interdicenti bellum“ nach einander gefallen sind. Bei dem Anonym. Monast. lesen wir nichts von diesem Verbote des Widerstands; dass aber die bewaffneten Begleiter des Bonifatius auf seine Mahnung hin überhaupt gar keinen Widerstand leisteten oder, was nach den anderen Quellenberichten wahrscheinlicher ist, ihren anfänglichen Widerstand sehr bald aufgaben, wird von demselben später angedeutet, wenn er sagt, dass die Feinde auf die Diener Gottes eindringen „non secus quam lupi feroces in oves inermes.“ Aber ebenso wie bei den beiden Hauptbiographen findet sich auch bei diesem Berichterstatter eine, natürlich ebenso wie die Rede an die bewaffneten Mannen, fingierte Ermahnungsrede des Bonifatius an seine geistlichen Gefährten. Demnach ermahnt Bonifatius dieselben mit den Worten: „Viri fratres, forti estote animo; — diese Ermahnung haben wir wörtlich auch schon bei dem Anonym. Mogunt. gelesen. — Et ne terreamini ab his, qui occidunt corpus; quoniam animam sine fine manentem necare non possunt.“ (cf. Matth. 10,28). Während nun aber Willibald und Othlon diese Ermahnungsrede noch weiter ausspinnen durch den Hinweis auf den ewigen Lohn in einer anderen Welt, geschieht dieses von dem Anon. Monast. nicht, aber bei ihm erklären nun auch die Gefährten des Bonifatius ihre Freudigkeit, für Christus zu sterben, und ermuntern sich auch unter einander, und als der glorreiche Tag des Kampfes anbrach, bestärken auch die Gefährten, welche jetzt erst namentlich genannt werden, den Bonifatius in dem Entschlusse, je wilder die Feinde wüteten, um so lauter das Wort Gottes zu verkünden. Während Bonifatius seine Gefährten also für das Martyrium begeisterte, so berichten Willibald und Othlon weiter, „confestim furens super eos paganorum tumultus cum gladiis cunctaque militiae armatura inruit et felici sanctorum cede corpora cruentavit.“ Genauer berichtet uns noch der Anonym. Moguntin., dass zuerst von allen Märtyrern „Hyltibrant, qui sue mense minister erat“, nach ihm sein Bruder „Hahmunt dyaconus“ gefallen seien, darauf einer nach dem anderen,

zuletzt aber „ipse episcopus, martyrio coronatus, proprio sanguine infusus, palmis ad celum erectis obiit.“ Der Anonym. Monaster. berichtet hierzu noch, dass Bonifatius beim Andrang der Feinde, über die Aufforderung seiner Gefährten erfreut, das „Buch, welches das Wort Gottes enthält“, ergriffen und dem Volke Christum zu predigen angefangen hätte. Der Verfasser denkt wohl hierbei an jenes Evangelienbuch, von welchem der Anonym. Ultraject. und Othlon sprechen. Der Anonym. Ultraj., bei welchem wir nach der wiederholten Betonung des Martyriums, dieses sehr ausführlich dargestellt erwarten sollten, berichtet über den Tod des Bonifatius nach dem eingeschobenen Vergleiche desselben mit dem Apostel und Märtyrer Paulus nur ganz kurz, dass „peregīt igitur sanctus dei Bonifacius cursum suum stans et orans tyrannoque iugulos ad decollandum praebens quarto post Kalendas Junii mensis die“, und „perempti sunt autem et discipuli eius cum eo in loco, qui Dockinga dicitur; zwischen diesen beiden kurzen Mitteilungen schiebt der Biograph aber noch den von einer Augenzeugin erhaltenen Bericht über die Tötung des Bonifatius ein, nämlich dass derselbe „cum gladio feriendus esset, sacrum euangelii codicem capiti suo imposuerit, ut sub eo ictum percussoris reciperet eiusque praesidium haberet in morte, cuius lectionem dilexerat in vita.“ Dieses Evangelienbuch wird also, wie schon angedeutet, auch von Othlon erwähnt, wenn er später erzählt, dass sich unter den Büchern, welche zunächst in die Hände der Feinde geraten waren, von diesen aber wieder weggeworfen, später von den Christen wieder gesammelt und in den Kirchen „usque hodie“ aufbewahrt worden sind, auch befand „sancti evangelii liber, quem beatus vir pro sanctitate sua secum iugiter deferre solebat“ und welches „quamvis gladio acuto, ut adhuc ab insipientibus probari valet, per medium incisus fuerit, nullius tamen literae integritatem eadem incisione perdidit;“ dasselbe hätte nämlich Bonifatius, wie dieser Berichtstatter ähnlich wie der Anon. Ultraj. weiter erzählt, als er den Todesstreich empfangen sollte, zum Schutze über sein Haupt gehalten.

Das Evangelienbuch, welches Bonifatius immer bei sich zu tragen pflegte, wird jetzt noch auf der Dombibliothek zu Fulda gezeigt, ist aber unverletzt; jene Sage bezieht sich demnach wohl zunächst auf irgend eine andere Handschrift, welche von den heidnischen Friesen bei der Ermordung der Märtyrer oder beim Durchsuchen der Beute zerhauen und von den Christen so wieder aufgefunden wurde, und ist dann auf jenes unverletzte Evangelienbuch übertragen worden.

Nachdem die Diener Gottes alle niedergemacht waren, gehen die Mörder an die Plünderung des Lagers und der Schiffe, wie Willibald und Othlon allein weiter berichten. Sie drangen zunächst plündernd in das Lager ein und nahmen hier „et thecas, in quibus multa inerant librorum volumina et reliquiarum capsas“ in dem Glauben, eine grosse Menge Goldes und Silbers zu erbeuten, an sich, eilten damit zu den Schiffen „ad naves, quibus cottidianus inerat clericorum et puerorum victus,“ tranken dort das „aliquantulum vinum,“ was sie unter den Lebensmitteln vorfanden, und durch denselben berauscht, berieten sie über die Verteilung der gewonnenen, vermeintlich sehr reichen Beute. Dabei gerieten sie aber in Streit, so dass sie „et ad extremum arma, quibus sanctos antea martyres iugularunt, in se ipsos crudeliter pugnando verterunt,“ worin Othlon ein gerechtes Strafgericht Gottes sieht. Nachdem ein grosser Teil der Streitenden niedergemacht worden war, stürzten sich die Uebriggebliebenen wieder auf die Beute, fanden aber „confRACTIS librorum repositoriis“ nur „pro auro volumina et pro argento divinae scientiae cartas“ und warfen die gefundenen Schriften wieder fort, indem sie dieselben umherstreuten oder sie versteckten. Diese Schriften wurden jedoch „tam omnipotentis Dei gratia quam etiam precibus sancti Bonifatii summi pontificis atque martyris“, wie Willibald, oder „omnipotentis Dei gratia, ut claresceret, quanti esset meriti cuius iidem fuerant libri,“ wie Othlon sagt, später „intemerati“ wieder aufgefunden und „usque hodie“ aufbewahrt; Othlon allein erwähnt unter diesen das Evangelienbuch, worüber wir schon gesprochen haben. In ihrer Hoffnung auf reiche

Beute getäuscht, kehrten die „carnifices“ traurig nach Hause zurück und erlitten nach einer Frist von drei Tagen die gebührende Strafe, wie uns ebenfalls nur die beiden Hauptbiographen berichten. Als nämlich zu den umwohnenden Christen die Kunde von dem Tode der Märtyrer drang, wurden die heidnischen Mörder von denselben angegriffen, geschlagen und ihres ganzen Besitztums beraubt; während aber nun Willibald diese Niederlage der heidnischen Friesen ausdrücklich als ein göttliches Strafgericht hinstellt und dann noch hinzufügt, dass die übriggebliebenen Heiden „*praesentibus confracti malis, aeterna potius tormenta, fidei fulgore inluminati, devitarunt et praefati antestitis doctrinae documentum, quod eo vivente renuerunt, etiam moriente, divinae increpationis moderamine perterriti, susceperunt*“, womit der Biograph die von Gregor von Utrecht nach dem Tode des Bonifatius erfolgreich fortgesetzte Bekehrung Frieslands andeutet, so schliesst Othlon diesen Bericht ab, indem er sagt, dass es so geschehen sei, „dass die welche sich nicht scheuten, die Spender ihres Heiles zu ermorden, durch eine doppelte Züchtigung gedemütigt wurden, denn eine Züchtigung empfangen sie schon in dem gegenwärtigen Leben und später erwartete sie die ewige Verdammnis.“

c. Die Bestattung der Märtyrer.

Ein Teil der Conmartyrer des Bonifatius wurde an der Stätte, wo sie von dem feindlichen Schwerte getroffen gestorben waren, bestattet, wie uns der Anonym. Monast. und ebenso Eigil (a. a. O.) mitteilt, während Othlon, der Anonym. Ultraj. und der Anon. Mogunt. über die Bestattung der Conmartyrer gar nichts sagen. Demnach wurden die Leichname der übrigen Conmartyrer — nach dem Anonym. Monast. diejenigen der von ihm namentlich genannten elf und dreizehn anderer, nach Eigil nur diejenigen der h. Presbyter und Diaconen und eines Bischofs Eoban — mit demjenigen des Bonifatius zusammen nach Utrecht gebracht und in der Kirche, welche der h. Dreifaltigkeit geweiht ist, feierlich beigesetzt. Willi-

bald weiss von der Bestattung eines Teils der Conmartyrer an der Stätte des Martyriums selbst nichts, berichtet uns aber auch von der Bestattung derselben in Utrecht, wenn er bei dem Berichte über die Ueberführung des Leichnams des Bonifatius nach Utrecht hinzufügt: „sed et aliorum martyrum.“ Der Leichnam des Bonifatius wird also zunächst nach Utrecht gebracht, wie alle Quellen übereinstimmend berichten. Während aber der Anonym. Ultraj. hierüber nur ganz kurz sagt, dass „venerandum eius corpus primum Traiecto perlatum est“, und dann, wiederum sich ganz kurz fassend, fortfährt, dass derselbe „postea ad Fuldense monasterium translatus est, quod quidem ipse a fundamento construxerat“, und der Anonym. Monast. die Ueberführung des Leichnams nach Fulda gar nicht erwähnt, sind Willibald, Othlon und der Anonym. Moguntin. viel ausführlicher.

Zu bemerken ist hier, dass der Schluss des Anonym. Monast., in welchem die Zahl der Conmartyrer des Bonifatius auf 52 angegeben und über die Bestattung derselben und des Bonifatius berichtet wird, und die Wohlthaten, welche unter Zeichen und Wundern zu Utrecht, zu Fulda und Dockinga geschehen, erwähnt werden, sich wörtlich in einigen Handschriften der Arbeit Willibalds und mit einer Verkürzung in Bezug auf die Bestattung der Conmartyrer auch derjenigen des Anonym. Ultraj. angefügt findet; dass derselbe ursprünglich nicht zu diesen gehört, geht abgesehen von rein äusserlichen Gründen daraus hervor, dass sein Inhalt den in denselben Viten vorhergehenden Mitteilungen teils widerspricht, teils dieselben wiederholt.

Von den drei ausführlicheren Quellen über die Bestattung des Bonifatius beschreibt aber nur Willibald die Fahrt, auf welcher der Leichnam — von den Geistlichen der „ecclesiae Traiectensis“, wie der Anonym. Mogunt. und Othlon angeben, — nach Utrecht gebracht wurde, wenn er berichtet: „Corpus vero beati pontificis prosperis velis ventorumque flatibus trans fretum, quod dicitur Aelmere, . . . post dies non multos perductum est ad supra dictam urbem, quae dicitur Trecht, ibidem conditum et sepultum.“ Dorthin schickte Lullus, wie die

drei Quellen weiter berichten, Gesandte, um den Leichnam des Bonifatius von dort abzuholen. Als Haupturheber und Führer dieser Gesandtschaft wird noch bei Willibald ein Mann genannt, „qui . . . singularem sanctimoniae ac privatam castimoniae continentiaeque gerebat vitam, nomine Hadda“ [Heddo von Strassburg?]. Die Gesandten nun gelangten dorthin nach Willibald zu Schiffe, nach Othlon zu Schiffe und zu Pferde, also teilweise zu Wasser und teilweise zu Lande, während der Anonym. Moguntin. in dieser Beziehung nichts sagt, aber erzählt, dass dieselben „condicto ieiunio cum psalmodiis et orationibus perrexerunt.“ Dass man in Utrecht sich nicht gern einen so „gnadenreichen“ Besitz wie den Leichnam des Bonifatius entgehen liess, ist sehr wahrscheinlich. So berichtet auch Eigil (a. a. O.), dass die Bewohner Utrechts wohl erkannt hätten, wie grosse Hülfe ihnen der Schutz und die Fürbitte des grossen Märtyrers gewähren würde, deshalb beratschlagten, auf dass der Leichnam desselben für immer bei ihnen ruhen bliebe, darum beteten und für denselben, welchen sie zunächst in einer kleinen Kirche aufgestellt hatten, in der Hauptkirche eine ehrenvolle würdige Ruhestätte bereiteten. Als die Gesandten des Lull, von denen übrigens Eigil nichts weiss, ankamen, musste ihr Verlangen bei den Utrechtern auf Widerstand stossen. Den der Fortschaffung des Leichnams entgegengesetzten Widerstand deutet der Anonym. Moguntin. nur an, wenn er berichtet, dass die „Traiectensis ecclesie clerici . . . voluerunt illud omnino apud se retinere,“ und die Abgesandten des Lullus „cum vi sanctum corpus abstulerunt“, während die beiden Hauptbiographen darüber noch ausführlicher berichten. Während aber bei Willibald die Abgesandten des Lullus sich auf ein „a glorioso rege Pippino“ ausgegangenes „edictum“ berufen, und der Widerstand gegen die Wegführung des Leichnams sich darin äussert, dass „urbis praefecti . . . insonuit interdictum et, ne inde praedicti pontificis corpus amoveretur, indictum est,“ so hat Othlon, wie auch Kuelb in seiner Uebersetzung, die allerdings schwierige Stelle Willibalds missverstanden und berichtet, ohne den

„*praefectus urbis*“ zu nennen, dass in Utrecht bei der Ankunft der Gesandten des Lull die Bürger sammt den Aeltesten und Richtern sich der Wegschaffung des Leichnams widersetzen und bei diesem Vorgehen sich ihrerseits auf ein diesbezügliches Gebot Pippins berufen. Nach beiden Biographen aber wird dieser Widerstand gebrochen durch den wunderbaren Umstand, dass „*aecclesiae . . . gloccum humana non contingente manu commotum est*,“ was nämlich die Utrechter als Zeichen für die Fortschaffung des Leichnams ansahen. Ebenso ist es nach Eigil (a. a. O.) ein Wunder, welches die Utrechter bewegt, den Leichnam aus ihrer Stadt zu lassen, wenn er, der, wie schon bemerkt, von der Abordnung des Lull nichts weiss, erzählt, dass dieselben, als sie den Leichnam nach der Hauptkirche, wo sie demselben eine Stätte zu ehrenvoller Ruhe bereitet hatten, tragen wollten, die Bahre, darin jener lag, so viele auch mithalfen, nicht heben und fortbewegen konnten, ein Umstand, in dem sie den Willen des Bonifatius, nicht bei ihnen bleiben zu wollen, erkannten und infolge dessen sie seine Ueberführung nach Mainz beschlossen, worauf sie sogleich ohne alle Schwierigkeit die Bahre heben konnten. Nach diesem Berichterstat-ter sind es nun natürlich nicht die Gesandten des Lull, wie bei den anderen, sondern die Utrechter Brüder selbst, welche den Leichnam stromaufwärts nach Mainz bringen, und denen unterwegs Sturm von Fulda entgegenkommt. Aber ebenso wie dieser weiter die glückliche und leichte Fahrt nach Mainz betont, so berichten auch Willibald und Othlon, dass von den Gesandten der Leichnam „*cum psalmis hymnisque honorifice ablatum, ac sine remigantium labore*“ und zwar „*tricesimo obitus sui die*“, „*perductum est ad civitatem . . . Magonciam*.“ Diese Zeitbestimmung findet sich auch bei dem Anonym. Mogunt., welcher im übrigen ganz kurz berichtet, dass die Gesandten „*cum vi sanctum corpus abstulerunt, honorificeque ad Mogontiam tricesimo passionis die tulerunt*.“ Während nun Willibald und Othlon noch hinzufügen, dass wunderbarer Weise an demselben Tage, an welchem die Gesandten mit dem „heiligen Leibe“ in Mainz an-

kamen, ohne dass die Zeit ihrer Ankunft bekannt war, auch viele weit umherwohnende Männer und Frauen in dieser Stadt zusammenkamen, und auch der Erzbischof Lull, „qui regali illo in tempore praesens erat palatio“, daselbst eintraf, und dass alle in Mainz Anwesenden auf der einen Seite von tiefem Schmerze, auf der anderen von grosser Freude ergriffen wurden, da sie nämlich „et amissum carnaliter dolerent et futurum sibi suisque in posterum patronum crederent,“ — ein Umstand, den Othlon als Absicht Gottes, der dieses obengeschilderte Zusammentreffen an demselben Tage anordnete, hinstellt, — erzählt uns der Anonym. Mogunt, dass, als der Leichnam nach der Sitte gewaschen wurde, „quasi noviter facta vulnera eius sanguinem profuderunt,“ und dass Lull „lotia [Waschwasser] in testaceum vas collocavit et sub terra fodit in loco“, wo die „sancti Bonifatii ecclesia —, die jetzt nicht mehr vorhanden ist, — steht, nördlich von derjenigen, „que nominatur baptisterium Johannis,“ in welcher die Kleider, in denen Bonifatius litt, in einer hölzernen Truhe liegen sollen, weshalb sich dieselbe durch grosse Heiligkeit anszeichnet.

Willibald berichtet dann ganz kurz weiter, dass man den Leichnam „cum presbiteris ac diaconibus omnique gradu ecclesiastico ad eum, quem vivens praedistinaverat, locum perduxerunt et novo in ecclesia confecto sarcofago ex more sepelientes posuerunt.“

Die anderen hierbei in Betracht kommenden Quellen berichten aber noch von einer Meinungsverschiedenheit, die sich in Mainz geltend machte, ob man den Leichnam des Bonifatius in seinem Bischofssitze oder in Fulda beisetzen sollte. Eigil erzählt nämlich, dass, nachdem der Leichnam in Mainz empfangen und in der Basilika mit grossen Ehren beigesetzt worden war, alle Priester und Laien mit einer Stimme erklärt hätten, dass der h. Märtyrer nicht an einen anderen Ort gebracht werden dürfe, sondern da ruhen müsse, wo er lebend seinen Bischofssitz gehabt habe, und dass ausserdem ein Bote aus der Pfalz den königlichen Befehl überbracht habe, dass der Leib des h. Märtyrers, wenn

es so sein eigener Wille wäre, in dieser Stadt beigesetzt werden sollte; während nun aber Sturm und seine Begleiter aus dem Kloster Fulda dagegen den Wunsch und Willen des Bonifatius, in der Einsamkeit ihres Klosters seine Ruhe zu finden, geltend machten, Lullus aber auf alle Art verhinderte, dass der heilige Leib nach der Einöde weggeschafft würde, sei bei Nacht der h. Bischof einem Diaconus erschienen und habe befohlen, ihn nach seinem Orte Fulda in der Einöde zu bringen; während hierdurch erschreckt alle der Wegführung des h. Leichnams nicht mehr zu widerstreben wagten, habe Lull dieser Offenbarung keinen Glauben geschenkt, bis derjenige, dem dieselbe zu teil geworden, die Hand auf den Altar gelegt und mit einem Eide, was er geschaut, bekräftigt hätte. Der Anonym. Moguntin. dagegen erzählt, dass zwar viele in Mainz verlangten, dass auch der Körper — ausser den Kleidern des h. Märtyrers — daselbst bleiben sollte, Lullus aber dem widerstrebt und sich seines Eides erinnert habe, und lässt durch dieselbe Offenbarung, wie Figil, wobei er aber den Diakon mit Namen nennt, schliesslich die Wegschaffung des h. Leichnams von Mainz nach Fulda geschehen; denn wir lesen bei ihm: „Lullo autem renitenti reminiscuntque iuramenti, apparuit, ut dicunt, sanctus cuidam dyacono nomine Otperaht dicens ad eum: Dic inquit Lullo, ut meum corpus ad locum requietionis mee transferat“; als aber immer noch viele schwankten und nicht glaubten, „Lul archiepiscopus ... fecit eum iurare, quod ita se haberet sicut referebat,“ und dieser habe bei dem Altar und einer Menge Reliquien geschworen, „ut verum esset, quod dixerat.“ Diese beiden Berichte über die in Bezug auf den Ort der Beisetzung des Bonifatius hervorgetretene Meinungsverschiedenheit in Mainz, von denen die Fuldaer Ueberlieferung, die Ueberlieferung jenes Klosters, welches bald nach dem Tode des Bonifatius mit Lull, dem Bischof von Mainz, in heftigen Streit geriet, den Lull gerade als den hinstellt, der die Ueberführung der Gebeine des Bonifatius nach Fulda auf alle Weise zu verhindern sucht, die Mainzer Ueberlieferung aber, die Ueberlieferung des Orts,

wo Lull seinen bischöflichen Sitz hatte, als den, welcher den letzten Willen des Bonifatius unbedingt ausführen will, vermischt Othlon miteinander, so dass bei ihm das Verhalten Lulls in dieser Angelegenheit ein unbestimmtes und schwankendes ist. Othlon berichtet nämlich, dass die Ansicht derjenigen „in urbe Mogonciacensi, qui censebant, illic sepeliendum esse sancti viri corpus, ubi erat episcopus,“ so sehr die Oberhand gewonnen hätte, „ut pene eorum consilio sanctus Lullus consentiret, nisi cuidam venerabili diacono, qui dicebatur Otpertus, apparuisset sanctus Bonifacius in visione dicens: Dic episcopo Lullo, ut corpus meum absque omni ambiguitate ad monasterii mei locum transferat,“ und erzählt dann, wie der Anon. Mog. weiter, dass Lull, als viele diesem Befehle nicht glauben wollten, denselben von Otpert habe beschwören lassen.

Also nach den drei zuletzt genannten Quellen ist die einem Diaconus zu teil gewordene und von ihm beschworene Offenbarung des Märtyrers selbst schliesslich ausschlaggebend dafür, dass dessen Leichnam nicht in Mainz bleibt, sondern, wie dieselben übereinstimmend weiterberichten, unter zahlreicher Begleitung und unter frommen Gesängen zunächst über den Rhein — und den Main hinauf bis Hochheim, wie Eigil allein angiebt, — gefahren und dann nach Fulda getragen und hier feierlich beigesetzt wird. Der Anonym. Mogunt. fügt hier noch hinzu, erstens dass der „sanctum corpus levatum est in feretro, leviori ut ferunt ad navim onere, quam antea de nave portarunt“, was uns an jenes Wunder, durch welches nach Eigil in Utrecht die Weiterbeförderung des Leichnams veranlasst wurde, erinnert, zweitens dass die Begleiter der Leiche des Bonifatius alles glücklich vollbrachten, „ut in omnibus locis, in quibus contigit meridiare sive noctare, signa crucis imprimerent“, und „in quibusdam eorum locis nunc ecclesie constructe cernuntur“, und schliesslich noch dass die Frauen der Begleitung umgekehrt seien, „dum ... ventum est ad introitum silve Bochonye“, die Männer aber mitgegangen seien „usque ad locum, quo ultimum decreverat corpus expectare iudicium“;

die zweite von diesen Mitteilungen findet sich auch bei Othlon, wenn er sagt, dass man „in quibusdam locis, ubi cum sancto corpore pernoctabant vel meridiabant, in eius honorem aecclesias postea construebant“.

Wenn übrigens von Eigil die Ankunft im Kloster Fulda auf den dreissigsten Tag nach seinem Tode gesetzt wird, nach Willibald, Othlon und dem Anonym. Mogunt. aber an diesem Tage der Leichnam erst in Mainz ankommt, so erklärt das Simson (p. 92 Anm.) dadurch, dass „der dreissigste Tag der gewöhnliche Termin für die feierliche Bestattung war, ihn wohl eben deshalb die Mainzer wie Fuldaer Überlieferung für den Ort, welchen sie vertritt, in Anspruch nimmt“; aber jedenfalls ist die Angabe der Mainzer Überlieferung wegen der vielfachen Verzögerung auf dem Zuge, wegen des Aufenthalts des Leichnams in Utrecht und Mainz wahrscheinlicher.

d. Die Wunder an den h. Orten.

Der Anonym. Moguntin. erzählt im Anschluss an die Überführung des Leichnams des Bonifatius nach Fulda von einem wunderbaren Fischfang zur Speisung der Begleiter der Leiche und der Gäste des Klosters. Sturm habe nämlich bei der Ankunft derselben einem Mönche „nomine Ritant, frater Wolfmari piscatoris, qui et ipse piscator“ den Befehl gegeben, „quia adhuc preter lac et butyrum et caseum non multe delitie fuerant, ut piscibus congregatis susceptio previderetur“. Als dieser nun sich anschickte, den Befehl an einer ihm als sehr fischreich bekannten Stelle auszuführen, da in demselben Augenblicke, als er „in inferiore parte fluminis audiebat collectam a cantante cantari“, und „sanctum corpus super pontem portabatur“, — „subito omnes, qui in lacu erant, supini in superfitie aquarum ostendebantur pisces“; der Fischer konnte so mit leichter Mühe die Fische einsammeln, welche dann zubereitet den Gästen für diesen Tag hinreichende Nahrung gewährten. Diesen Wunderbericht schliesst der Erzähler ab mit folgen-

den Worten: „Hoc signorum de multis, que per sanctum martyrem Bonifacium divina virtus dignabatur ostendere post martyrium eius in eodem loco, initium erat“.

Von Wundern an der Grabesstätte des Bonifatius, welche durch dessen Verdienste und Fürbitte geschehen, sprechen auch Willibald und Othlon, wenn der erstere erzählt, dass „in loco ubi sanctum deposuerunt corpus, divina deinceps beneficia redundabant. Et sancti viri precibus hii, qui ad eundem diversis infirmitatibus obsessi perveniunt locum, salubre tam corporum quam etiam mentium remedium consequuntur“, wie Schwerkranke, die dem Tode schon nahe sind, die frühere Gesundheit wiedererlangen, Blinde das Gesicht wieder empfangen, und „alii quidem diaboli laqueis adstricti, etiam mente sunt capti et insanientes, animi postmodum detinent integritatem“, und der letztere, dass „in cuius venerandae tumbae loco per eius merita multis, quos fides congrua ad obtinenda ea quae deposcunt incitat, plurima eveniunt beneficia tam interioris quam exterioris hominis. Interioris quidem, cum delictorum suorum veniam obtinuerint; exterioris vero, cum infirmitatem vel debilitatem aliquem corporalem evaserint“, wie der Verfasser schon hierbei den Glauben als die Hauptbedingung für den Genuss solcher göttlichen Wohlthaten für Leib und Seele hinstellt, so führt er auch noch weiter aus, dass, wenn diese Wohlthaten nicht erlangt werden, dieses nicht zuzuschreiben sei „vel divinae inclementiae seu invalido apud Deum sancti Bonifacii patrocinio“, sondern „potius his, qui infidelitate capti, non merentur exaudiri“ nach dem Ausspruche des Evangelisten, welcher von unserem Herrn sagt, „quia non potuit ullas virtutes facere propter incredulitatem quorundam“, und dass diese Wunder bisweilen ausblieben oder aufhörten „tam pro servitutis divinae negligentia quam pro incorrigibili inhabitantium malicia“ oder auch deshalb, „quia cum aliquando per intercessionem sanctorum eveniunt, non solum laudes vel grates debitae Deo sanctisque eius minime referuntur sed nec memoriae commendantur“.

Nachdem von den beiden Hauptbiographen nach diesem

Berichte über die wunderbaren Heilungen, welche an der Grabesstätte des Bonifatius geschehen, noch genau Todestag und Todesjahr angegeben ist, schliesst Othlon und auch Willibald in einigen Handschriften mit einem Lobe des Herrn: „cui est honor et gloria in secula seculorum“. Nach anderen Handschriften folgt bei Willibald noch ein Abschnitt, welcher also beginnt: „Enumeratis igitur beati viri gestis, quibus in infantia et pueritia vel adolescentia et iuventute aut etiam in senectute floruerat, ad ea, quae post emensam huius mundi metam et felicem vitae istius decursum mirabiliter [ad] annuendam [ad nuendam] mortalibus beati viri vitae sanctitatem Domino cooperante peracta sunt, redeamus“. Dieser Abschnitt ist deshalb auffallend, weil in demselben von den Wundern gesprochen werden soll, die durch die Verdienste oder die Fürbitte des seligen Bonifatius geschehen, nachdem oder obwohl schon vorher von solchen, so an der Grabesstätte geschehen, gesprochen worden ist. Doch der Umstand, dass gerade die massgebendsten Handschriften den Abschnitt enthalten, und derselbe ebenso, wie die ersten sieben grösseren bis zum Tode Karl Martells, mit einer kurzen Wiederholung des bisherigen Inhalts gewissermassen als Einleitung beginnt, spricht für die Ursprünglichkeit desselben und für die Verderbnis des zwischen ihm und den ersten sieben grösseren Abschnitten dazwischen liegenden Teils der Vita. In diesem fraglichen Abschnitte nun wird erzählt „memorable quoddam miraculum populisque imitabile [intimabile?],“ welches durch Augenzeugen dem Pippin mitgeteilt worden und durch Lull zur Kenntnis des Verfassers gekommen ist. An der Stätte nämlich, „ubi quondam pretiosus sancti martyris effusus est sanguis“, errichtete man zum Schutze gegen den Einfluss von Ebbe und Flut einen hohen Damm und erbaute auf demselben „aecclesiam . . ac servorum Dei habitationem“. Von dem Bau einer Kirche an der Stätte des Martyriums, welche zu Ehren des Paulus und Bonifatius geweiht wurde, berichtet auch der Anonym. Ultraj., welcher dieselbe „in honorem tanti martyris“, und der Anonym.

Monast., der dieselbe zu Ehren der nach seiner Erzählung dort begraben Conmartyrer auf Befehl des Königs erstehen lässt. Als sich dieses Werk schon der Vollendung näherte, so berichtet Willibald weiter, geriet man in Verlegenheit „de insulsae penuria lymphae — quae per omnem pene Fresiam maximam tam hominibus quam etiam animantibus difficultatem gignit“, aber Gott erbarmte sich; als nämlich „unus . . . qui officium praefecture secundum indictum gloriosi regis Pippini super pagum locumque illum gerebat et princeps ipsius erat operis, nomine Abba“ mit seinen Mannen zur Besichtigung des Erdbaues um den Damm herumritt, versank ein Pferd eines der Mannen mit den Vorderbeinen in den Boden, und als man dasselbe herauszog, da „stupendum statim ac spectaculo dignum his qui aderant ostensum erat miraculum: et limpidissimus extra consuetudinem illius terre fons, mire suavitatis gustu indulcatus, prorumpibat“.

Diese Süßwasserquelle erwähnt auch der Anonym. Ultraj., lässt dieselbe aber schon von Bonifatius entdeckt und geweiht sein, wenn er im Anschlusse an den Bau der Kirche an der Stätte des Martyriums erzählt, dass neben derselben „fons aquae dulcis emanat, cum alibi per totam regionem illam salsae et amarae sint aquae. Et ferunt, hunc fontem a Bonifacio inventum et sanctificatum esse ideoque tanta dulcedine insignitum et potationi cunctorum satis accommodatum“. Abgesehen aber von dieser wunderbaren Auffindung und Weihe der Süßwasserquelle berichtet dieser Biograph keine von Bonifatius gewirkte Wunder und verteidigt sich in seinem letzten Abschnitte, dem dann nur noch der etwas verkürzte Schluss des Anonym. Monast. angefügt ist, wegen des ihm zum Vorwurf gemachten Umstandes, dass er keine Wunder, die Bonifatius, wie auch andere Heilige, gewirkt habe, mitgeteilt habe, indem er Wunder und Wundermacht ein Vorrecht der Apostel nennt und darauf hinweist, dass das Fordern derselben schon Christus getadelt hat (Joh. 4,48), wobei er, ähnlich wie Othlon und Willibald bei den durch die Verdienste und die Fürbitte des Bonifatius nach seinem Tode geschehenen Wundern,

unterscheidet zwischen den Heilungen von unsichtbaren Gebrechen der Seele, wie der Lahmen im Unglauben, der Blinden an Unwissenheit, der Tauben an Herzenshärte u. s. w., welche Bonifatius als geistlicher Arzt durch die Chirurgie der Busse und Verleihung des Trostes ausführte und um deren willen er gewiss mit vollem Rechte ein grosser Wunderthäter genannt werden könnte, und den Heilungen von sichtbaren Gebrechen des Körpers, welche die Heiligen und Ärzte miteinander gemein haben; die Vollbringer von Wundern dürften sich jedenfalls nicht von Ruhmsucht beherrschen lassen, sondern müssten demütig bleiben, wie die Apostel trotz ihrer Wunderthaten demütig blieben, und ebenso der h. Martinus, der Apostel Galliens, und Bonifatius.

Was nun schliesslich noch den Bericht dieses zuletzt genannten Biographen, des Anonym. Ultraj., und des Anonym. Monast. über die nach dem Tode des Bonifatius durch seine Verdienste und seine Fürbitte geschehenen Wunder anbetrifft, so berichten beide, allerdings kurz, von solchen, welche aber nicht nur an der Stätte des Martyriums und an der Begräbnisstätte zu Fulda, sondern überhaupt an den mit dem Martyrium und der Bestattung des Bonifatius in Beziehung stehenden Orten geschehen; aber beide sprechen sich über dieselben nicht weiter aus und führen auch keine einzeln an. Der Anonym. Ultraj. berichtet nämlich nur, dass „in quatuor ergo felicissimis locis, id est Dockinga, Traiecto, in Moguntia urbe, in Fuldensi coenobio . . . per intercessionem eius plurimae sanitates a Domino aliaque praestantur beneficia usque in hodiernum diem“. Ähnlich berichtet auch der Anonym. Monast. in seinem Schlusse, welcher, wie schon erwähnt, wörtlich in einigen Handschriften der Arbeit Willibalds und fast wörtlich, mit Abkürzung in Bezug auf die Bestattung der Conmartyrer, auch derjenigen des Anonym. Ultraj. sich angefügt findet, dass „zu Utrecht, zu Fulda und zu Dockinga von Gott durch die Verdienste der heiligen Märtyrer unter Zeichen und Wundern dem gläubigen Volke Wohlthaten gespendet werden“.

e. T o d e s t a g u n d T o d e s j a h r .

Über Todestag und Todesjahr des Bonifatius sagt der Anonym. Moguntin gar nichts. Die vier Biographen geben aber einstimmig als Tag des Märtyrertodes des Bonifatius und seiner Gefährten den 5. Juni an; denn derselbe fand statt „die Nonarum Juniarum“, wie Willibald, „Nonas Junii“, wie Othlon, „Nonis Juniis“, wie der Anonym. Monaster., oder, wie sich ungewöhnlicher Weise der Anonym. Ultraj. ausdrückt, „quarto post Kalendas Junii mensis die“; der letztere teilt uns auch jenes vierzeilige Gedicht mit, welches „in depositionis eius solemniis in ecclesia cantatur“. Dasselbe lautet also:

„Juniis in Nonis festum venerabile nobis
Advenit, exultant fratres cum civibus in quo,
Tunc quia caelorum meruit Bonifacius alta
Scandere, perpetuam mercatus sanguine vitam“.

Das Todesjahr dagegen teilen uns nur die beiden Hauptbiographen mit und zwar in doppelter Weise: indirect sagen beide, dass Bonifatius den Märtyrertod erlitt, erstens als er „in episcopatu annos 36, menses 6 et dies 6“ sass, und zweitens „anno peregrinationis suae [eius] quadragesimo“, und direct wird von Willibald als Todesjahr angegeben „incarnationis Domini septingentesimus quinquagesimus quintus annus cum indictione octava“, und ebenso sagt Othlon, dass Bonifatius gelitten habe „incarnationis Domini septingentesimo quinquagesimo quinto“; „quinto“ fehlt zwar, ist aber von Jaffé mit Recht hinzugefügt worden, da das Fehlen desselben ohne Zweifel auf Corruption beruht. Da aber Bonifatius, wie wir wissen, erst am 30. November 722 zum Bischof geweiht worden ist, so müsste die diesbezügliche Zeitangabe, um mit den anderen übereinzustimmen, lauten: „annos XXXII, menses VI, dies VI.“ Die Angabe der Biographen „annos XXXVI, menses VI, dies VI“ beruht entweder auf einem Schreibfehler oder muss, indem der Ausdruck „in episco-

patu“ nicht ganz genau genommen wird, nicht auf die Weihe des Bonifatius zum Bischof im Jahre 722, sondern auf seine Bevollmächtigung zur Mission im Jahre 718/19 bezogen werden. Demnach wäre also das Jahr 755 das Todesjahr des Bonifatius; dagegen hat man sich auch vielfach für das Jahr 754, wie auch viele Annalen den Tod des Bonifatius datieren, entschieden. Auf diese Frage einzugehen, würde uns jedoch zu weit führen, und wir verweisen deshalb auf die Ausführungen von Sickel (Forsch. Z. d. G. IV. 1864 p. 459) und Oelsner (Jahrb. p. 169. Excurs VI p. 489 ff.) und Will (Tübinger Quartalschr. Bnd. 55. 1873 p. 517 ff. und Regesten No. 125).

Rückblick.

Von den im vorangehenden betrachteten Bearbeitungen des Lebens und Wirkens des Bonifatius sind die beiden kleineren Biographien und die Berichte des Anonymus Moguntinus von nur geringer Bedeutung.

Der Anonymus Monasteriensis folgt in seiner in schwülstiger Sprache geschriebenen Darstellung hauptsächlich Willibald, mit welchem er auch in Bezug auf die Schreibung der Namen übereinstimmt. Aber bei seinem Streben sich kurz zu fassen, wird er ungenau, kehrt vielfach die Reihenfolge der Ereignisse um und folgt ausserdem auch oft den unrichtigen Angaben Liudgers; er redet nur von einer Herüberkunft des Bonifatius auf das Festland, vermischt die drei Romreisen miteinander und berichtet nur von zwei solchen. Eigentümlich ist ihm die Hervorhebung der Conmartyrer, indem er allein von der Bestattung eines grossen Teils der Conmartyrer an der Stätte des Martyriums, die sehr wahrscheinlich ist, berichtet und die Kirche zu Dockinga zu Ehren derselben erbaut werden und die Wunder an den heiligen Orten durch die Verdienste derselben und derjenigen des Bonifatius, d. h. der h. Märtyrer überhaupt, geschehen lässt.

Der Anonymus Ultrajectensis geht nach einem gedankenreichen längeren Prolog über die Ereignisse aus dem Leben

des Bonifatius, welche er in eigentümlicher Weise und mit fortwährender Betonung einer dem Bonifatius zu teil gewordenen inneren Offenbarung begründet, kurz und immer wieder auf das Martyrium hinweisend hinweg, um sich bei einem Vergleiche seines Heiligen mit dem Apostel und Märtyrer Paulus länger aufzuhalten und nach kurzer Mitteilung des Märtyrertodes und der Bestattung des Bonifatius seine interessante Ansicht über Wunder auseinanderzusetzen. Wegen der hierbei hervortretenden Selbständigkeit des Verfassers, seines Gedankenreichtums, seiner zwar gezierten, aber nicht unschönen und bilderreichen Sprache ist diese Arbeit, zumal als eine der frühesten auf deutschem Boden entstandenen Lebensbeschreibungen, entschieden von nicht geringer literarischen Bedeutung. Uebrigens macht diese Darstellung wegen der Kürze in Bezug auf die Ereignisse aus dem Leben des Bonifatius und wegen der wiederholten Betonung des Martyriums den Eindruck einer am Gedächtnistage des Bonifatius gehaltenen Lobrede, wofür auch noch die von diesem Verfasser allein gegebene Mitteilung jenes Gedichts, welches am Gedächtnistage des Bonifatius in den Kirchen gesungen wurde, spricht.

Der Anonymus Moguntinus stellt ohne genügende Kenntnis der Geschichte und Chronologie mehrere zum grössten Teil legendenhafte Berichte aus der Mainzer Tradition zusammenhangslos nebeneinander und ist deshalb eigentlich für die Geschichte nur wertvoll wegen der unverdächtigen Mitteilung über Willibald, den Verfasser der Lebensbeschreibung des Bonifatius.

Von viel grösserer Bedeutung und Wichtigkeit für die Geschichte als die Arbeiten der drei Anonymi sind die beiden grösseren Biographien des Bonifatius, die des Willibald als die älteste [nicht nur der Bonifatiusbiographien, sondern auch überhaupt aller auf deutschem Boden entstandenen Lebensbeschreibungen], die des Othlon als die in Bezug auf die Fülle des Stoffes reichhaltigste.

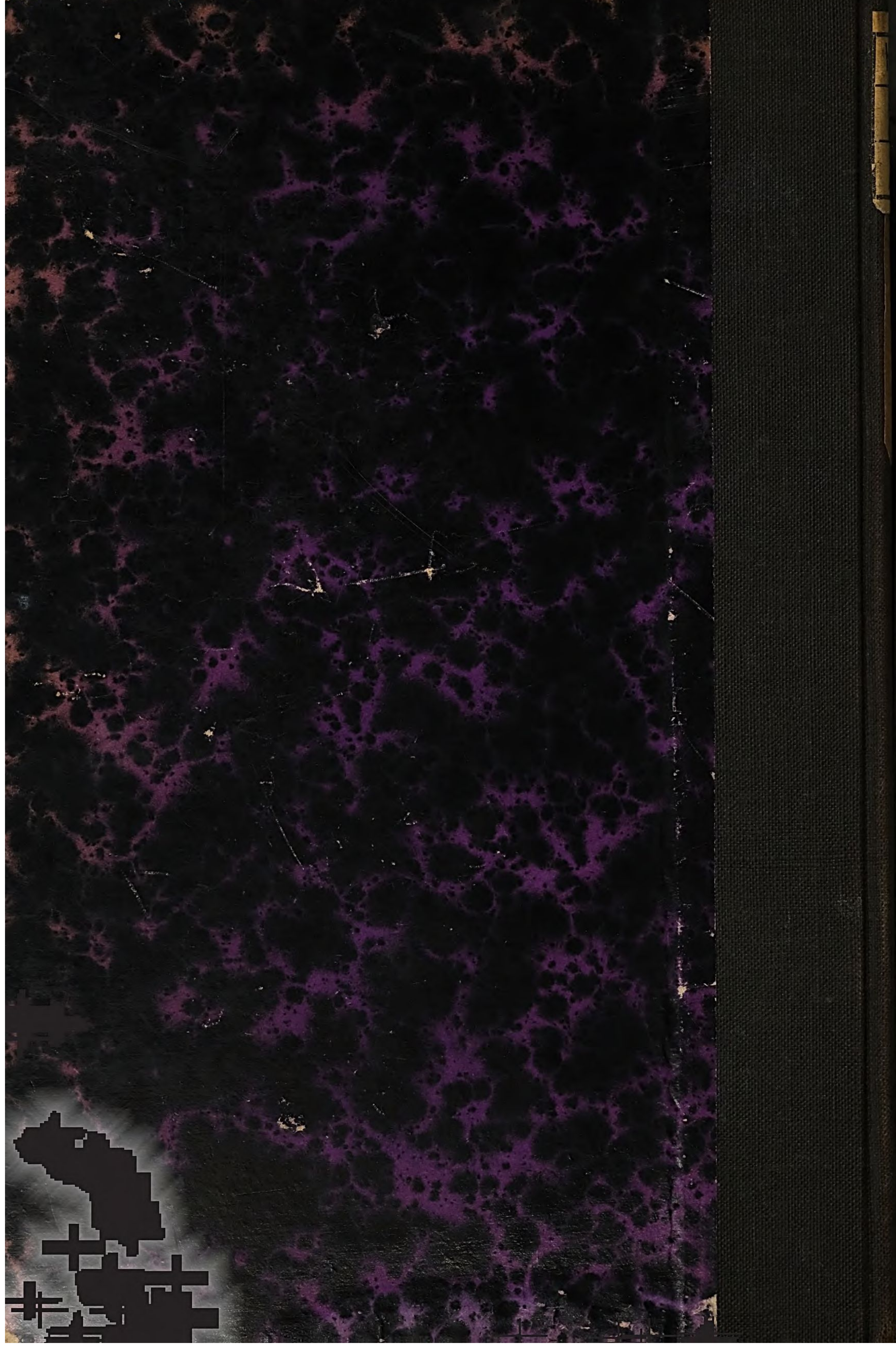
Willibald arbeitet vorzugsweise nach mündlichen Berichten von Augenzeugen; er kennt aber ältere Geschichtswerke,

wie des Papstes Gregor d. Grossen „Dialogorum libri IV de vita et miraculis patrum italicorum et de aeternitate animi“, Hieronymus' Werk „de viris illustribus“ und die Etymologieen des Isidor v. Sevilla, wie sich aus seinem Prolog ergibt, und hat dieselben wohl bei der Ausarbeitung seines Werkes vor sich gehabt, wie auch die Vulgata, aus welcher die meisten Citate entlehnt sind. Was die Sprache des Biographen anbetrifft, so hat dieselbe Wattenbach treffend charakterisiert, wenn er sagt: „Willibalds Sprache ist noch weit entfernt von der Reinheit der karolingischen Latinität, aber er bezeichnet doch schon den Anfang einer besseren Zeit sein Hauptfehler besteht darin, dass er es zu gut machen will, dass er im Streben nach einem gewählten Stil in Verkünstelung verfällt, während er doch in den Grundregeln der Grammatik noch keineswegs sicher ist.“ Besonders in Bezug auf die Vorgeschichte und Jugendgeschichte ist er sehr umständlich und weitschweifig, über die Thätigkeit des Bonifatius unter Karl Martell und unter den Päpsten Gregor II. und Gregor III. und wieder über sein Ende berichtet er ausführlich, aber in Bezug auf die organisierende Thätigkeit unter Karlmann und Pippin, also in Bezug auf den wichtigsten Abschnitt des Lebens des Bonifatius ist seine Darstellung ungenau und unvollständig, wobei die Päpste Zacharias und Stephan III. nicht einmal dem Namen nach genannt werden, und die wichtige Stiftung des Klosters Fulda gar nicht erwähnt wird, so dass wir unbedingt zu seiner Ergänzung die Lebensbeschreibungen seiner Freunde und Schüler und die ihn betreffenden Briefe heranziehen müssen. Doch ist der Biograph wegen dieser Ungenauigkeit und Unvollständigkeit zu entschuldigen, da das planvoll angelegte Werk augenscheinlich in dieser Partie corrumpt ist, wie auch Wattenbach anerkennt, dass „der Verdacht, Lullus' Censurstriche möchten hier verwirrend und verstümmelnd eingewirkt haben,“ kaum abzuweisen ist, was besonders in Bezug auf das Fehlen des Berichts über die Gründung Fuldas, des Klosters, mit dem Lull lange Zeit verfeindet war, sehr wahrscheinlich ist.

Der spätere Uebersetzer Willibalds aus dem 11. Jahrhundert hat die Mängel desselben zu beseitigen sich bestrebt. Er hat bei seiner Arbeit ausser Willibald noch andere Quellen herangezogen, so vor allen die Briefe, deren Bedeutung und Wichtigkeit für die Geschichte des Bonifatius er erkannt hat und immer wieder betont, das Leben Sturms von Fulda von Eigil, vielleicht auch das uns verlorengegangene Gedicht auf Bonifatius von Ruthard, einem Mönche von Fulda und Hirschau, aus dem 9. Jahrhundert und eine uns nicht näher bekannte Quelle, welche auch der Anonym. Moguntin. benutzt hat; da Othlon nämlich in Bezug auf die mit jenem gemeinsamen Berichte meist ausführlicher und genauer ist, so kann er jenen nicht allein als Quelle benutzt haben, in Bezug auf welche er übrigens bei dem Berichte über das Kloster Ohrdruf sagt, dass er das, was er mittheile, „in libro quodam antiquo scripta“ gefunden habe, was er von der gleichzeitigen Arbeit des Anonym. Monoguntin. nicht sagen konnte. Dann bemüht er sich eine einfachere Sprache zu gebrauchen und verständlicher als Willibald zu werden; gebraucht er auch sehr oft dieselben Worte wie dieser, so sucht er doch stets die ungewöhnlichen Ausdrücke durch geläufigere zu ersetzen; er ist allerdings an einigen Stellen dunkeler geblieben als Willibald. In Bezug auf die Jugendgeschichte des Bonifatius fasst er sich kürzer, während er bei der Darstellung der Thätigkeit desselben unter Karlmann und Pippin, auch abgesehen von der Mittheilung der Briefe, ausführlicher und reichhaltiger ist. Aber überflüssig ist es, dass er die Wunderberichte, welche bei Willibald fehlen, seiner Darstellung eingefügt und dadurch vielfach den historischen Zusammenhang zerrissen hat, und fehlerhaft, dass er die Briefe, welche uns über den wichtigsten Abschnitt des Lebens des Bonifatius Aufschluss geben, am Anfang seines zweiten Buches unchronologisch nebeneinandergestellt hat, anstatt dieselben an den betreffenden Stellen seiner Darstellung einzufügen, wodurch mancher Widerspruch zwischen seiner Erzählung und dem Inhalte der mitgetheilten Briefe

vermieden worden wäre. Wenn wir aber die von ihm mitgeteilten Briefe mit seiner Darstellung in Verbindung bringen und zu vereinigen suchen und alles Wunderbare und Legendenhafte von dem Historischen trennen, so lässt sich nach ihm ein einigermaßen richtiges und vollkommenes Bild von dem Leben und Wirken des Bonifatius herstellen, wie sich das in der vorangegangenen Untersuchung gezeigt hat.

Karl Bögl.



Woelbing, Gustav

Die mittelalterlichen Lebensbeschreibungen des Bonifatius ihrem Inhalte
nach unters., vgl. u. erl

1892

V.ss. 147 svb

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11890745-9